S
179
-17-

Stettensche Bibliothek

Bibliothek
der
Romane.

Siebenzehnter Band.

Riga
im Hartknochschen Verlage, 1790.

Inhalt

des siebzehnten Bandes.

I. Ritter = Romane. Seite

Beschluß des Ritters Veit. 6

II. Volks = Romane.

1. Das bis an den jüngsten Tag währende Elend 103
2. Der reisende Schneidersgesell, 108

III. Deutsche Romane.

Auszug eines Briefs aus Wirzburg. 115

IV. Romane der Ausländer.

1. Miß Mac Rea. 129
2. Das elfenbeinerne Stäbchen 189

V. Episoden und kleine Romane.

Eheschcu aus Stolz, eine Erzählung aus dem Spanischen 251

I.

Ritter-Romane.

Beschluß
des Ritters Veit.

"Augustin, sagte die Prinzeßin, kraft der Gewalt, die jeder adlichen Jungfrau ver-
"liehen ist, einen Junker zum Ritter zu schlagen,
"schlage ich euch zum Ritter des Namens der
"Sache, die ihr berühren werdet." Sie ließ ihn die Hand in ihren Schoos legen, und das Kränzlein von feinem, zarten Gras berühren, das sie hier in dem Seckel an ihrem Gürtel, verwahrte; aber das Kränzlein war welk und nicht mehr so frisch anzufühlen, wie vor diesem. — "Ich schlage euch, fuhr sie fort, zum Ritter des gräsernen Kränzleins, und gebe euch das Schwerd **Blank**, und diesen ritterlichen Kuß und diese Um-

Umhalsung von Herzen. Gott schütze dich, lieber Junge; ich empfehle dir meinen Vater."— Und sie brach in eine Fluth Thränen aus.

"Augustin, ich habe noch eine Bitte an "euch zu thun!"— ich schwöre bis in den Tod "euch zu gehorchen!— "Ihr müßt, bevor ihr "den Kampf beginnt, euch mit mir feyerlich ver= "mählen, hier vor dem allmächtigen und lieben= "den Vater der Kreaturen, und hier vor diesen "Bildern und Waffen meiner königlichen Ah= "nen."— Sie schwuren sich eheliche Treue und Liebe, und gaben sich einander die Hände. Augustin zog unter seinem Herzen den Ring hervor, den er von seinen Eltern zum Zeichen seiner fürstlichen Abkunft empfangen hatte, und steckte ihn Violetten an den Finger. Dieses= mal küßten sie sich gar züchtiglich und fromm. Violette wurde ganz ernst und sagte: "Jetzt "ist es deine Pflicht mehr an mich, so wie meine, "mehr an dich, zu denken, als wir gethan haben.— "Schöne, liebe, traute Violette, nun da ich "dein ehelicher Gemahl bin, sollst du wissen, ich "bin Veit, Sohn des Herzogs von Hantone, "aus französischem Geblüte, von Constantin "entsprossen, und schon zum Ritter des Falkens,

"durch

"durch einen der biedersten Rittersmänner geschla-"gen!"—

O, welche Freude beseeligte da Violetten, aber wie wurde sie auch plötzlich wieder so betrübt!— "Du vergällst mir meine Freude, sagte "sie, du rückest mir durch dein Geständniß mei-"nen Fehlschritt vor. Was kannst du von einer "Königstochter denken, die sich einem Müllers-"sohn an Hals warf?"— Ich denke, daß es von meiner lieben Violette nur ein sehr geringes Verdienst gewesen wäre, sich einem Ritter anzuvertrauen; daß Veit hätte Schwachheiten ahnden können, und daß Augustin nur an Güte und Liebe glauben kann; daß Veit hätte Zweifel in die Liebe setzen können, und daß des armen Augustin Erkenntlichkeit und Liebe für seine Prinzeßin und sein Weib, bis in den Tod dauren wird!

—"Ach Veit, lieber Augustin, ich wußte "es, ich hätte mein Blut verwetten wollen, daß "du von hohem Stamme warst. Hier ist ein "Ring, den gebe ich dir! laß uns sie bewahren, "diese Ringe, so lange wir leben!"— Es ist Zeit zum Aufbruch. Noch einmal, Violette, noch einmal reiche mir deine süssen Lippen.—

"Ich wage es nicht mehr."— Wie, liebe Violette, ist durch unsre Heyrath deine Güte für mich erstorben?— "O nein, gewiß nicht, "nie! aber Ritter Veit, setzte sie mit einem be= "zaubernden Lächeln hinzu, Ritter aus französischem "Geblüte entsprossen, warum wollt ihr, daß man "euch geben soll, nehmt!"— Und er nahm, der schöne Ritter, nahm oft, nahm viel. Nein, süsser Engel, sprach er, ohnmöglich kann ich glauben, daß ich verlohr, weil ich nicht mehr Augustin bin.— "Und doch, hochgebohrner Ritter," antwortete Violette.— Zugleich warf sie ihre Arme um den Hals ihres Gemahls, und umarmte ihn aus eigenem Antrieb von ganzem Herzen, und mit gutem Muthe.

Ach, sie bedurfte Muth, denn nun sollte sie eine Zuschauerin bey dem Kampfe des Freundes ihrer Seele mit dem großen Luccafer von Buldras abgeben.

Dieser hatte schon Nachricht erhalten, daß ein Ritter, mit einem kleinen Gefolge, gegen ihn im Anzuge sey. Er sah den jungen Veit auf Rondellen geritten kommen, und wunderte sich baß, seine Rüstung so rostig zu erblicken. Die Ritter, die um ihn standen, erkannten in

dem

dem lasurblauen Fähnlein mit der goldenen Binde, die Farbe Frankreichs; die Herolde erkannten die Binde von Hantone. Veit hatte durch Violettens Hände in seine Binde seinen gekrönten Falken setzen, und mit zarten und ragenden Grashälmlein den Fürstenhuth kränzen lassen: doch diese letztere Bedeutung enträthselte kein Wappenherold.

Violette sah wie ihr Herzensliebchen zu den Heiden vor seinem Zelte ritt. "Ich habe, "redete ihn Veit an, von euch, als einem Rit"ter sprechen hören, der ein eben so großer Lieb"haber vom Kampf als von Damen ist. Mit "Kampf kann man euch dienen; mit Damen "nicht." — Ihr würdet mir einen Gefallen thun, wenn ihr euer Visir aufheben wolltet. — "Mir ist an nichts weniger gelegen, als euch "einen Gefallen zu thun." — Ritter von Hantone, das Sprüchwort sagt, Galanterie gegen die Damen, müsse mit Höflichkeit gegen Männer gepaart seyn. — "Ja, gegen Männer, die "sich artig betragen, das gebe ich zu; aber in dem "Falle habt ihr keine Ansprüche auf die Anwen"dung dieses Sprüchworts zu machen." — So viel ich aus euren Antworten merke, würden wir

wohl

wohl am besten thun, eine Lanze zu brechen? — "Ja, Ritter von Buldras." — Gut, ich nehme die Ausforderung an; aber, auf Leben und Tod! — "Das glaube ich, antwortete Veit, ihr müßt "es wohl!" — War es eure Absicht? erwiederte Luccafer. — "Fort, Ritter, genug der Fra"gen." — Geschiehts einer von den geraubten Fräuleins wegen? — "Genug der Fragen!" — Oder gar der Prinzeßin Violette zu Liebe? — "Ge"nug der Fragen, sage ich euch!" — Wäret ihr der Prinzeßin Freund und Gespann, so würde ich mir Vorwürfe machen. Ihr scheint ihrer würdig zu seyn. Der Kampf mögte ausfallen, wie er wollte, so würde ich in ihr das liebende Mädchen, in euch den erkohrnen Freund ihres Herzens ehren. — "Und ihren Vater?" — Ich würde ihn und alles auf freyen Fuß stellen. — "So ist es unnöthig, daß wir uns die Hälse bre"chen." — Im Gegentheil nöthiger als jemals — "Ich verstehe euch; also auf Leben und Tod!" — Ja, erwiederte Luccafer; trifft mich das Loos, so habe ich mein Wort vor diesen meinen Rittern gegeben; triffts euch, so hats keine Schwürigkeit! —

Das war der Eingang zu dem schrecklichen Kampfe zwischen Luccafer von Buldras, und dem edlen Ritter von Hantone.

So

So bald Violette sie im Handgemenge begriffen sah, kniete sie nieder bey ihrem Gitterfensterlein, und flehte zu dem gütigen Gott um Beystand für ihren Freund Veit, ob ihr gleich immer der Name Augustin auf den Lippen schwebte, den sie lieber hatte. Alle Stöße, alle Hiebe, die Veit empfieng, empfieng auch Violettens Herz. Von den Waffen der Ritter sprühten Splitter und Funken umher. Es war wunderschön anzuschauen, wie diese beyden wackern Kämpen mit einander stritten.

Endlich warf Luccafer seinen Schild von sich, hob sein Schwerd mit beyden Händen empor, und ließ es niederschmettern. Veit sank von dem schrecklichen Streich nicht von seinem Roß, sondern mit dem Haupte zwischen Rondellens Ohren. Auch Violette sank rücklings in ihr Kämmerlein nieder; der Streich hatte nicht den Augustin, sie hatte er getroffen. O! er war schrecklich: — "Ach, Freund Rondelle! seufzte Veit.

Und Freund Rondelle that einen Seitensprung, der seinen Herrn von einem zweyten Hieb des Ritters von Buldras rettete; dann wendete er sich schnell gegen ihn, mit Augen, die wie

Feuer-

Feuerbränder flammten, und traf mit seinem Vorbereisen die Stirne des feindlichen Rosses, daß es stürzte. Indessen sammelte Veit seine Kräfte, und führte den schönsten Hieb, der je mit dem guten Schwerde Blank geführt worden war. Der Hieb nahm wenigstens die Hälfte des Helms, und die Hälfte des Hirnschädels des Heidens mit sich. Luccafer'n entschlüpfte Bügel und Waffen, und er fiel auf die Erde; mit einem einzigen Sprung warf sich der junge Ritter von Hantone über ihn, und mit einem einzigen Queerhiebe trennte er Luccafer's von Buldras Haupt vom Rumpfe.

Es war doch Schade um den Heiden! Er war ein so schöner Ritter, kein böser Mann, ein guter Kempe und der Minne hold; was man nicht immer beysammen antrifft. Aber sein Tod war ein nothwendiges Uebel, damit der König und das Volk von Erminien ihre Freyheit wieder erhielten, und damit männiglich die Lehre daraus nehmen sollte, nicht die Damen zu kränken, sie nicht in ihrer Ruhe, ihren Freuden, ihren Liebschaften zu stören, und keine so reine Liebe zu trüben, wie die Liebe zwischen dem schönen Ritter Veit, und der guten Prinzeßin Violette

lette war. Wenn das Unglück eines Biedermanns zu etwas gut ist, so wird es leichter sich darüber zu trösten. Veit ließ dem Luccafer ein schönes Leichenbegängniß halten, und alle Damen mußten, auf sein Geheiß, sein Grab mit Blumen bestreuen, und alle Ritter ihre Waffen daran aufhängen. Selbst Violette, seit Veit durch Luccafer's Arm nicht gefallen war, selbst Violette, soll dem furchtbaren Sarazenen verziehn, und in Gegenwart ihrer Fräuleins gesagt haben: "die all' zu guten sind selten; man "muß schon die in Ehren halten, die nicht ganz "böse sind!" —

Doch wir haben noch gar viel zu erzählen: wie Held Veit von Hantone sich dem Entzücken über seinen Sieg zu sehr überließ, wie er sich den Liebkosungen der liebenswürdigen Violette Preiß gab, die ihm Helm und Panzer mit eigenen zarten Händen abschnallte, und wie er von dem König Maccabrun in eben dem Augenblicke überrascht und gesehn wurde, als ihn die zärtliche Violette mit Küssen aufessen wollte, als ob er das schönste Zuckerbrod gewesen wäre.

Ritter **Veit vom Falken und gräsernen Kränzlein** vergaß seinen Vater, vergaß den biedern **Sinebald**, vergaß die mitleidige Kammerzofe, vergaß seine Feinde und Widersacher. Und soll man nicht seine Feinde und Widersacher vergessen? Nein, gewiß nicht, denn die Feinde des Biedermanns sind Bösewichter, die keine Gnade verdienen. Man kann sie nicht hart genug für ihre Schelmstreiche züchtigen. Aber Ritter **Veit** denkt an nichts. Wolken und Stürme des Unglücks, die Gefährlichkeiten, die Verführungen thürmen sich drohend gegen ihn auf; und er denkt an nichts: er liebt, und lebt und webt nur in seiner Liebe. Arme Liebende! O vergieb, schöne und zärtliche **Violette**! deinem Liebhaber ist's so sehr zu verzeihn, wenn er sich so lange in deinen Armen vergißt. Die Schuld ist nicht dein, nicht sein: du liebst ihn, er liebt dich, ihr müßt beyde vergessen, was euch obliegt; ihr müßt beyde gerechtfertigt werden, aber auch beyde dafür leiden, die Strafe bleibt nicht aus, habt Acht!

Violette, war in ihrer liebenden Unüberlegtheit beschäftigt ihren Ritter zu entwafnen, und seine Wunden zu untersuchen. Sie hatte Leinwand

wand und Balsam schon in Bereitschaft. Doctoriren und Verbinden gehörte in diesen Zeiten unter die Wissenschaften eines wohlerzogenen jungen Fräuleins; und das konnte denn manchmal diese und jene Folgen haben. Ein schöner Ritter flößte in dem Augenblicke, wo seine Wunden bluteten, so vieles Mitleiden ein, daß dieses Mitleiden noch fortdauerte, wenn seine Wunden schon vernarbt waren. Aus dem Mitleiden entstanden andre Stimmungen; ein Funken Liebe schlug dazu, der Funke loderte zur Flamme auf, und so wurde die edle Arzeneykunde der Damen Schuld an allen den Unglücksfällen, welche die Tage treuer Liebenden trübten, Schuld an dem Raube so vieler Prinzeßinnen, Schuld an dem Hörnerschmuck so mancher Prinzen!

Violette war so nah und emsig daran, Veits Wunden zu verbinden, daß König Macabrun von Pohlen in allem Ernst glaubte, sie umarmten sich. Er hielt eiligst um Violetten bey dem Könige von Erminien an; wirklich war da auch keine Zeit mehr zu verlieren. Aber der König von Erminien hatte andre Absichten, seit er den Augustin kannte, und machte kein Hehl daraus. Macabrun brachte alle die

Vortheile im Anschlag, die auf seiner Seite waren; er versprach den Veit mit seiner Schwester, der Königin von Scandinavien zu vermählen. Man wollte es auf den Ausspruch des jungen Ritters ankommen lassen: allein seine Antwort machte die Sache noch dunkler und verwirrter, und König Macabrun sann nun insgeheim auf eine List, wie er sich diesen Dorn der Nebenbuhlerey ausreißen mögte.

Der König von Bolsinarien drohte, den Tod seines Sohnes Luccafer zu rächen. Macabrun beredete den König von Erminien, es würde rühmlich von ihm gehandelt seyn, wenn er diesem Zwist vorbeugte, dem armen, traurenden Vater Genugthuung gäbe, und ihm sogar den Ritter auslieferte, durch dessen Arm Luccafer gefallen sey. Für Veit könnten keine Unannehmlichkeiten daraus entspringen, weil er seinen Feind redlich, und in offenem Kampfe erlegt habe; höchstens würde es noch auf einen Lanzenstoß oder Schwerdtstreich hinauslaufen, was einen so rüstigen Kämpen wie Veit wenig zu kümmern hätte; hingegen würde das Gute daraus erwachsen, daß der König von Bolsinarien dieses großmüthige Betragen von Seiten seiner Feinde

Feinde erkennen, und alles in Friede und Eintracht sich schlichten müßte.

Der gutmüthige König von Erminien vermogte solchen Gründen nicht zu widerstehn. Er liebte zu sehr Friede und Ruhe. Er ließ den Ritter Veit rufen, und sich von ihm geloben, dem lezten Befehl gehorsam zu seyn, den er ihm in seinem Leben geben würde. Veit gelobte, nicht allein diesem Befehl Folge zu leisten, sondern auch bis an sein Ende einem so guten Herrn zu dienen, der ihn von den Krämern los gekauft habe.— "Ihr sollt, fuhr der König von Erminien fort, dem armen Vater des Ritters von Buldras diesen Brief bringen."— Der König ließ sich hierauf noch weitläuftig über die Gründe heraus, warum eben Veit diese Botschaft des Friedens und der Freundschaft übernehmen müsse: aber was fragte Veit nach Gründen, so bald Violettens Vater es war, der ihm etwas auftrug?

—"Ach! rief Violette, mußtet ihr meinem Vater gehorchen? Ist Augustin nicht mein? Schneidet er nicht an meiner Tafel vor? Ach! die Tafel! ach! das Tischtuch! ——

Geh'! du bist ein Undankbarer! alle Mannspersonen sind es. Man hatte es mir wohl gesagt. Aber ich, ich will auch undankbar seyn wie du; ich will alles vergessen, alles in Wind schlagen, nie, nie wieder an unsre Liebe denken, sobald du nach Bolsinarien gehst!" — Und nun flossen ihre Thränen.

Es kostete dem Ritter eben nicht viel, diesen Zorn der Liebe zu besänftigen, aber alle seine Bemühungen waren vergebens, Violetten zu trösten, und das Gespenst des Schreckens zu scheuchen, das sie sich, als Folge ihrer Trennung, schuf. — "Ach Veit, schöner Veit, hättest "du immer das Kränzlein von Gras im Sinne "gehabt, du würdest seiner eingedenk gewesen "seyn, und meinem Vater anders geantwortet "haben. Sieh', hier ist es, so welk! armes, "gutes Gräschen, deine Frische ist dahin, wie "seine Freundschaft für mich!" — Violette, du bist es, die undankbar, die grausam ist; deine Reden machen mein Herz bluten. Mich soll das tödlichste der Kräuter vergiften, die Hand meines besten Freundes soll mir den Gift reichen, wenn ich je aufhöre dich zu lieben! Ich muß von hinnen, ich muß dich verlassen, aber nur auf

Augen-

Augenblicke! gesund und treu kehre ich zu dir zurück. Bewahre mir deine Liebe, vielgeliebte Violette, bewahre mir meinen Ring! — "Und das Kränzlein?" — das Kränzlein vor allen! Aber du wirst es von dir werfen und Preiß geben; andre Hände werden es berühren, als die meinigen! — "Nein, nimmer, Veit, ich "schwör' es dir!" — Sagtest du nicht, daß du mich nicht mehr lieben wolltest? — "Nein, "Freund, ich werde dich lieben, weil es so seyn "muß!" — Weil es so seyn muß, Violette? — "Ja, weil es so seyn muß, daß wir fern von "einander sind." — Aber jetzt sind wir einander so nahe! — "So seyd ihr, so liebt ihr, ihr "Männer, ihr denkt nur immer an den gegen- "wärtigen Augenblick. Ach Veit, schöner Veit, "du wirst mir viele Thränen kosten, das weiß "ich!" — Und du, meine Vielgeliebte, vielleicht viel Blut, viel Sehnsucht! — —

Das war ein trauriger, ahndungsschwangerer Abschied. Doch alles geht, wie Gott es fügt.

Ritter Veit vom Falken und gräsernen Kränzlein, empfieng aus den Händen des Königs von Erminien seinen Beglaubigungs-

brief. Aber dieser Brief war heimlich vom Könige Macabrun geschrieben, und dem ächten Briefe des Erminischen Königs untergeschoben worden. Der schöne Bothschafter war also der Ueberbringer seines Todesurtheils, denn der Brief lautete folgendergestalt:

„Ich, der König, und meine Ritter, die auch „Könige und von fürstlichem Stamme sind, wir „erachten einmüthiglich dafür, daß der Ritter „Luccafer von Buldras durch Hinter„list getödet worden sey; deswegen schicken wir „euch seinen Mörder, damit ihr an ihm die „Rache vollziehen möget, die euch anständig „seyn wird. Nach unserm Rath, würdet ihr „am besten thun, ihn aufhängen zu lassen, denn „er ist nicht ritterbürtig, sondern an unserm „Hofe nur als der Sohn eines Müllers berüch„tigt, der sich die Farben und das adliche „Wappenschild von Frankreich-Hantone „angemaßt hat. Deswegen haben wir, König „und Ritter, geurtheilt, daß eines solchen un„edlen Knechts wegen der Friede und die Ein„tracht zwischen uns Königen nicht gebrochen „werden dürfe u. s. w."

Mit diesem Briefe schifte sich Ritter Veit auf dem Hellespont ein; sein gutes Schwerd Blank, war alles was er bey sich hatte. Ritter pflegten damals kein Geld bey sich zu führen; auch war bey ihnen nichts als Schläge zu hohlen. Veit stieg in einem Hafen aus, und trat den Weg nach Bolsinarien an. Bey seiner Ankunft erfuhr er, daß der König seine Residenz nach der Stadt Sangsinell verlegt habe. Er ließ sich den Weg zeigen, und begab sich dahin. Es war ein langer, öder, beschwerlicher Weg; nicht eine Burg, nicht eine Hütte, nicht ein gastfreyes Kloster traf man da an, wie im Lande der Christenheit.

Seit zwey Tagen litte Veit Hunger, und seit zwölf Stunden brennenden Durst; zwar war er nur noch zwey Tagereisen von Sangsinell entfernt, allein in keiner geringen Verlegenheit. Da gewahrte er einen lachenden Wiesenplan, von so grünem und fetten Buschwerk umringt, daß er schon von weitem hier lebendiges Quellwasser ahndete. Er irrte sich nicht, denn er traf einen schönen, klaren Bach an, und an dem Bach, in Schatten gelagert, einen wehrlosen Wandrer, der sich seinen Imbiß ruhig schmecken ließ. Veit grüßte ihn zuerst; denn er hungerte; der andere er=

erwiederte den Gruß, ob er gleich Brod neben sich im Grase liegen hatte. Sonst sagt das Sprüchwort: der zwey Erbsen hat, thut pratzig gegen den, der nur Eine hat.

Der Wandersmann sah, daß **Veit** Wasser mit den Händen aus dem Bach zum Trinken schöpfte. — "Ihr habt Durst, redete er ihn an, aber dieses Wasser würde euch übel bekommen; trinkt lieber einen Schluck Wein:" und zugleich reichte er ihm, auf das höflichste, einen wohlgefüllten Schlauch. — **Veit** dankte ihm, und die Ursache, warum er dankte, war, weil er nie Wein zu trinken gewohnt sey, ohne vorher ein paar Bissen gegessen zu haben. "Ihr müßt nicht viel reisen, erwiederte der Fremde, sonst würdet ihr wissen, daß Reisende keine Umstände unter sich machen. Hier ist Brod, hier ein gut Stück Lammskeule, und ein wenig Knoblauch; esset, Herr, und laßt es euch wohl schmecken. Gott ist unser aller Vater, seine Vorsehung vergilt jedem in dem Maaß, wie er an seinem Nächsten gehandelt hat". "Ein grundehrlicher Mann!" dachte **Veit** bey sich selbst. — Er aß, trank, und entschlief.

Er schlief den ganzen übrigen Tag, und die ganze Nacht durch, wachte auf, und fand sich so splitternackt, wie er auf die Welt gekommen war. Er brauchte nicht lange darüber nachzudenken, denn es kamen Sarazenische Reuter gesprengt, die den schönen nackten Ritter ergriffen, ihn auf ein Pferd banden, und nach Sangsinell, zum Könige von Bolsinarien schleppten. Veit bedauerte unter allem, was ihm der grundehrliche Mann gestohlen hatte, nur den Verlust des Briefs. Doch dieser Mann war wirklich ehrlich, und der Brief schon in des Königs Händen. Diese ländliche Gastfreyheit war nur eine höfliche und menschenfreundliche List, deren man sich bediente zu erfahren, was die fremden Ankömmlinge im Sinn hatten? Kamen sie in friedlichen, gutmüthigen Absichten, so ersetzte man ihnen den erlittenen Verlust, und warnte sie, den Leuten nicht zu trauen, die Menschlichkeit, Mitleiden, Wohlthätigkeit, auf der Zunge führen. Wahr ist es, an Veit's Stelle würde jeder andere so gut betrogen worden seyn, als er. Es thut so wohl, auf Tugend und Rechtschaffenheit zu bauen!

Aber wie wurde dem armen Ritter zu Muthe, als er nun vor den König kam, und den Urias-

Brief vorlesen hörte? Doch wir wollen uns nicht bey den Betrachtungen aufhalten, die er über dieses Abentheuer bey sich anstellte. Der König fragte ihn: "Bist du's, der meinen Sohn, den "Ritter von **Buldras**, ermordet hat?" — Ich habe ihn getödet: sagte **Veit**. — "Du sprichst "dein Urtheil; wer tödet, soll wieder getödet wer"den." — Ein ziemlich höhnisches Lächeln war des Ritters Antwort. Man warf ihm einen Mantel um, und der König befahl, ihn, ohne Verzug und Gnade, aufzuhängen.

Also befand sich der schöne Ritter **Veit** von **Hantone**, der vielgeliebte Ritter des gräsernen Kränzleins, der Sohn eines Herzogs, der Gemahl einer Königstochter, auf dem Weg zum Galgen. Wer kann nun dafür bürgen, nicht auch einmahl gehangen zu werden? In jenen fernen Zeitaltern bedurfte es nur Eines Schurken; heutiges Tages verlangt die gewissenhaftere Justitz deren *) drey: vielleicht, weil es der Schurken jetzt mehr giebt, als zu jener Zeit!

Veit war im Ernst betrübt, so jung zu seyn, und Alles zu verlieren; Ehre und **Violetten**!

kann

*) Nach dem vorigen französischen Criminal-Rechte.

kann man mehr verlieren? Er verzieh dem Könige von Erminien, weil alle Bubenstücke, und geschähen sie von Königen, so niedrig und verächtlich sind, daß große Männer es nicht werth halten, darüber Klage zu führen. Aber wer hätte so etwas von dem guten, offenen, großmüthigen, und doch so niederträchtigen Könige von Erminien erwarten sollen? Man brachte ihn also aus der Stadt, den liebenswürdigen Augustin, aus der Stadt, um an der königlichen Wohnstätte von Bolsinarien aufgehangen zu werden.

Da war kein fahrender Ritter zu hoffen, der den unglücklichen Veit hätte befreyen können. Die Sarazenen führten ihn an der Mauer eines Gartens hin, welcher dem Könige gehörte. Des Königs einzige Tochter lustwandelte in diesem Garten. Diese Tochter hieß Blanka, und hatte funfzig Fräulein zu ihrer Aufwartung. Sie fragte, was das für ein Getümmel sey? Man antwortete: der Mörder ihres Bruders werde zum Tode geführt. Sie ließ sich ein kleines Pförtchen öfnen, und schaute dem traurigen Zuge zu. Veit würde jeder andern, als einer Türkin, Thränen des Mitleids abgelockt haben, so liebenswürdig, hold und freundlich sah er, mitten unter seinen Henkern, aus.

Aber

Aber die Augen der Prinzeßin glühten von Wuth. Sie ließ den Zug halt machen, und dem Ritter die Binde von den Augen nehmen. — "Das ist er, rief sie, der Verräther, der Bösewicht, der meinen Bruder ermordet hat? Der Tod, den er sterben soll, ist viel zu gelinde, viel zu bald ausgelitten. Ich will, daß man ihm seine scheinheiligen Augen aussteche, sein Herz ausreiße, und es dem Verräther um das Maul schlage. Um diese Gnade will ich den König, meinen Vater, bitten." —

Blanka stieg auf ihr Saumroß, und ritte zu ihrem Vater. Sie beschwor ihn bey alle den Thränen, die ihre schönen Augen seit Luccafers Meuchelmord vergossen hatten, daß ihr gestattet seyn mögte, den Tod eines geliebten Bruders zu rächen, und daß der todschlägerische After-Ritter ihr ausgeliefert werde. Der König, dessen einziges Kind diese schöne Tochter war, gestand ihr alles zu, warum sie bat, und Blanka ließ den armen Sünder in einen Thurm sperren, den man den hülflosen Thurm nannte, weil, wer einmal darinn war, nie wieder heraus kam. Zehn Sarazenen bewachten das Eingangspförtlein des dicken Thurms.

Der

Der Kerker war feucht, stockfinster, aber geräumig, denn Veit, obgleich seine Augen nichts sahn, maß den Umfang seines Gefängnisses durch seinen ersten Seufzer. Der Schall lief weit an den Wänden des Felsen-Gewölbes hinab. Veit wagte sich in das dunkle Leere. Er trat auf etwas, und hob es auf. Es war ein verrostetes Schwerd, das vielleicht einem christlichen Ritter gehört hatte, der in diesem schrecklichen Gefängnisse gestorben war. Er seufzte noch einmal, als er an sein gutes Schwerd Blank, und ach! an die dachte, die es ihm zum erstenmale umgürtete. Er hörte Schlangen zischen, hörte das Schleifen ihrer dicken Bäuche, wie sie über den Boden krochen, und freute sich, diese Waffe in der Hand zu haben, so alt sie auch war.

Plötzlich vernahm er, wie das Rauschen eines langen seidenen Gewandes, am äussersten Ende des Gewölbes. Er wähnte, es sey eine der Schlangen, und man habe ihn in diesen Kerker geworfen, um von ihnen gefressen zu werden. Es war Blanka, die durch die Finsterniß, und allein zu ihm kam. Sie hatte zwey ihrer Fräuleins bey einem geheimen Eingang zurück gelassen, der vielleicht seit dem Daseyn dieses

Thurms,

Thurms, zum Behuf der Damen angelegt seyn mogte, welche die Pflichten der Milde ausüben wollten.

Milde ist ein zartes, sanftes und lebhaftes Gefühl, vermischt mit Edelmuth, Freundschaft und Erbarmen mit dem Unglücklichen; Milde ist von allen Religionen, und kann eben so heiß im Herzen einer Heidin, als im Herzen der ersten **Violette** der Christenheit glühen.

Blanka näherte sich, und zitterte wirklich ein wenig. Der Ritter machte sich fertig, mit seinem Schwerde das Herz des grausamen Thieres zu durchbohren. Man stelle sich **Blanka** vor, wie sie näher kommt, und **Veit**, wie er den Arm ausstreckt, um zuzustossen. — "Christ, armer Christ, wo bist du?" flüsterte **Blanka**. — **Veit** erkannte die Stimme der grausamen Prinzeßin; er wußte nicht, ob er antworten sollte, nur das wußte er, daß er nicht zustoßen dürfe. Er zog sein Schwerd zurück, und schmiegte es fest an sich; er regte sich nicht, und wich nicht von der Stelle. — "Christ, armer Christ, wo bist "du?" — Kein Wörtchen! — "Ach, sollte "er schon tod seyn? Nein, er schlummert nur.

"Ich

"Ich würde für Schmerz sterben, wenn er tod "wäre. Christ, armer Christ, wo bist du?"— Sie hob bey diesen letzten Worten ihre Stimme etwas stärker, um ihn aufzuwecken.

Veit gieng mit sich selbst zu Rath.— Ein gütiges Fräulein! wenn ich mich nicht trüge. Aber ich werde eben so unglücklich durch ihre Güte als durch ihre Grausamkeit werden. Wozu würde es mir also helfen, wenn ich ihr antwortete? O, meine Violette, ich will hier sterben, und meinen heiligen Schwüren treu bleiben!—

Nun hub Blanka, mit fast weinerlicher Stimme, zu rufen an: "Christ, armer Christ, "wo bist du? Hier ist Brod, hier ist Wein, "den ich für dich aus dem Arzeneykämmerlein mei"nes Vaters stahl, hier ist Fleisch; wenn du mir "nicht Antwort geben willst, so merke dir wenig"stens die Stelle wohl, wo ich stehe, du wirst "da mein Körbchen finden. Es ist schön mein "Körbchen, ich selbst habe über vierzehn Tage lang "daran geflochten. Leb wohl, Christ! ich gehe; "wenn du mir antworten willst, will ich wieder "kommen." Und nun fieng Blanka aus Herzensgrund zu weinen an.

Das

Das vermogte Veit nicht auszuhalten. — Wer ist da? fragte er mit einer sanften, trostlosen Stimme. — "Ich bin es, Christ! ich bring "euch zu essen, und Wein, euch das Herz zu er- "freun, weil euer Gesetz ihn euch erlaubt. Wenn "ihr geschlafen habt, so thut es mir leid, daß ich "euern Schlummer störte." — Sagt mir, schö- ne und liebe Dame, wer ihr seyd? Ich wähnte, alle Damen dieses Landes wären so grausam wie Prinzeßin Blanka. Sie will nicht, daß man in Einem Augenblicke sterbe, sie findet Gefallen daran, den Tod zu verlängern. Ich mögte sie sehen und anrühren. Ich zweifle, ob sie zu dem Geschlecht gehört, dessen Reize sie hat, und des- sen Kleidung sie trägt. — Blanka wurde in dem Augenblicke roth und ihr Gesicht brannte. — "Sehn könnt ihr sie nicht, sagte sie, aber anrüh- ren." O, die grausame Prinzeßin! — "O der "undankbare Ritter! der nicht ahnden will, daß "ich mich nur grausamer stellte als die Männer, "um ihn zu retten. Kommt näher, schöner Un- "dankbarer, nehmt, und esset!" —

Es ist jetzt nicht die Rede vom Essen; mir drückt's das Herz, wie ich eure Güte erken- nen soll? — "Kann ein Ritter wie ihr einen

Augenblick darüber in Zweifel seyn?" — Ach, Fräulein, laßt mich getreu sterben; ich würde euch lieben, Fräulein; ich beschwöre euch, laßt mich sterben. — "Ich sehe wohl, erwiederte die "liebenswürdige Blanka, daß euer Zustand "euch den Kopf verwirrt. Glaubt ihr, daß ihr "mich beleidiget, wenn ihr mich liebt? Hier, "unterm Mond, sind wir alle dazu geschaffen, "uns zu lieben: die wahre Freude der Männer "ist, zu lieben, die wahre Ehre der Damen, ge= "liebt zu werden. Warum setzt ihr euch nicht, "Ritter?" — Fräulein, der Boden ist zu feucht. — "Setzt euch auf meine Schleppe; ich "will mich auch setzen, und euch Trost und Ver= "nunft einreden. Muß man verzweifeln, wenn "man jung, schön, liebenswürdig ist? Muß "man sich durch schwarze Vorstellungen die Welt "verhaßt machen? Wenn es Bösewichter giebt, "so giebt es auch gute Menschen, die eben so "eifrig sind, das Böse gut zu machen, als die "andern, das Böse zu thun." —

Veit wurde tiefsinnig, er litte unendlich. — "Fräulein, sagte er endlich, indem er aus seinem schweren Traum auffuhr, ich habe das Vertrauen zu eurer Güte, daß ihr der geliebtesten der Wei=

der, den unglücklichen Gatten wiedergeben werdet, der sich euch zu Füßen wirft. — "O Himmel, ihr seyd verheyrathet? .... so jung?" — Ja, Fräulein! — "Ich bin recht unglücklich; "ach! ich wollte euch aus eurem Kerker befreyen!" — Fräulein, ich beschwöre euch bey der "Liebe. .. — "Lebt wohl, verrätherischer "Christ!" —

Das hat man von der Treue. Beständig seyn, geht noch hin, aber Treue? Dann verdirbt's man mit der ganzen Welt. Unterdessen, Blanka trotzte nicht, sie hatte ein zu gutes Herz. Sie kam wieder in den dunkeln unterirdischen Kerker, und brachte ein Körbchen leckerer Speisen mit. Das war noch nicht alles. Sie trug auf ihrer zarten Achsel eine durchnähte Bettdecke, zum Lager für den verrätherischen Christen. Veit konnte sich nicht enthalten zu seufzen: Wie unglücklich bin ich, Fräulein! — "Ihr sollt's so wenig seyn, als mir möglich ist." — Dann werd' ich's recht sehr seyn: aus Erbarmen laßt mich sterben! — "Ich kann nicht!" — Nun so befreyt mich, aus Haß gegen den undankbarsten der Ritter. — "Ich kann euch nicht "hassen." — Was wollt ihr aber mit mir machen,

chen, Fräulein? soll ich ein ewiges Schlachtopfer seyn, das ihr täglich zerfleischen und heilen wollt?— "Wie heißt ihr?"— Veit von Hantone, der durch seinen Herrn und Meister zum Ritter des Falken, und durch sein Liebchen zum Ritter des gräsernen Kränzleins geschlagen wurde. Mit ihr bin ich durch ein heiliges Gelübde verbunden. Ich muß sie lieben, so lange ich lebe. Mögtet ihr einen wortbrüchigen Ritter?— "Ich weiß es nicht. Ich werde euch täglich zu essen bringen.— Blanka weinte, weinte so stark, daß sie kein Wort mehr sprechen konnte.

Ein ganzes Jahr lang fuhr Blanka fort, ihrem geliebten Gefangenen täglich zu essen zu bringen. Ihm gebrach es an nichts, er befand sich in seinem Kerker wohl auf. Etwas Böses daraus ahnden wollen, wäre tückisch und boshaft. Um alle Schätze der Welt würde Veit nicht untreu geworden seyn, noch Blanka gesündigt haben, ohne vorher von Herzen geliebt zu werden.

Unterdessen war der König wegen seines guten Ritters Veit von Hantone sehr in Sorgen. Er wartete und wartete auf ihn, weil er seine

Ursachen hatte auf ihn zu warten. Er hatte überlegt, daß ein Ritter aus französischem Geblüte, durch seine Vermählung, das Hauß Erminien verherrlichen, und ein Mann wie Veit, durch seine Tapferkeit und Verstand es unendlich heben und vergrößern könnte. Es ist wahr, des Ritters Verstand fehlte nur ein einzigesmal, als er ihm eine heilsame Untreue, als ein Verbrechen vorspiegelte. Er würde seine Freyheit erhalten, und durch seine Wiederkunft großem Unglück vorgebeugt haben, statt daß er durch seinen Tugend-Eigensinn und durch sein Aussenbleiben, sich selbst, seine liebe Violette, und die gute Blanka unglücklich machte. Niemand gewann dabey als der Schelm Macabrun. Aber so gehts, die Tugenden der Biedern, sind immer der Gewinn der Schelme, in der jetztlaufenden Zeit so gut, wie in der vergangenen.

Der König von Erminien wurde endlich des Wartens überdrüßig, und schickte seine Hofnarren auf Kundschaft aus. Die Narren brachten die Botschaft zurück, Veit sey schon seit zwey Jahren gehangen. "Ach, armer Veit! Ach, grausamer Sarazene! Krieg! Krieg!" rief der König von Erminien. Freylich hätte er lieber

ber die Hochzeit seiner Tochter mit dem holden Veit, dem er so gut war, ausgerichtet, als Krieg mit dem Könige von Volsinarien geführt.

Er ließ Violetten rufen: — "der arme Veit ist gehangen" — "Wie mein Vater?" Violette war in großer Verlegenheit. — Ich hätte gewünscht, er wäre zurückgekommen, und hätte das Geheimniß gefunden, deine Liebe so zu gewinnen, wie er die meinige zu gewinnen wußte. Er würde uns von großem Nutzen, er würde uns treu und ergeben gewesen seyn! .... Doch ach! er ist gehangen, das gute Kind, wir wollen nicht weiter von ihm reden; es macht nur weichmüthig. Allein dem Könige von Volsinarien will ich den Krieg ankündigen, daß er sich die Freyheit nimmt, meinen Gesandten hängen zu lassen. —

Aber, fuhr er fort, gute, liebe Violette, du mußt einen Mann nehmen. Der König Macabrun freyt nun schon zwey Jahre um dich. Ueberlege, daß ich seiner Hülfe bedarf, um den bösen Sarazenen zu züchtigen, und meinen armen Veit zu rächen, den ich so herzlich liebte — Violette war während der Rede des Königs,

einmal über das andre blaß und bleich geworden, und sank ohnmächtig zu Boden. Diese Ohnmacht hätte ein Aergerniß geben können, wenn sie nicht ihre Sinne wieder bekommen hätte. Sie sagte, was sie sagen wollte, und man glaubte ihr: denn man war in jener Zeit noch nicht so abgefeimt. Aber **Violette** zog sich Verfolgungen über Verfolgungen zu, weil sie nicht ganz mit der Sprache herausgegangen war.

Sie saß auf ihrem Kämmerlein, und weinte Tag und Nacht; sie brauchte weder Essen noch Trinken mehr; ihre Thränen waren ihre Nahrung. Ihr lieber **Veit**, ihr schöner **Augustin**! ihr guter Gemahl da ist er nun verlohren, auf ewig verlohren, und sie ist noch Jungfrau!— Das ist sein Ring, den er ihr gab; das ist das Kränzlein, das sie ihm nahm. Sie kann sich für Schmerz nicht lassen. Ach! warum ist sie nicht auch tod? Sie hatte alles geahndet, alles vorher gesagt; der Grausame wollte aber fort, wollte sie in der Welt allein lassen. Und was soll sie nun darinn anfangen? die Welt hat nur ihr Spiel mit der Heiligkeit der Liebe!—

Alle Nachrichten bestätigten es, daß Veit nicht mehr am Leben sey. Allein die letzten meldeten ausdrücklich, er wäre in dem hülflosen Thurm, zu Sangsinell in Sklavonien gestorben, und die Prinzeßin Blanka habe ihn in diesen Thurm sperren lassen. Das gab Violetten einen schwachen Stral von Hofnung. — — "Er ist zu schön, "um nicht dieser Sarazenin gefallen zu haben. "Er lebt noch, ist untreu, und hält sich verbor"gen. Gewiß, auf der ganzen Welt wäre kein "weibliches Herz im Stande, ihn umbringen zu "lassen. Nun gut! ich will den König Maca"brun heyrathen, so komme ich nach Pohlen, "und bin ihm näher!" —

Violette war Frauenzimmer; Violette heyrathete den König Macabrun, den sie nicht liebte, um ihren Veit wieder zu finden, den sie liebte. Sollte man nicht glauben, eine Geschichte unserer Tage zu lesen? Violette machte also bekannt, daß sie aus Gefälligkeit gegen ihren Vater, in König Macabrun's Antrag willige, doch unter der Bedingung, daß ihr Gemahl ihr ganz fremd bleiben, und sich lediglich an dem trocknen und leeren Titel eines Mannes begnügen solle.

König **Macabrun** war sterblich verliebt, doch Dummköpfe und Bösewichter, sind nicht geschaffen Liebhaber abzugeben. Er gieng die demüthigende Bedingung ein, mit der Klausel, daß sie nur ein Jahr statt finden sollte. Er gab sein Wort, und die Prinzeßin erhielt eine Wache von hundert Damen und funfzig Rittern, um das eheliche Cölibat der Vermählten hinlänglich beobachten zu lassen. —

Ach, wie konnte diese **Violette** nur heyrathen?" — Ach! wie konnten sie nur heyrathen sie, meine Damen, die sie diese Frage thun? —

Nach vollzogener und nicht vollzogener Heyrath, begehrte König **Macabrun** in sein Land zurück. Das war es eben, was **Violette** wünschte.

Das erste was sie nicht vergaß, war Freund **Rondelle, Augustin's** Getreuer. **Rondelle** grämte sich schon lange, er nahm zusehends ab, wurde mager, kam nicht aus dem Stalle, denn er wollte keinen andern Reuter dulden, als seinen Freund. Er fraß fast gar nicht, und ihm ekelte sein Heu. Oft schnaubte er schwere und lange Seufzer, wenn er nämlich an das Aus-

sen-

senbleiben seines Freundes dachte. Er sah jedermann scheu und wild an, aber sobald er Violetten erblickte, wenn sie auch nicht die gewöhnliche Melonen= oder Brodrinde in der Hand hielt, so warf er freudig und edel, seinen feinen Kopf in die Höhe, und hob seine schöne Brust, als ob er sagen wollte: "Hier kommt ein Herz, das auch unsern guten, unsern wackern Ritter Veit von Hantone lieb hat, den Freund der guten Pferde wie ich!" Er leckte Violettens Wangen und Stirne, die gar nicht vor ihm bangte; sie steckte ihm die Hand mit der Brodrinde in's Maul, und Freund Rondelle kaute nicht eher, bis die schöne, sanfte Hand sich zurückgezogen hatte. Ach! es war ein herzensgutes Thier, dem nichts als die Sprache fehlte. —

Als man in Pohlen angelangt war, stellte König Macabrun große Festivitäten an; es waren Festivitäten, wie gewöhnlich die Festivitäten der Könige sind, nämlich geheimen Kummer zu verbergen, oder dem Volke einen blauen Dunst vorzumachen. Kaum war er in seinem Reiche, so brach er schon sein, dem Erminischen Könige gegebenes Wort, wegen des Krieges. Er schrieb ihm, es läge ihm mehr daran,

mit seinen Nachbarn in Friede und Eintracht zu leben, als den Tod eines Müllers-Sohnes zu rächen: überdieses sey er zu nichts verbunden, so lange der König von Erminien nicht seine Verbindlichkeiten, durch Brechung des jungfräulichen Starrkopfs seiner Tochter erfüllte. u. s. w.

Violetten kümmerte es wenig, ob ihr Vater und ihr Gemahl miteinander auf guten Fuß waren, oder nicht. Sie war glücklich durch den Gedanken, in Veits Nachbarschaft zu seyn, weil sie gewiß glaubte, daß er sich in dem Lande der bösen Sarazenen befände, bey denen es ein Religionspunkt ist, ihren Weibern alle mögliche Freuden zu verschaffen. Nicht, als ob sie wegen Veits Treue ganz außer Sorgen gewesen wäre, im Gegentheil, aber sie flehte den Himmel an, ihr ihn wieder zuzuführen, wenn er noch unter den Lebendigen sey, und behielt sich vor, ihm dann Alles zu vergessen und zu vergeben. — "Ach! "rief sie, ich, die ich einen Mann in aller Form "Rechtens habe, wollte ihm meine Treue nicht "brechen; und er, wenn es wahr ist, daß er sie "böslich brach, er soll dennoch Vergebung von "mir erhalten, wenn er nur wieder kommt und mich "befreyet. O Veit, schöner Veit, lieber Au-

"gustin

"gustin, nie werde ich dich vergessen! Und doch "ist schon so manche Zeit seit dem Kuß unter dem "Tische verstrichen! so manche Zeit, seit deiner "Ritterschaft des gräsenen Kränzleins, das du in "meinem Schoos berührtest! so manche Zeit, seit "ich dich nicht sah, o Veit!" —

Wir wollen sie weinen lassen; Thränen, und immer Thränen, machen nur weichmüthig, und jetzt schreibt und lieset man Bücher, um zu lachen.

Wir wollen auch nicht in den hülflosen Thurm zurückkehren, sondern uns lieber auf freyem Felde umschauen, wo wir einen jungen Landsknecht werden gewahr werden, der, ohne Roß und Waffen, wacker darauf losschreitet, und vielleicht bey Violettens Geschichte interessirt ist. Er war schon lange waldein gewandert; ihm kostete es wenig, schwimmend über Flüsse zu setzen, und sich von den Kräutern zu nähren, die er auf dem Felde antraf. Er erblickte ein schattiges Plätzchen, und Wasser, das im Sonnenschein spiegelte; er verließ seinen Pfad, und kam an den Rand einer lieblichen Quelle, wo ein Pilgrim ruhte. Der junge Landsknecht, man weiß nicht recht warum? wollte nicht länger mehr so gekleidet gehn, wie er war. "Willst du deine Kleidung "mit

"mit der meinigen tauschen? redete er den Pilgrim an." — Wie Gott will! antwortete der Pilgrim; aber erst esset, Ritter, und trinkt aus meiner Kürbisflasche. —

Der Vorschlag ähnelte ziemlich dem Anerbieten, das **Beiten von Hantone**, auch an einem schattigten Plätzchen gethan wurde; aber er behagte dem unbekannten Landsknecht nicht; denn er hatte Eile, und ihm durstete und hungerte nicht. — "Nein, gab er zur Antwort, ich brauche "nur deine Kleidung." — Die kann ich euch nicht geben, bevor ihr nicht gegessen und getrunken habt. — Der junge Kriegsknecht, ein Feind von vielen Worten, fiel über den Pilgrim her, und entkleidete ihn. Er fand bey ihm ein schönes Schwerd versteckt, und las auf dem Schwerd die Worte:

Ich heiße **Blank**; denn blank und hehr
Ist ewig meines Ritters Ehr.

"Von wem hast du dies Schwerd?" — Von einem Ritter, der nun tod ist. — "Du bist ein "Lügner! gleich, ziehe dich aus, splitternacket "aus, oder wenn du dich weigerst, spieße ich dich "wie eine Mücke." — — Der Kriegsknecht durchsuchte alle Taschen des Pilgrims, und traf ein

ein Ringlein darinn an, das nur an den Finger einer zarten Jungfrau passen konnte. — "Wem "raubtest du diesen Fingerreif?" — Ich bekam ihn von eben dem Ritter; er gab mir ihn zum Lohn für den Wein, den er aus meiner Kürbisflasche getrunken hatte. — "Ich kenne diesen "Ritter; er ist nicht tod, wie du sagst; er stecket "im hülflosen Thurm. Da, nimm deine Kleider "zurück; aber Ringlein, Schwerd, Kürbisflasche "und Pilgrimsstab, behalte ich!" —

Der junge Landsknecht setzte seinen Weg fort, und erreichte bald die Gränze von Pohlen. Er trat in ein Weinhaus, wo viele Krämer an einem Tische zechten. — "Gott segne euch! meine "Brüder! wollt ihr mir nicht ein Scherflein zu "Seelenmessen für die Seele des armen Veit von "Hantone steuren, der ein so guter christlicher "Ritter war, und für den Glauben und sein Lieb= "chen viel zu früh starb?" — Still! erwähnt dieses Veits von Hantone nicht, wenn ihr nicht gehangen seyn wollt. Wißt ihr das Verbot unsers Königs Macabrun nicht, der morgen ein großes Fest, zur Feyer der Vollziehung seiner Heyrath mit der Prinzeßin Violette giebt? — "Und was hat Macabrun verboten?" — Wie der

der Geselle von unserm Könige spricht! Er hat bey Lebensstrafe befohlen, daß **Veits** von **Hantone** Name in seinen Landen nicht genannt werden soll. — "Und warum?" — Können wir euch sagen, was wir selbst nicht wissen? Geht eure Wege, und macht uns nicht unglücklich. Wir sind, Gott sey Dank! ein wenig bey Mitteln, und des Königs Knechte würden es gern sehn, wenn sie uns dieses lächerlichen Verbots wegen, um unser Geld bringen, und unser Leben bedrohn könnten. — "Es sind doch gute Leute die Knechte "des Königs, antwortete der junge Landsknecht, "sie stehn mehr nach dem Gelde der Menschen, "als nach ihrem Leben! Und Geld ist nichts!" — Wie ihr schwatzt! erwiederten die Krämer, Geld wär nichts? Geld ist Alles! Sind nicht selbst die ehrlichen Leute, die Pfleger der Gerechtigkeit, so lecker darnach, daß sie zuweilen, ihm zu Liebe, ihre Ehrlichkeit vergessen? Geht eure Wege, und macht uns nicht des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig. — —

Der Unbekannte gieng an einer Kirche vorbey, aus der drey Damen kamen: er sprach sie um einen Gottespfennig für die Seele **Veits**, des jungen, schönen, wackern Rittermannes, an. Des

Königs

Königs Verbot wurde so sehr gefürchtet, daß zwey von den Damen die Flucht ergriffen, und nur die dritte zurückblieb. — Von welchem Veit sprecht ihr? fragte sie ihn. — "Von Veit von Han-"tone, dem Gemahle der Prinzeßin von Er-"minien, und der ach! in seinem zwanzigsten "Jahre, an dem allgemeinen Loose der Ehemän-"ner gestorben ist!" — Mein Gott! redet leise, junger Mann, und sagt mir was ihr von ihm wißt. — "Ich sage euch, er ist im hülflosen "Thurm, zu Sangsinell in Sklavonien, To-"des verblichen." —

Die Dame fieng an zu weinen. — Ach das liebe, gute Kind! Gott vergelte ihm in jenem Leben, was er so sehr verdient hat! Ich bin weit hergekommen, um ihn zu finden, und muß ihn nun tod antreffen? Ach! wie viel Unheil richten die Bösen in der Welt an! Wäre seine Mutter, sein Stiefvater, und ich nicht gewesen, so würde Veit, das schöne Kind, noch am Leben seyn. Ich bin's, die ihm das Gift von den Lippen nahm, und ihn aus dem Gefängnisse zu Hantone verhalf. Ich hätte ihn lieber unter meinen Röcken verbergen, als so in die weite Welt, in einem so zarten Alter, und mit einem solchen Herzen ohne

Falsch,

Falsch, schicken sollen. Wer wird nun der Rächer seines Vaters seyn? — —

— "Ihr seyd Benoline, die gute Zofe, "rief der Unbekannte, von der er mir so oft gesagt "hat. Wie kommt ihr in dieses Land?" — Ich will es euch sagen .... der gute, liebe Herr, also er sprach mit euch von mir? O, laßt mich weinen .... ich will es euch sagen: als Albert, der grausame Graf, ich weiß nicht wie? erfuhr, daß man ihn getäuscht hatte, ergrimmte er heftig gegen seine Gemahlin, und seine Gemahlin gegen mich. Unterdessen steckte sie mir doch heimlich Gold und Edelsteine zu, und sprach: Packe dich eilends von hinnen! Ich hatte mich, ohne das Versprechen meines guten Herrn abzuwarten, verheyrathet; ich nahm meinen Mann mit mir, der die Kaufmannschaft trieb, und wir zogen in das Land Erminien, um unsern rechtmäßigen Herrn aufzusuchen. Mein Mann hatte von seinem Gewinn so viel zurückgelegt, daß er ihm zehn Reisige halten konnte. Violette verlangte die fremde Frau zu sprechen, die nach Veit fragte. De arme Veit war damals nach Volsinarien gegangen. Die Prinzeßin gewann mich lieb, weil ich den Veit lieb hatte:

Sie

Sie nahm mich in ihre Dienste, und ich bin noch bey ihr.—

—"Veit erwähnte auch eines alten Ritters Sinbald: was ist aus dem geworden?"— Er lebt noch auf seiner ritterlichen Burg; ihm habe ich den schönen Falken überbracht, den Veit mir empfohlen hatte.— "Sonderbar! der Alte lebt, "und der Junge ist tod!"— Was wird Prinzeßinn Violette sagen?— "Sie wird sagen, "daß ihre Heyrath ihres Geliebten Tod war!"—

Benoline sah den Unbekannten an; sein Gesicht war von zwey oder drey frischen Säbelhieben zerfetzt, was man an denen, mit Balsam bestrichenen, Heftpflastern erkennen konnte, womit diese langen Schmarren bedeckt waren; er sah fahl und bleich aus, wie einer der im Grabe gelegen hat; ein Stück Leinwand trug er um den Kopf gewickelt, und das Schwerd, das er dem Pilgrim nahm, versteckte er sorgfältig: er hatte das ganze, gewöhnliche, scheusliche Aussehn eines Bettlers, aber solche Bettler sind nicht immer, was man denkt.— Ihr waret also Veits Herzensfreund? fragte Benoline.— "Ich "weiß nicht, antwortete der Unbekannte, warum

"man so dem Wohlergehn nachjagt. Glücklich-"seyn macht nur Feinde; wir waren miteinander "unglücklich, und wir bekamen uns lieb wie "Brüder: Will's Gott! so räche ich alle das "Unrecht, das ihm geschah!" — — Junger Mann, wollt ihr Prinzeßin Violette sprechen, wollt ihr ihre Thränen, die zärtliche, herzliche Liebe sehn, die Veit von Hantone verlohren hat? — "Ich habe meinen Freund zu "lieb gehabt; ich würde mich nicht enthalten kön-"nen, seiner ungetreuen Gattin schlecht zu be-"gegnen." — Glaubt mir, das ist sie nicht! — "Wie kann ich einer von ihren Zofen glauben?" — Wollt ihr dem Macabrun glauben? er wird euch dasselbe sagen. — "Dann glaub' ich's! "Hört, Benoline, ich liebte den Veit mehr "als mich selbst, und ich würde mir nichts daraus "machen, selbst an einer Dame die Schmach zu "rügen, die seiner Liebe wiederfuhr!"

Sobald Violette vernahm, daß ein Freund von Veit im Pallaste sey, wollte sie ihn durchaus sehn und sprechen, oder sich vom Altan stürzen. Man muß wissen, daß mit dem morgenden Tage die gesetzte Frist zu Ende ging, und daß sie sich schon lange darüber die Augen aus-

weinte, obgleich in gewissen, von losen Leuten geschriebenen, Chroniken, man behaupten will, daß eine Prinzeßin, die nun bald ihr achtzehntes Jahr erreicht, sich vor das Ende einer solchen Frist nicht so sehr zu fürchten gebraucht hätte. Allein wäre die Prinzeßin **Violette** auch funfzig Jahre gewesen, so ist doch der Augenblick, den eine Frau einem Manne Preiß giebt, der nicht ihr Geliebter ist, etwas bitteres und drückendes. **Violette** mußte verzweifeln, in diesem traurigen Zeitpunkte keine Nachrichten von ihrem **Veit** zu haben; sie mußte vom Grund ihres Herzens den Tag vermaledeyen, welcher den Triumph ihres Mannes über ihren Geliebten bescheinen sollte.

Unterdessen belustigte sich der unbekannte Kriegsmann in der Hofküche, die Köche und Küchenbursche bitterböse zu machen, indem er sie um einen Gottespfennig für die Seele **Veits** von **Hantone** ansprach.— "Dieser **Veit** war der größte Erztaugenichts auf Gotteserdboden, gab man ihm zur Antwort; er allein ist Schuld, daß unser Herr König nur Mann heißt, nicht ist, und ein so trauriges Leben mit seiner Gemahlin führt, der's Gott nicht ver-

gelten mag, wenn er das ohne Ungerechtigkeit kann. Sie will ihren Mann nicht sehn; sie läßt sich wie eine Reliquie bewachen, und das alles ihres Veits wegen: und du kommst und bettelst für die Seele dieses Veits? danke dem Himmel, daß wir gutherzige Leute sind, und daß des Königs Gewaltiger nicht zugegen ist: du würdest bald baumeln müssen!"— —

—"Violette könnte doch wohl treu seyn, dachte der Unbekannte bey sich; "man erfährt die "Wahrheit am ersten in den Küchen und Vor-"zimmern der Großen mehr, als in ihren Ge-"mächern, und aus dem Munde ihrer Vertrau-"ten." Er wartete, bis ihn Benoline abhohlte, und durch eine heimliche Treppe in ein Seitenzimmer brachte, wo er eine Mannsstimme hörte. Es war König Macabrun, der sprach.

—Ich schmeichele mir, sagte er, die Bedingungen von meiner Seite so heilig erfüllt zu haben, daß ihr geneigt seyn müsset, auch die eurigen zu erfüllen; ihr könnt in meine Liebe keinen Zweifel setzen, da ich euch mein Glück aufopferte, und gewiß weniger gewissenhaft gewesen seyn würde, wenn ich euch weniger geliebt hätte.

Jetzt hängt es blos von euch ab, ob ihr mein Leiden endigen oder verlängern wollt; ich will mich nicht auf die festgesetzte Frist berufen, die Morgen um ist; ich würde mich selbst hassen, wenn euch meine Glückseeligkeit einen einzigen geheimen Seufzer kosten sollte. — Herr König, antwortete Violette, ihr könnt auf meinen Gehorsam rechnen, sobald die bestimmte Zeit der Bedingungen ganz verlaufen seyn wird. — — "O, über die Weiber! murmelte der Unbekannte; wie freymüthig eine weibliche Zunge unter vier Augen ist!"— Der König beurlaubte sich.

Mit dem Mann war man fertig, nun kam die Reihe an den Geliebten.

Benoline ließ den jungen Freund des Veit eintreten; Violette faßte ihn bey der Hand.— Was bringt ihr mir für Nachrichten von Veit?— "Der arme Veit ist tod; ich bettele zu Seelenmessen für seine Seele."—

Violette wurde so weiß wie ihr Busentuch, und fiel in Ohnmacht. Als sie wieder zu sich kam, wollte sie den Fremdling fortschicken, weil sie nichts weiter zu wissen brauche.— "Ehe "ich gehe, antwortete der Fremdling, muß ich euch "erst sagen, Prinzeßin, daß ihr es seyd, die ihn "getödet hat; und wenn ihr Rittertreue und Sa=

"tzungen in Ehren haltet, so müßt ihr mir erst
"über einige Fragen Rechenschaft geben, die er
"mir befahl, euch vorzulegen. Hat König Ma-
"cabrun das gräserne Kränzlein berührt, das
"eure Liebe heiligte?" — Ist Veit tod? —
"Ja!" — Gut, nur ihm kann ich diesen Punkt
beantworten, und das soll bald geschehn. — "Was
"ist aus seinem Freund Rondelle geworden?" —
Er steht, erwiederte Benoline, mismuthig
im Stall des Königs. — "Es muß ein stolzer
"Gaul seyn, wenn wahr ist, was mir Veit
"von ihm erzählt hat. Der gute, liebe Veit!
"ich werde ihn betrauren, so lange mir die Augen
"offen stehn. Er konnte König von Bolsinarien,
"Hungarn und Sklavonien werden, wenn er so
"wie seine Prinzeßin, die heilige Treue der Liebe
"hätte schänden wollen. Des Königs Tochter
"liebte ihn; Blanka, die Tochter des Königs
"von Bolsinarien, ehrte das Andenken des treuen
"Liebhabers durch ein schönes Grabmal, denn nie
"hatte sie das treue und züchtige Herz des Ritters
"vom gräsernen Kränzlein zum Eydbruch verlei-
"ten können." — —

Violette war in einem Zustande, der sich
nicht beschreiben läßt. Sie erstickte fast für
Schluch-

Schluchzen, ihre Augen waren geschwollen und roth, ihre Lippen trocken, ihr Gesicht bleich, ihr Verstand nicht bey sich. — "Verzeiht, fuhr der "Unbekannte fort, verzeiht, wenn meine Freund-"schaft Veits Namen zu oft vor Ohren nennt, "denen er lästig klingt, aber er trug mir seinen "letzten Willen auf: Wenn du die Prinzeßin von "Erminien siehst, sprach er zu mir, so sage ihr "nichts weiter, als daß ich treu und dankbar ge-"gen ihre ersten Gütigkeiten, gestorben bin. Be-"mühe dich zu meinem guten Roß, Rondelle, "zu kommen, dem einzigen und treusten Freund, "den ich auf der Welt hatte; bringe ihm mein "Lebewohl, nenne es Freund Rondelle, "und blicke es trotzig an, denn es liebt die furcht-"samen Blicke nicht; es wird dich erkennen!" ... "Wer reitet jetzt das gute Roß?" fragte der Fremdling weiter. — Es läßt sich von niemand angreifen, erwiederte Benoline, als von der Prinzeßin, und manchmal von ihren Fräuleins. — "Das edle Thier! aber Veit konnte auch nicht "müde werden, mir Züge von Rondellens "gutem Herzen, seiner Stärke und edlen Groß-"muth, zu erzählen. Er weinte, wenn er dachte, "daß er vielleicht auch von Rondellen verges-"sen seyn könnte. Ach, rief er aus, wenn mich

"mein Pferd nicht mehr liebt, so bin ich ein "elendes Geschöpf, das zu sterben verdient. Wenn "die Schwachen und Lasterhaften uns vergessen "und verachten, so müssen wir uns Glück wün- "schen, aber wenn der Edlen Herzen sich von uns "trennen, dann bedürfen wir Mitleiden. Drey "edle Herzen habe ich auf dieser Welt gekannt, "Sinnebalds, das deinige, und Rondel- "lens Herz. —"

Wie in einem Anfall verzweifelnder Eyfersucht, sprang Violette in der größten Unordnung auf; ihre langen, braunen Haare flogen im Winde, in der Hand hielt sie ein Schnupftuch, das sie bewegte, und womit sie sich das Gesicht trocknete: sie ergriff, ohne ein Wort zu sprechen, den Unbekannten beym Arm, und wanderte mit ihm in den Stall. Benoline folgte ihnen nach.

Schon auf der Schwelle rief der Fremdling — "Rondelle, mein Freund, wo bist du?" — Rondelle, dem sein Herr keinen Augenblick aus den Gedanken kam, vernahm diese Stimme. Er hub an zu wiehern; allein mit einem Wiehern, das aus dem Innersten des Herzens drang, und von Freude, aber auch von Unwillen zeugte. Das Roß bäumte sich auf seinen Hinterbeinen,

es zersprengte seine Halfter, kam, und betrachtete den Unbekannten. Es schüttelte anfangs den Kopf, als wollte es Vorwürfe machen, plötzlich aber leckte es das mit Pflastern beklebte Gesicht, und fieng an, um den Unbekannten zu piaffiren, indem es mit unglaublichen Stolz, Kopf und Brust emportrug, und sich gleichsam zum Reiten anbot.

Da warf, da hieng sich der Fremdling an den Hals des guten Rondelle, und umarmte ihn so zärtlich, daß jedermann die Thränen in die Augen traten. — Ach, rief Violette, er ist's, er ist's! Veit ist nicht tod, er lebt, ich habe ihn wieder! — "Ich hätte meinem Pferde noch so "lange vorsagen können, ich sey todt, antwortete "traurig der gute Veit, Rondelle würde mir "doch nicht geglaubt haben. Ich rathe daher je= "dem Ritter, daß er mehr darauf rechne, von "seinem Pferde, als von seiner Geliebten erkannt "zu werden." —

Prinzeßin Violette fieng bitterlich an zu weinen: da höre man einmahl den Vorwurf den er mir macht, sagte sie; und ich habe doch so vieles um ihn geduldig gelitten: wer konnte ihn in dem Aufzug erkennen? — "Euer Herz, Prin=

"zeßin, eher als eure Augen; man hätte mir alle "meine Sinnen nehmen können, und ich würde "doch Violetten erkannt haben. Guter Ron-"delle! deine Freundschaft allein ist mir geblie-"ben!" — Und Rondelle warf trotziger und stolzer seinen Nacken empor.

Nun wohl, fragte Violette, etwas auf-gebracht, wo ist das Schwerd Blank? — "Hier!" — Und mein Ring? — "Hier! ... "nach meiner Liebe, fragt ihr nicht? eure Liebe "war das erste; um das ich besorgt war, an der "meinigen scheint euch weniger gelegen zu seyn!" — Violette hieng sich ihrem Augustin an den Hals, aber sie wagte es nicht, ihn zu umarmen: sie fiel nieder vor ihm auf beyde Knie: Veit, lieber Veit, verzeiht mir, oder laßt mich ster-ben. — "Was kümmert's wohl der Königin "von Pohlen, ob ihr ein so armer Wicht wie Au-"gustin verzeiht, oder nicht!" — Undankbarer! um mich dir zu erhalten, um dich wieder zu finden, that ich's! — "In Wahrheit, gnädige Königinn, "ich habe alle Achtung für die Grillen der Da-"men: aber ich finde doch ihren Einfall ein wenig "sonderbar, wenn sie dem Manne die Rosenknos-"pe zu entfalten geben, um ein Blättchen davon

"mit

"mit allen Dornen, dem Liebhaber zu schenken." — Violette sprang in vollen Zorne auf: O! rief sie, er hat alle die schwarzen Tücke der Sarrazenen angenommen, der sarazenischen Türkin, mit der er so lange gelebt hat! Wer weiß ob er selbst treu war, Er, der mir Unschuldigen Mangel an Treue vorwirft; wer weiß, ob er nicht seinem Bolsinarischen Liebchen zu Gefallen, mein Herz zu zerreißen, und meiner zu spotten sucht . . . — "Und wer weiß, Prinzeßin, ob ihr das gräserne "Kränzlein so unversehrt bewahrt habt, wie ihr "gelobdet!" — Der Mann kann hexen! sagte Violette und rang die Hände: mein Ritter, es ist nicht unversehrt; Macabrun schlich sich in mein Kämmerlein, als ich schlief: zwey Fräuleins saßen zu meinen Füßen, ein Ritter meines Vaters wachte zu meinem Haupte; der Schändliche hielt einen beschlagenen Gürtel, reich mit Edelsteinen besetzt, in seinen Händen; er bat meine Fräuleins, ihm zu helfen, mir den Gürtel umzuthun, ohne daß ich erwache. Indem er ihn umthat, erblickte er das*) Säckel, das von dem grä=

*) dieses Säckel machte vor Alters ein Stück der weiblichen Kleidung aus, es war an ihrem Gürtel, vorn unter dem Schooße befestigt,

gräsernen Kränzlein bauschte; schon hatte er es zwischen seine Finger gefaßt, als ich wach wurde, und ihm hastig das Säckel wegriß: aber, warum, Ritter, warum mußtet ihr auch prophezeyen, daß ein anderer es berühren würde? — "Ach! Vio-"lette,

stigt, und war ihre Tasche, ihr Beutel, und dreieckigt gestaltet. Es existirt noch, der Form nach, in dem Agnus der Klöster, die zu Nadelküssen dienen, und aus zwey Dreyecken bestehn, die mit Seite oder Wolle gefüttert sind. Man trift auch seine Gestalt in der Wappenkunst an, wo es Ständer heißt. Manchmal ist der Schild aus acht solchen Stücken zusammengesetzt, und wird dann, geständert genannt. Der Gürtel mit dem Säckel, war das erste was der Bräutigam der Braut nahm, daher der Ausdruck, den Gürtel lösen, so viel als die Freuden der Liebe genießen, bedeutet. Die Damen hatten vor Alters eine besondre Achtung für die dreyeckige Form. Schleuer, Schürze, Zwickel im Strumpf, Schleppe, die Faltung ihres Halstuchs von hinten, und die Art es vorn zusammenzustecken, der Schnabel des Leibchens, alles hatte diese Form; sie machten sich sogar eine Taille, welche dieser Gestalt ähnelte, indem sie den Schnürleib gegen die Hüften zusammenzogen, ihn aber in der Gegend des Magens von einander stehn ließen, um den Theilen, welche mehr spielenden Raum haben müssen, als Busen und Unterleib, größere Freyheit zu gestatten. Sollten vielleicht gar ursprünglich diese Dreyecke eine religiöse, oder andre geheimnisvolle Anspielung und Beziehung gehabt haben? — Das könnte uns der Deuter der Tarok Karte, Herr Court de Gebelin entziffern — wenn er nicht Tod wäre.

"lette, rief Veit, und ich, ich seufzte, und be-"trübte eine liebenswürdige Prinzeßin, weil ich "lieber sterben, als ihrer Liebe die mindeste Hof-"nung machen wollte. Ueber ein Jahr brachte "ich in der Tiefe eines Kerkers zu, ohne das Ta-"geslicht zu schauen, weil ich beständig mein Ge-"lübde vor Augen hatte; und ihr!" . . . — — Er konnte sich der Thränen nicht enthalten; Violette eben so wenig. Rondelle, der bey dieser Unterredung zugegen war, als er die Tropfen über seines Freundes Backen rollen sah, und vielleicht auch ahndete, was es seyn mögte, leckte Veits Gesicht, und dann das Gesicht Violettens. Die beyden Liebenden sahen sich einander an. —

Du siehst Augustin, sagte Violette, Rondelle empfiehlt uns Versöhnung. — Sie sprach diese Worte mit einem Lächeln von so zärtlichen Thränen begleitet, daß Veit nicht länger an sich halten konnte, als er diese Unschuld und diese Liebe sah. Er faßte Violetten in seine Arme, und Violette ließ sich, wie ein leichter Blumenstrauß, ans Herz ihres Freundes drucken. "Ach, Freund Rondelle!" seufzte der Ritter. Gewiß war es auch von Rondellen's Seite

ein großes Freundschaftsstückchen, denn die Verliebten sind allemal froh, eine Gelegenheit zu finden, ihren Zorn schwinden lassen zu können, ohne ihrem Stolz etwas zu vergeben.

Und wie der Ritter nun so, sein Liebchen emporhielt und an sich drückte, kam ihm der Gedanke: "Ist das nicht mein Eigenthum, und kann ich "nicht mein Eigenthum nehmen wo ichs finde?" — Er setzte Violetten, auf Rondellens Rücken, der seinen Kopf freudig und muthig schüttelte, und hohlte Gebiß und Zaum, was sich das edle Roß gar willig anlegen ließ. In eben dem Augenblicke fiel auch Benolinen ein, daß des Pilgrims Kürbisflasche und die Satteltaschen nicht leer seyn durften, und im Huy hatte sie beyde verproviantirt. Der Ritter sah's und sagte zu Benolinen: "Gutes Weib, kehre nach Hantone zurück; ich werde mich gegen das Pfingstfest dort gewiß einfinden, um meines Vaters Liebden Tod zu rächen, meinen alten Lehrer und Freund Sinbald zu umarmen, und deine Dienste und Treue zu vergelten." Violette saß noch immer auf Rondellens Rücken; Beit schwang sich hinter sie auf die Gruppe, und rief: "leb' wohl Benoline!" —— Und so wurde dem

Könige

Könige Macabrun, der ungedultig der kommenden Nacht entgegenharrte, sein Weib vor der Nase weggeführt, weil ein Weib etwas so leichtes ist, daß der Hauch des kleinsten Lüftchens es euch wie eine Feder verweht.

Der Tag begann schon anzubrechen, als Violette, Veit und Rondelle, mitten auf freyen Felde waren, ohne zu wissen, wohin sie ihren Weg nehmen wollten. Aber es ist eine ansgemachte Sache, daß Verliebte, die zusammen reisen, endlich ankommen müssen, und daß sie sich wenig darum kümmern, wie oder wann? ausgenommen, daß sie müde werden, und daß Violette müde wurde. Der gute Rondelle gieng einen Trab, der sie baß schüttelte. Veit setzte sie auf eine andre Art, ohngefähr so, wie die Damen jetzt zu Pferde zu sitzen pflegen, was seine guten physischen Gründe haben mag, und wohl ausgedacht ist. Doch Rondelle konnte nicht immer galloppiren, und der Trott griff die Dame nach wie vor an. Schritt reiten, war gefährlich; absteigen und halt machen, noch gefährlicher. Veit fiel endlich darauf, Mährchen zu erzählen, um Violettens Aufmerksamkeit zu beschäftigen, und ihre Müdigkeit ihr vergessen zu machen. Er

fieng

fieng mit dem Mährchen von Fanfreluschens Haupte an, und dieses Mährchen lautete wie folget.

„Es war einmal ein Ritter, der ritte und „ritte, und wißt ihr wohin?„

„Er setzte einem Schelm von Zauberer nach, „der unter dem Vorwande Gold zu machen, ihm „alle sein Geld gestohlen hatte. Er hohlte ihn „auf der Heerstraße ein, und klopfte ihn auf die „Schulter: Hollah! Gevatter! redete er ihn an, „braucht man Geld wenn man ins Paradies reisen „will? — Nein, antwortete der Zauberer — „Gut, so gebt mir alle das Geld das ihr bey euch „habt. — Mit nichten, denn ich reise nicht ins „Paradies. — Und doch, ihr reiset ins Para- „dies! sprach der Ritter; und zugleich putzte er „ihm mit seinem Sarraß das Haupt zwischen den „Schuldern weg.

„Das arme Haupt, machte das Zeichen „des Kreuzes, und der Rumpf blieb lie- „gen, wo er lag. Der Ritter suchte in den „Taschen und fand alle sein Geld; als er es zu „sich genommen hatte, wurde er gewahr, daß „das Haupt, in einiger Entfernung von ihm, „aufrecht auf seinen Beinen stand, und ihn starr

„ansah.

„ansah. Wie, verdammtes Haupt, du bist „nicht tod? Und er hohlte aus, um es mit sei= „nem Schwerde von einander zu spalten. Da „kniete das Haupt nieder, und bat demüthiglich „um Gnade. Aber der Ritter wollte nichts von „Gnade wissen, so daß das Haupt die Flucht er= „greifen mußte, springend und hüpfend wie ein „Vogel, der des waffenlosen Wanderers spottet, „welcher ihn nicht töden kann.“

„Das Haupt hüpfte und sprang vorweg, „und der Ritter jagte in vollem Kurier hinter „drein. Er warf es mit Steinen, die das Haupt „ausparirte, und mit Koth, den es mit seinen bey= „den Händen säuberlich abwischte.

„Sie kamen an einen Fluß, der Fluß war „groß, und hatte keine Brücke. Ha! schrie der „Ritter, hier, verfluchtes Haupt, hier wirst du „mir Stand halten müssen! Aber nein! das „Haupt fieng an zu schwimmen, und schwamm, „und schwamm mit Händen und Füssen, ans „andre Ufer hinüber.“ —

— Aber, lieber Veit, unterbrach ihn Vio= lette, ein abgeschlagenes Haupt hat ja keine Hände und Füße? —

„Kleinigkeit! erwiederte Veit. Doch ich „vergaß zu sagen, daß das Haupt, indem es „so hüpfte und sprang, große Flecken Blut auf „der Straße zurückließ, das aus seinem abgehauenen Halse quoll, und daß ein langer blutiger „Streif den Weg im Fluße bezeichnete, den es „von einem Ufer zum andern genommen hatte. „Hm! dachte der Ritter bey sich, wenn ich diesem vermaledeyten Haupte länger nachsetze, so „errath der Erste, Beste, der mir begegnet, daß „ich es bin, der es von seinem Rumpfe getrennet hat; und fällt es ihm gar ein zu reden, und „mich des Straßenraubs anzuklagen, so könnte „ich in großen Verdruß kommen: das Beste ist, „ich laß es laufen!“— Und er kehrte um.

„Aber sogleich schwamm das Haupt herüber, „und setzte nun seiner Seits, hüpfend und springend dem Ritter nach. **Zum Teufel! das „ist ein Haupt, das mir viel zu schaffen machen wird. Was soll ich anfangen? Ich will es erwarten, und „umzubringen suchen.** Er machte Halt, „das Haupt auch; er ging darauf los, es fieng „von neuem an auszureißen; er kehrte um, das „Haupt folgte ihm hüpfend und springend nach.

„Endlich

„Endlich legte er sich auf die Erde und sagte:
„Hier will ich bleiben, und von diesem Platz nicht
„wanken noch weichen, bis das Haupt seinen
„Entschluß gefaßt hat.“

„Das Haupt verweilte mitten im Wege, und
„sperrte zwey gewaltige große Augen auf, die
„den Ritter nicht aus dem Gesichte ließen. Man
„denke sich seine Verlegenheit, wie er das Haupt
„sich vom Halse schaffen, oder wie er es fangen
„sollte. Von Zeit zu Zeit, wenn er glaubte,
„daß das Haupt an etwas anders denke, rütschte
„er auf dem Bauche fast, um es zu überrumpeln,
„aber das Haupt war auf seiner Hut, und der
„Ritter mogte sich drehen und wenden wie er
„wollte, so blieb es immer nach ihm gekehrt. —
„Bey dem lebendigen Gotte! rief endlich der Rit=
„ter, ich beschwöre dich, laß ab von mir! — Ach!
„Ritter, erwiederte das Haupt, es ist mir ganz
„wunderlich um's Herz!„ —

Aber, lieber **Veit**, sprach **Violette**, ein
Haupt hat kein Herz! —

„Kleinigkeit! erwiederte **Veit**, genug das
„Haupt sagte, ihm sey wunderlich um's Herz,
„und der Ritter, dem auch nicht wohl zu Muth

„war, antwortete: "Wie soll ich dir helfen? —
„Du mußt mir den Leib mit einem warmen Flanell reiben. — Ich habe keinen warmen Flanell. — Du mußt mich umarmen. — Armes „Haupt, dachte der Ritter bey sich, du bist nicht „recht bey Sinnen; wenn ich dich umarme, so „halte ich dich ja fest! — Und er stund auf, um „das Haupt zu umarmen.„ — —

Wie konnte er es nur wagen, ein todes Haupt zu umarmen? rief Violette. — „Es war „nicht todt, sprach Veit; kaum war der Ritter „mit seinem Gesichte dem Haupte zu nah gekommen, so sprang es ihm nach der Nase, und biß „ihm derb und tüchtig hinein. Hierauf breitete „es seine Flügel aus, und flatterte, hohnlächelnd, „immer um den Ritter herum. Nun tröstete sich „der Ritter, nun werde ich seiner los werden, „weil es seine Rache genommen hat.„

— Da hatte er Recht; unterbrach Violette; denn wenn man sich einmal gerächt hat, und wenn 's auch noch so wenig ist, so denkt man nicht mehr daran. — „Im Gegentheil! fuhr Veit „fort, denn das Haupt setzte sich rittlings auf des „Ritters Kopf. Dieser fuhr mit beyden Händen „dar-

„darnach, um sich von den neumodischen Kopfputz „zu befreyen, allein das Haupt gab ihm so derbe „Knipschen auf die Finger, daß er die Hände ge= „schwinde zurückzog. Er mogte den Kopf schüt= „teln wie er wollte, sein Reuter klammerte sich „immer fester an seine Ohren, so daß noch nie= „mand auf der Welt in solcher Verlegenheit gewe= „sen seyn kann, wie der Ritter." —

— Lieber **Veit**, sagte **Violette**, ich bitte dich, mache ein Ende mit deinem Mährchen, denn ich bin sehr wegen des armen Ritters in Sor= gen. — „O **Violette**, wir sind noch nicht „am Ende; das ist ein Mährchen, das wenigstens „drey Tage und drey Nächte dauret.„ — Der gute Ritter! wie sehr beklage ich ihn, so lange in Verlegenheit seyn zu müssen? Aber, was wurde aus ihm? — „Man glaubt, er ist gehangen wor= „den. Als sein Liebchen es erfuhr, vermählte es „sich mit einem Könige, ich weiß nicht aus wel= „chem Lande.„

— O, jetzt merke ich deine Schalkheit. Aber, sage mir **Veit**, wer hat dir das Mährchen von dem Haupte erzählt? — „Prinzeßin **Blanka**; „sie pflegte es mir zu erzählen, um mich einzu=

„schläfern; sie nennte es das Mährchen vom Haupte „Fanferlüsch, weil dieses Haupt, das Haupt ei= „nes Frauenzimmers gewesen war. Wenn man „es verfolgte, so floh es; wenn man es floh, so „verfolgte es; wenn man es erwartete, so ließ es „sich erwarten; wenn man es umarmte, so biß es, „und wischte davon: es hielt eben so schwer es zu „haschen, als seiner los zu werden. Es wurde „endlich auf den Leib einer Dame gesetzt, zur „Strafe, daß sie einen andern als ihren Liebhaber „geheyrathet hatte!„ — Veit! Veit! schweig; du thust am gescheidesten, dein Mährchen nicht auszuerzählen, denn es taugt nichts. Aber, wie viel mag's wohl an der Zeit seyn? — "Bald Mittag!" — Mit deinem Mährchen! es hat mich vergessen gemacht, daß ich schon seit Mitter= nacht zu Pferde sitze. — Veit wollte sie aber noch immer nicht absteigen lassen, um erst ein Gehölze zu erreichen, und sich darinn vor den Nachstellungen des Königs von Macabrun ver= stecken zu können.

Gleich mit Tages Anbruch war der König von Pohlen in Violettens Kämmerlein gegan= gen. Er war trunken von Entzücken, trunken von allen den Wünschen und Lüsten, die am En=

te dieses Tages sollten gekrönt werden. Man schmückte die öffentlichen Plätze, man bestreute die Gassen mit Blumen, man weckte alle Einwohner durch den Klang der Ständchen, die von Gasse zu Gasse zogen. Jedermann nahm Theil an des Königs Glück, und wirklich war Macabrun, gegen sein Volk ein guter König. Das Volk pflegt sich wenig um den Privatcharakter seines Herrn zu bekümmern; es liebt oder haßt ihn, nachdem es auf einen guten oder bößen Fuß mit ihm steht; daher kommt es, daß zuweilen gute Könige verabscheut, und Wüthriche angebetet werden.

Es kostete dem Könige Macabrun wenig Mühe, in das Kämmerlein seiner Gemahlin zu dringen; Ritter und Damen schnarchten, und die Thüren standen auf. Aber keine Violette und keine Benoline waren zu sehen noch zu hören. — Ha! rief Macabrun, sollte man mir einen Streich gespielt haben, mir, der ich König bin? — die Hofschranzen bissen sich in die Lippen, und dachten, daß ein König oft so gut Mensch ist als ein andrer. Man erkannte gleich den Veit von Hantone. Ein Mann wurde damals an seinen Thaten erkannt. Man beschloß ihm nachzusetzen. Keine Gnade! rief Macabrun. — —

So machens die Schelme. Sie stehlen euch euer Liebchen, oder euer Geld; nehmt ihr ihnen das Liebchen oder das Geld wieder, so schreyen sie, als ob ihnen groß Unrecht geschähe: sie rufen alle Rechte des Himmels und der Erde zum Beystand auf; man sollte schwören, die Gesetze wären blos da, um sie bey dem Genuß ihrer Schelmstücke zu schützen. So schrie und so dachte auch König Macabrun, als er dem Veit und seiner Gemahlin mit mehr denn 300 Reissigen nachsetzte.

Violette und Veit saßen noch immer auf dem guten Rondelle, und ritten ihre Straße. — O Himmel! sprach Violette, was muß ich nicht dir zu Gefallen leiden! Ich kann nicht mehr! Verwünscht sey der Tag, wo ich in dich verliebt wurde! — "Ich kann, erwiederte Veit, "dir keine Vorwürfe über meine Leiden machen, "denn je mehr ich leide, je mehr liebe ich dich." Violette lächelte ihm lieblich bey dieser Antwort zu: und er lächelte zu Violetten. — — Dort sehe ich, sagte sie, eine hübsche Wiese, eine Quelle, und ein Schattenplätzchen, dort laß uns ausruhen. —

Es war schon weit über Mittag. Die Sonne fieng an, ihre Strahlen schiefer zu senken. Das Grün schien nun frischer und lebhafter, die Blumen frischer und jugendlicher, die Schatten frischer und schweigender; die Quelle frischer und lüsterner; von der Bürde der sengenden Mittagshitze befreyt, eilte sie freudiger dem kleinen Bach von funkelnden Crystallen zu, der sich durch die Wiese wand.

Rings um der Quelle, neigten und umarmten sich die Bäume, um sie zu decken; vermählte und drängte sich der dichte Rasen, um ihren Rand zu polstern, und den Gliedern verliebter Wanderer eine weiche Lagerstätte zu bereiten. Die Anmuth dieses Plätzchens wurde noch durch eine sanfte Dunkelheit und eine Stille erhöht, die liebeträumenden Sinnen höchst willkommen war. Auch weiß man von sicherer Hand, daß die jungen Schäferinnen des Landes nie anders, als allein, und ohne Vorwissen ihrer Schäfer, dieses Plätzchen zu besuchen wagten.

Veit ließ Violetten sich hier niedersetzen, schnallte die Kürbisflasche voll Wein vom Sattelknopf, und hohlte aus der Tasche einen schmack-

 haf-

haften Fasan. Er zäumte Rondellen ab, der sich aus dem klaren Bache tränkte, und heißhungrig sich auf der Wiese äzte. Der Ritter setzte sich neben Violetten, die ihn zu ihrer Linken nicht nach ihrem Sinne fand; er setzte sich zur Rechten, und sie fande ihn da noch übler sitzend; er mußte sich ihr gegenüber setzen, und sie streckte ihre niedlichen Beinchen zwischen Veits Beine, so daß die vier Beine einen Tisch formirten, auf den Violette ihre weiße leinene Schürze breitete. Nun konnte man essen, und doch sich ansehn.

Veit zerlegte den Fasan, und schaute in die schönen Augen, die Violette auf die seinigen heftete. Er verhunzte einen Flügel. "Ach, "rief er, ich bin kein so guter Vorschneider mehr, "wie vor diesem!" — Das macht, sprach Violette, weil hier kein Kuß unter dem Tisch zu verdienen ist. — Sie nahm den Flügel, und sagte zu Veit, er solle ihn zur Strafe essen. Veit antwortete, er wolle schon ein anderes Stückchen finden. — Nein, wahrhaftig, mein hochgebietender Herr, ihr müßt ihn essen. — "Nein, wahrhaftig, meine hochgebietende Frau, "ich werde ihn nicht essen!" Violette biß

in den Flügel, und reichte ihn ihm mit der Spur ihrer niedlichen Zähne bezeichnet. Veit fand das so allerliebst, daß er sich erweichen ließ, und den Flügel aß, ohne weitern Hunger, als den Liebeshunger.

Violette sah ihr Brod an. Wenn ich bedenke, sagte sie, daß es eine Zeit gab, wo du vielleicht kein Brod hattest, so nimmt mir das alle Lust, welches zu essen. Aber da fällt mir eben ein, Schalk, daß ich dir meine ganze Geschichte habe erzählen müssen, und daß du mir noch kein Wörtchen von deinem Ebentheuer mit der Prinzeßin von Volsinarien gesagt hast. Sie ist wohl recht schön, die Prinzeßin?— "Ja, recht schön; ich bitte dich, iß!"— Nein, ich will wissen, wie viel sie schöner ist, als ich.— "Sie ist ganz das Gegentheil von dir, Vio-"lette."— Ich bin also an Häßlichkeit, was sie an Schönheit ist?— "Nein, du bist ein*) "Veilchen, und Blanka ist eine Lilie; ihr seyd "beyde zwey liebe Blümchen. Die Reize der "Lilie sind ein wenig kalt, die Reize des Veil-"chens hingegen lebhaft, einfach, frisch, lachend. "O Veilchen! ihr möcht euch immerhin demüthig "stellen,

*) Anspielung auf den Namen Violette.

"stellen, und im Grase verstecken, die Liebenden "werden euch doch ehe pflücken, als die Lilien, "die in Zweifel lassen, ob sie stolz oder leblos "sind! Welch Vergnügen, dieses kleine Veilchen "zu pflücken, sagt man sich: wie Schade wär's, "diesen schönen Lilienstengel zu zerbrechen, denkt "man. Das Veilchen steigt schöner wieder auf, "allein die Lilie, die ein Lüftchen knickte, ist auf "immer verwelkt!" — Aber gab Liebe der schönen heidnischen Lilie nicht Leben? War Blanka liebenswürdig? — "Bey meinem "Schwerd! recht sehr liebenswürdig!" — Grausamer! und du konntest es über dein Herz bringen, ihrer Zärtlichkeit eine einzige kleine Tröstung zu versagen? — "Hättest du es gern gesehn, "wenn ich anders gehandelt hätte?" — Es ist hier nicht die Frage, was ich gern gesehn hätte, sondern was ein Ritter den Damen, der Liebe, sich selbst schuldig ist. — "Also, wenn du an "meiner Stelle gewesen wärest...." — So würde ich es gemacht haben, Veit, wie du es vielleicht auch gemacht hast, die arme Violette hätte nichts davon erfahren. —

"Ich aber, fuhr Veit fort, nachdem ich "länger als ein Jahr von Blanka mit müt-

"ter-

"terlicher und schwesterlicher Sorgfalt gepflegt "worden war, und mehr als einmal aus ihrem "Munde gehört hatte, daß ich Schuld an ihrem "Tode seyn würde. . . ." — Das arme Mädchen, unterbrach ihn Violette, o Veit, ich hätte dir Untreue verziehn! — "So "sagte ich, ich zu ihr: wenn ihr einen Gatten "hättet, den ihr liebtet, der euch Treue gelobte, "würdet ihr nicht auch es gern sehn, daß er andre "Schönen verachte, und seinem Schwur, der Beständigkeit, hold und treu bliebe?" — Veit! das hast du der guten Prinzeßin nicht gesagt, das hast du nicht gewagt, ihr zu sagen. Nur mir sagst du das! Aber so seyd ihr alle, ihr bösen Männer, immer seyd ihr bereit, unser bestes Trachten und Meynen übel auszulegen! Ein Frauenzimmer darf nicht Mitleiden mit ihrer Nebenbuhlerin haben, gleich bringt sie sich in Verdacht, daß sie auch Mitleiden mit dem Nebenbuhler ihres Geliebten gehabt haben würde, Veit, böser Veit, ich bitte dich um eine Gnade. — "Meine Schöne, meine Liebe, alles "was du willst, um dich wieder gut zu machen!" — Die Gnade, die ich mir von dir ausbitte, ist, daß du mir ein wenig Wein einschenkst.

schenkst. Ich will mich berauschen, um mich mit dir zu zanken!*) — —

Kaum hatte Violette den Wein getrunken, so funkelten ihre Augen wie zwey Sterne, und ihr niedliches Gesichtchen färbte sich wie eine Rose. — Augustin, sagte sie, ich habe einen Rausch, aber so wenig Lust wie vorher, mit dir zu schmollen. Augustin, ich liebe dich nicht mehr; Augustin, gieße mir aus der Quelle all' das Wasser ins Gesicht, das ich dir einmal ins Gesicht schüttete, du weißt schon wo? — "Nein, antwortete Veit, ich will lieber Rache "für den Kuß nehmen, der mir einsmal unter "dem Tische gegeben wurde." — Wie du willst, sprach Violette! — —

Die vier Beine kamen in Unordnung. Man sagt, das Gras sey auch in Unordnung gekommen. Aber plötzlich rief Veit: "O Himmel! "welchen kalten Kuß habt ihr mir gegeben!" — Herr Ritter, ihr müßt nicht glauben, immer kleine Mädchen anzutreffen: werdet erst selbst wieder zum kleinen Junker, wenn euch darnach gelüstet.

*) Man findet in den alten Ritterbüchern, daß wohlerzogene Damen keinen Wein tranken.

stet. Ihr seyd mein Herr und Meister, ich bin jetzt nicht mehr als eure Magd, Gemahl, und Gespann. —

"Violette, sagte Veit, liebe Violette, sey nicht so grausam." — Grausam? ich? du siehst es wohl, daß ich es nicht bin. — "Und "doch, liebe, schöne, zärtliche Violette, ich "erkenne dich nicht mehr." — Das glaube ich gern, Herr Ritter, und Meister; du bist mein Ehgemahl und mein Oberhaupt; es ist nicht mehr das nämliche — "Laß es das nämliche seyn, ich "beschwöre dich, laß es das nämliche seyn!" — Nein, Herr Gemahl, das geht nicht. Ihr Männer schätzet eure unglücklichen Weiber, so zu sagen, nur nach dem Maaße ihrer Gleichgültigkeit gegen euch. Wenn ihr glaubt, daß sie euch lieben, so traut ihr selbst den Beweisen ihrer Liebe nicht. Männer! eure Herzen sind gut, aber eure Grundsätze taugen nichts. Das macht euch eben hart, ungerecht, tyrannisch, statt, daß ihr als Liebhaber, zärtlich, und gehorsam wie die Lämmer seyd! —

Und nun, fährt die Kronik fort, hub Violette an zu singen, indem sie dem Veit, mit einem

einem schalkhaften, boshaften Lächeln in die Augen guckte.

— "Ich weiß nicht, dachte **Veit** bey sich, "wie Weiber zu gleicher Zeit so verständig und so "ausgelassen seyn können. Meine **Violette** "hat mir da eben Dinge gesagt, die Gold werth "sind, und jetzt kickert und singt sie. Aber "ich merke ihre List. Sie will mir Zeit lassen, "ihr zu antworten, und ihr den Mund zu stopfen. "Doch ich schweig lieber ganz still." — Und **Veit** fieng an, sich tiefsinnig zu stellen, die Quelle, die Gipfel der Bäume, die Wiese, das Gewölbe des Himmels anzustarren, aber auf **Violetten** keinen Blick zu werfen.

Da sehe man wie die Ehemänner sind! sagte **Violette**. Ich trällere das niedlichste Liedchen von der Welt, und er hört nicht einmal darauf! — Sie näherte sich dem **Veit**, setzte sich auf seinen Schooß, sah ihn mit einem allerliebsten, scheinheiligen Gesichtchen an, und flüsterte ihm zu: Herr, wollt ihr mein Ehegemahl seyn? ich will euch baß fürchten, und ehren. — **Veit** antwortete mißlaunig: "Bey meiner Rittertreue! da "würde ich recht glücklich seyn! ihr würdet mich "ehren,

"ehren und nicht lieben!" — Doch! antwortete Violette, ein wenig! aber ihr sollt nicht das Vergnügen haben es zu wissen. — "Das begreife "ich nicht!" —

Wie, Veit, du begreifst nicht, daß ein liebendes Mädchen große Freude darob empfindet, wenn sie, zum Beyspiel, ihrem Geliebten Wasser ins Gesicht spritzen, heimlich oder nicht heimlich ihr Spiel mit ihm haben, sich mit süßer Zuversicht allen Eingebungen ihres Herzens gegen ihn überlassen, oder das furchtbare Antlitz des Mannes, den sie sanftmüthig wie ein Lämmchen gemacht hat, mit ihren Händen zeichnen kann? Du begreifst nicht, daß es eben diesem liebenden Mädchen drückende Bürde ist, ehrfurchtsvoll und gehorsam seyn zu müssen, und nicht aufschauen zu dürfen, sobald ihr Herr Gemahl die traurige Würde der Ehe heischt? . . . . Liebe ist ein Kind, und merke dir's, Veit, die liebsten Freuden und Spiele der Kinder sind nicht die, welche sie unter den Augen von Vater und Mutter treiben, ob sie gleich beyde lieben und ehren. Nie hat man Liebe und Pflicht beysammen gesehn. Das Mägdlein raubt einen Kuß unter dem Tische, die Gemahlin läßt ihn sich feyerlichst nehmen.—

Veit lächelte und sagte: "Willst du für "mein Herz das Mägdlein, und für die Augen der "Welt die Gemahlin seyn?"— Wenigstens, erwiederte Violette, fängst du an vernünftig zu sprechen. O die bösen Männer! fuhr sie fort, indem sie mit ihrem Finger über Veits Augenbraunen hinstrich, die bösen Kinder! die niemals wissen, was ihnen gut ist, die ihre Mutter schlagen, und herrschen wollen! Der große Eichenbaum da will auch herrschen, und die kleinen Büsche verlassen ihn, und umarmen sich fern von ihm, der verwayst und traurig in seinem thörichten Dünkel da steht.—

Violette sah ihrem Freunde in die Augen, und weil sie wahrscheinlich darinn etwas bemerken mogte, so setzte sie hinzu: Aber Veit, es ist Zeit, daß wir aufbrechen! — "Die Sonne "steht noch zu hoch, meine Liebe, meine Schöne, "meine Grausame!"— O, rief plötzlich die Prinzeßin, weil du aus der Türkey kommst, so willst du den Türken machen. — —

Man weiß nicht recht, was sie mit dieser Ausrufung in dem Augenblicke sagen wollte; die Vögel des Hayns haben nichts davon entdeckt; nur das Graß hat sich etwas, in acht Tage lang, gegen

gegen die verlauten lassen, welche die Sprache der Nasen verstehn. Genug, aus diesem Ebenteuer im Busche, entstand ein schöner Knabe, welcher Sinnbald, nach dem Namen des alten Ritters, genannt wurde, der ein so guter Lehrmeister des Vaters des schönen Kindes der liebenswürdigen Prinzeßin von Erminien gewesen war.

Doch von dem allen wird erst in neun Monaten die Rede seyn. Jetzt wollen wir zu Freund Rondellen zurückkehren, der seit einigen Augenblicken den Kopf hob, und die Ohren spitzte. Er ahndete aus den eilenden Tritten seiner Kameraden, daß das keine gute Zeitung seyn könne, die in so großem Hast käme. Er lief zur Quelle, und fand seinen Freund schlafend — der mit dem Haupte auf Violettens Schoose lag, die auch schlief. Er fing so gewaltig zu wiehern, und zu stampfen an, daß das junge Ehepaar erwachte. Das erste was der Ritter that, war, daß er dem Thiere um den Hals fiel, und ihm Violetten zeigte, die der Schlaf, wie eine schöne Rose im grünen Gebüsche, geröthet hatte. "Freund Rondelle, sagte er zu ihm, das ist "mein Weib! Wir haben Hochzeit ohne Prunk

"und ohne Verwandte gehalten; ich weiß nicht
"einmal ob die Vögel gesungen haben; aber
"Gott ist jedermanns Verwandter, Freund Ron=
"delle, und sein Name, den wir anriefen, und
"seine Gegenwart, hat unsre ehelichen Freuden
"so gut geheiligt, als das Wort des Priesters.
"Doch wir wollen es nachhohlen, sobald wir kön=
"nen; du sollst uns zur Kapelle von Hantone
"bringen, Freund Rondelle; vielleicht trägst
"du den Vater, die Mutter, und ein junges Herr=
"lein, das dich lieben wird wie ich. Du bist
"mein erster Zeuge, Freund Rondelle; dir
"stell ich mein edles und liebes Weib vor. Wäre
"Ritter Sinnbald hier, so wollte ich sie euch
"beyden zugleich vorstellen, damit keiner auf den
"andern eyfersüchtig würde; denn ihr seyd zwey
"vortrefliche Herzen, stolz und edel, und meine
"zwey ewigen Freunde!"—

Violette trat näher, um Rondellen zu umhalsen, allein diesmal wars als schämte sie sich: sie schlug die Augen nieder, und sah ein wenig traurig aus. Und warum that Violette so verschämt, als sie das gute Pferd umhalsen sollte, das sie so oft geliebkoßt hatte? Ihr dünkte, als blickte Rondelle sie mit strengern Augen an,

und

und als wüßte das edle Thier recht gut, was vorgegangen sey. So macht's die Unschuld: so macht's das Kind, das einen Leckerbissen stiehlt, weil es sich im Zimmer seiner Mutter allein wähnt, und nun erröthet, wenn es die Katze, den ruhigen Zeugen seines Fehltritts und seiner Näscherey, gewahr wird. . . . .

[Hier endigt das Werk des Peter Desrey, und da alle Romane mit einer Heyrath schließen, so könnten auch wir es dabey bewenden lassen. Er versprach einen zweyten Theil, der aber nicht erschienen ist, oder den wir nicht kennen. Wir entlehnen aus einem italienischen Buche, Reali di Francia betitelt, den Schluß der Abentheuer des Ritters Veit von Hantone, und der schönen Prinzeßin von Erminien.]

Als Ritter Veit von Hantone, durch einen Schwerdstreich den König Macabrun, der ihn verfolgte, getödet hatte, so entrann er glücklich auf Rondellen, den übrigen Pohlnischen Rit-

Rittern, und jagte, sein Weibchen im Arm, in einen dicken Wald, der so groß war, daß er nach Verlauf von drey Tagen noch nicht dessen Ende sah. Seine Lebensmittel gingen auf die Neige, doch, mit Hülfe des schnellfüßigen Rondelle, hohlte er ein junges Reh ein, und tödete es mit seinem guten Schwerde Blank. Ein klares Bächlein floß nicht weit davon; an seinem Rande fand er zwey kleine schwarze Kiesel, womit er Funken schlug, und etwas feine gezopfte Leinwand anzündete, welche Violette aus einem Stücke ihres Schleyers gedräthelt hatte: an dürrem Reisig war im Walde kein Mangel, er ließ das junge Rehe über den Kohlen braten, und es schmeckte Violetten vortreflich.

Veit und Violette ritten weiter, ritten vierzehn Tage und erreichten immer noch nicht des Waldes Ende. Während dieser Zeit, lebten sie von dem Rehwildprät, von Nüssen und wilden Aepfeln. Auch gab es Plätze genug, wo Rondelle im fetten Grase schwelgen konnte; aber plötzlich wurde Violette krank, recht sehr krank. Veit beschloß am Gestade eines Flusses halt zu machen, und eine Hütte von Reisig für sich und Violetten zu bauen; für Rondellen mähte

er

er längst des Flusses, viel Gras, das dem guten Thiere zugleich zum Futter und zur Streue diente. In dieser Hütte kam **Violette** nieder: acht Tage lang konnte sie nichts anders thun, als ihr Kind säugen. Nach Verlauf dieser Zeit, hohlte sie Reisig im Wald, Wasser aus dem Flusse, und richtete das Wildprät zu, das ihr Gemahl von der Jagd nach Hause brachte.

An einem Abend kam **Veit** nicht zurück: **Violette** wartete auf ihn ohne ein Auge zu schließen, bis es Tag wurde, aber es kam kein **Veit**. Erst nach einigen Tagen kam er wieder, und sah daß der Fluß ausgetreten, und die Hütte weggeschwemmt war. Sie war weit weggeführt, und ganz unter Schilf und Schlamm begraben. Man denke sich die Unruhe in welcher sich der Ritter über sein Weib und Kind befand! Sein Liebchen krank, ohne Brod, ohne Pferd, ohne Schutz! Wo kann sie sich mit ihrem Kinde im Arm hingeflüchtet haben? — Oder sind vielleicht beyde ertrunken?

Nachdem **Veit** lange vergebens gesucht und gerufen hatte, nahm er seinen Weg wieder ins flache Land, und verließ, unter vielen Thränen,

die unglückliche Waldeinödde. Es läßt sich nicht ausdrücken, wie traurig er war, und wie traurig sein Pferd. Ganze drey hundert Meilen lang sagten sie sich kein Wörtchen. Wenn sie rasteten, so setzte sich Veit stillschweigend nieder, und weinte. Rondelle starrte ihn mit großen Augen an, und hatte nicht das Herz zu fressen. Oft bestieg ihn Veit, ohne daß das empfindsame Thier sein Futter berührt hätte.

So kamen sie in dem Lager des Königs von Frankreich an, das am Meere aufgeschlagen war. Veit fragte nach der Veranlassung. Der verrätherische Albert von Maynz, der Besitzer von Hantone, hatte die Verwegenheit gehabt, den König von Frankreich auf eine offene Feldschlacht herauszufordern, und man erwartete seine Flotte. Veit's Traurigkeit verwandelte sich in Grimm, und die Empfindungen seines Unglücks, in Durst nach Rache. Kaum landeten die Truppen des Alberts, so griff sie der Ritter vom Graßgekrönten Falken an, und warf ihren Anführer zu Boden. Indem Albert vom Pferde stürzte, rief er ihm zu: "Dein ist "der Sieg!"— Das glaube ich wohl! antwortete Veit. Feiger Mörder! der du die

Tapfern

Tapfern nur in Wäldern, und hinter Bäumen versteckt, mordest, wie durftest du es wagen, auf offenem Felde, und in freyer Feldschlacht, zu erscheinen? — "Ich erkenne dich, erwiederte "Albert; ich hatte wohl Recht dich umbringen "zu wollen, aber niemand vermag der Strafe "einer bösen That zu entrinnen. Verflucht sey "deine Mutter, die mich dazu verleitet hat!" — Wie? Bösewicht! du stirbst und verfluchst? verfluchst das einzige Geschöpf, das im Stande war, dich zu lieben, und dir Gutes zu thun? Hinab mit dir zur Hölle! Bösewicht! — Wie Veit dieses gesagt hatte, ließ er ihn von Rondellen zertreten. Wenigstens, dachte er, wenigstens ist nun mein Vater gerächt; aber ohne Violetten, ohne mein Kind, ohne meinen alten Freund Sinnbald, werde ich nie wieder froh werden! —

Das ganze französische Heer war entzückt über die Tapferkeit des Ritters vom Graßgekrönten Falken. Er wurde in das königliche Zelt geführt, und allen Damen vorgestellt. Er wollte seinen Namen nicht sagen, aber, aus Höflichkeit, nahm er den Helm ab. Sogleich schrie eine Dame, die neben der Königin stand: "Ach! es ist der

Ritter Veit von Hantone!" Wäre der Ritter vom gräsernen Kränzlein nicht durchdrungen von Sehnsucht und Schmerz gewesen, so würde er sich vielleicht mehr gefreuet haben, die schöne und zärtliche Prinzeßin Blanka wieder zu finden. Unterdessen küßte er doch den Saum ihres Gewands, und sagte: "Als ihr mich saht, Prinzeßin, war ich höchlich zu beklagen; aber jetzt bin ich es noch weit mehr. Ich habe Sie verlohren, und weiß nicht, ob sie unter den Toden oder Lebenden ist!" — Blanka's Antwort war eine lebhafte Röthe, die ihre Wangen übergoß.

Der König von Frankreich hatte des Königs von Volsinarien ganzes Land erobert, und die liebenswürdige Blanka zur Fürstin und Beherrscherin dieses Reichs, doch unter der Bedingung eingesetzt, daß sie zur christlichen Religion sich bekehre. Seitdem die Prinzeßin eine unglückliche Liebe in ihrem Herzen nährete, bekannte sie sich so schon zu keiner andern Religion, als der ihres Geliebten. Sie war nach Frankreich in der Hofnung gereiset, ihn anzutreffen, und seine Liebe zu erweichen. Veits erste Anrede erstickte diese Hofnung. Sie mußte ihn nach England abreisen sehen, wo der trostlose

Ritter seinen alten Freund **Sinnbald** aufsuchen wollte.

Veit hatte gleich nach seiner Landung den Weg nach **Sinnbalds** Burg genommen. Als er am Fuß der Veste war, rief er hinauf: "Weilt Ritter **Sinnbald** in seiner Burg!"— Man öfnete ihm den Eingang ohne Antwort. Ein Knappe, im bloßen Haupte, mit fliegenden, auf dem Rücken hängenden Haaren, sprach, als er die Pforte aufthat: "Seine Seele weilt noch "hier!" — Wessen Seele? — "Habt ihr "nicht nach Ritter Sinnbald gefragt? Seine "Seele weilt noch hier, um die Gastfreyheit aus= "zuüben, und die Grundsätze der guten und lau= "tern Ritterschaft zu predigen." —

Die Höfe der Burg waren mit schwarzen Trauertüchern behangen, und **Sinnbalds** Panier wehte auf der Thurmspitze, von schwarzen Wimpeln umflattert. **Veit** blickte das alles an, und sagte kein Wort. Er trat in einen Saal, wo auf einem Tische die Rüstung des alten Ritters ausgebreitet lag. **Veit** betrachtete sie, und der Knappe, indem er die Rüstung vorzeigte, rief: "Nie wird die Burg wieder einen

"Burg=

"Burgherrn besitzen wie diesen!" — — Und nie, setzte Veit hinzu, der Ritterstand einen Ritter wie ihn! Hier, hier war's; auf diesem Sitz, unterwies er meine Kindheit! Der Himmel seegne dich, mein Meister, mein Beschützer, Freund meiner ersten Jugend! Warum stehe ich nicht noch, als kleines Kind, zwischen deinen Beinen, und verfolge mit dem Auge deinen Finger, der mir die Buchstaben zeiget! O Sinnbald, warum schiedest du, ohne mich, in das Land der Väter! —

Er ging in den Stall, und wurde beym Eintreten die Stange gewahr, auf welcher der Falke horstete — "Ach! ist er auch tod, der Falke "meines Vaters? Alles habe ich verlohren; was "mache ich noch auf der Welt!" — Und er brach in eine Fluth Thränen aus. — Sinnbald, mein edler Herr, antwortete der Knappe, pflegte auch zu klagen, daß er alles verlohren habe, und zu nichts mehr auf der Welt nütze sey; und doch schaffte er noch manches Gutes, durch sein Schwerd, seinen Verstand, und sein edles Herz! Junger Herr! tröstet euch mit Gott! — Ach! dachte Veit bey sich, Sinnbald hatte keine Violette, keinen Sohn, ver-

verlohren! und er erkundigte sich, ob Benoline in Sinnbalds Burg gewesen sey? Aber der Knappe konnte ihm keine Nachricht von Benolinen geben. Veit schlug Essen und Trinken aus, und als Rondelle gefressen hatte, schwang er sich auf sein Pferd, und ritt von dannen, den Tod im Herzen! —

Er gab gar nicht Acht auf seinen Weg, und so geschahs, daß er sich plötzlich vor der Stadt Hantone befand, wohin er gar nicht gewollt hatte. Er erinnerte sich seiner Mutter, und trug einem Landmann, der in die Stadt ging, auf, die Herzogin aufzusuchen, und ihr zu sagen, daß ihr Sohn sie grüßen lasse, und sie um ihren Seegen bitte. Die Herzogin, welche den Tod ihres Gemahls beweinte, errieth aus diesen Worten, wer sein Besieger gewesen sey, und zitterte, daß die Rache ihres Sohnes sich bis auf sie erstrecken mögte.

Veit hatte die Landstraße verlassen, und sich in den Wald vertieft, wo er, in seiner Jugend, Schutz vor den Verfolgungen seines Stiefvaters suchte, und fand. Er traf hier eine verfallene Klause an, und kam auf den Einfall, sie auszubessern, und in dieser Klause seinen Tod zu

erwarten, wenn es Gott gefällig seyn würde, seinen Leiden ein Ende zu machen.

Unterdessen war die Klause nicht so einsam gelegen, als er geglaubt hatte: er sah im ersten Jahre manchen Wanderer und Fremdling vorüberziehn. Einsmal in der Nacht, hörte er an seiner kleinen Pforte pochen; es war ein Ritter, der um Herberge bat. Veit ließ ihn ein, schürte das Feuer auf dem Heerd zusammen, und zündete seine Lampe an. Er konnte ihm nur etwas gebratenes Wildprät, Haselnüsse und Wasser vorsetzen. "Warum, Ritter, sagte er zu "seinem Gast, warum suchtet ihr nicht Nachtla"ger in irgend einer Burg. Ich kann meine "Gäste nur ärmlich bewirthen?" —— Zwey Ursachen brachten mich zu euch; erwiederte der Ritter; fürs erste habe ich mich verirrt, und fürs zweyte, verirrte ich mich mit Vorsatz. Ich spüre einem Ritter nach, den ich, wie man mir gesagt hat, ehe in Wäldern als in Städten antreffen werde. — "Ist es ein Ehrenhandel, "was euch bewegt ihn aufzusuchen?" — Nein, ein Auftrag. Dieser Ritter lebt im Zustande der Verzweiflung; er hat seine Geliebte verlohren. — "Glaubt er der einzige zu seyn?" Verlohret ihr

auch

auch die eurige?" "Ach, ich verlohr Alles!" — Ihr seyd beklagenswerther als mein Ritter, denn die Geliebte, die er verlohren hat, ist wiedergefunden, und um ihm diese frohe Nachricht zu bringen, suche ich ihn auf. — "Im Namen der "Dame?" — Nein, im Namen einer andern. — "Da's euch ums Finden zu thun ist, fuhr Veit "fort, so glaube ich keine Unbescheidenheit zu be"gehn, wenn ich euch nach dem Namen des Rit"ters frage." — Veit von Hantone, Ritter vom Falken! — "Und Violette ist wieder"gefunden?" — Wie wißt ihr, daß die Dame Violette heißt? — Aber Veit hatte keine Ohren mehr, er liebkosete sein Pferd hinter dem kleinen Bettvorhange: "Ach, Rondelle, Vio"lette ist wiedergefunden!" Und Rondelle drückte seine Freude durch Wiehern und Stampfen aus!

Der Ritter dachte bey sich: das ist Veit! Er sah neben dem Heerd, das Schwerd Blank hängen, womit Veit Aeste abgehauen hatte, und während er es betrachtete, trat Veit wieder herein: "Wollt ihr mir euren Namen sagen?" — Ich heiße Arboz der Ungar! — "In Ungarn "habt ihr meine liebe Violette wieder gefun-

"den?

"den? Wo ist sie jetzt? Und mein Sohn, Ritter, "saht ihr ihn auf ihrem Schooße?"

— Ich fand und sah die Dame nicht, erwiederte der Ritter; Prinzeßin Blanka ist es, die mir aufgetragen hat, euch aufzusuchen, und euch zu melden, daß sich Violette, die Prinzeßin von Erminien, am französischen Hofe befindet. — "O schöne, liebe, edelmüthige Blanka! "also zum zweytenmale verdanke ich euch das Leben, "und mehr als das Leben!" —

Gleich mit der ersten Morgendämmerung saßen die Ritter zu Pferde, eilten ans Gestade, setzten sich zu Schiffe, und wurden an unbekannte Küsten verschlagen. Doch, wir müßten zwey so liebenswürdige Prinzeßinnen, wie Blanka und Violette, zu lange warten lassen, wenn wir alle die Abentheuer, Thaten, und Eroberungen der beyden Ritter erzählen wollten. Sie wurden die vertrautesten Freunde und Waffenbrüder. Arboz betete Blanka an, und Veit machte ihm ein undurchdringliches Geheimniß aus der Liebe, die Blanka für ihn gehabt hatte. Wenn das von seiner Seite nicht ganz offenherzig gehandelt war, so war es desto großmüthiger gehan-

handelt, weil sein Schweigen ihm seinen Freund, und seinem Freunde seine Hofnung und Ruhe erhielt.

Sie trafen am französischen Hofe zur Zeit eines feyerlichen Turniers ein. Violette hatte ihr niedliches Gesichtchen, und ihren schönen Wuchs verstellt. Sie stand hinter Blanka, als Veit der Prinzeßin von Bolsinarien seinen Dank abstattete. — "Allein wo ist "Violette? fragte er." — Ihr werdet sie gleich sehn, antwortete Blanka, aber hier erblickt ihr das Hirtenweib, die Violetten aus der Hütte bey der Ueberschwemmung rettete.— "O "ihr gutes Weib! Sie war wohl recht krank, mei= "ne Violette? Sie hielt wohl ihr Kind recht "fest umschlungen? Aber wie seyd ihr nach Frank= "reich gekommen?" — Kurz nach der Ueber= schwemmung, sagte die verstellte Hirtin, kehr= ten zwey Fremdlinge, Mann und Frau, bey mir ein, die Frau hieß Benoline, und war Violettens Kammerzofe bey dem König Macabrun von Pohlen gewesen. Sie brach= ten uns auf ihren Saumthieren hierher.—

"Und das Kind?"— Das Kind, Herr Ritter? das Kind lacht euch aus, daß ihr seine Mutter nicht mehr kennt.—

—Violette zog den schönen, dreyjährigen Knaben hervor, der unter der Schleppe seiner Mutter versteckt war, und lachte. Sie wischte sich mit einem Tuche das gemalte Gesicht ab, und indem der Vater seinen Sohn küßte und herzte, sagte sie: Gesteht! daß ich mit euch so gut einen Zank anfangen könnte, wie ihr: Rondelle würde mich gewiß erkannt haben!—

Wirklich war es ein ganz ander Ding, als das edle Thier seine gute Gebieterin erblickte. Es wieherte für Freude, und Violette machte ihm eine tiefe Verbeugung. "Dir wurde "ich, sagte sie, an meinem Hochzeittage von "meinem Gemahl vorgestellt, dir stelle ich heute "mein Kind vor!"— Das Kind fürchtete sich nicht im geringsten; es packte den guten Rondelle

delle bey den Ohren, und küßte ihn auf die Stirne.

Benoline war glücklicher als eine Königin, ihre geliebte Herrschaft am Ziele ihrer Wünsche zu sehn. Veit trat zur Prinzeßin Blanka. "Ich habe euch, sagte er, ein Geschenk zu machen, es ist ein Ring von St. Hymen zur Freundschaft, die unter uns vieren nun unauflößlich seyn muß! — Blanka fragte, wer der Vierte sey? — "Arboz!" antwortete Veit. — Eine kleine Thräne stahl sich nach einem Augenblick auf Blanka's Wange; dann lächelte sie huldreich, und reichte Veits Ring dem Ritter Arboz.

Hier war es ganz anders wie im Wald: Hier gab es Bischöfe in Menge, um den beyden Paaren die priesterliche Einseegnung zu ertheilen.

Wer recht und ehrlich handelt wie Sinnbald, findet nach seinem Tode jemand, der ihn beweint: wer standhaft liebt wie Veit,

findet einen Bischof, der ihn traut: wer zärtlich liebt wie Blanka, findet einen wackern Mann zum Gemahl; wer alles für die Liebe thut, wie Violette, findet auch alles in der Liebe; und wer treu dient, wie Rondelle, findet Freunde in seinen Herrn!

Gott erhalte noch lange den guten Rondelle!

II.

Volks-Romane.

I.

Das bis an den jüngsten Tag währende Elend, wegen seiner Annehmlichkeit aus dem französischen ins deutsche übersetzt. Frankfurt und Leipzig. 24 Seiten in 8.

Geschichte des Romans.

Die Geschichte, welche im nachstehenden Roman abgehandelt wird, ist eine der elegantesten, welche je zu sechs Pfennige auf den Büchertischen zu finden gewesen ist. Daher sieht man leicht, daß nur ihr unglückliches Schicksal sie bis zur Eulenspiegel- und Melusinengesellschaft erniedrigen konnte, doch man urtheile selbst.

Der Roman.

Die Apostel Petrus und Paulus machten mit einander einst eine Reise, und langten an einem regnichten Tage in einer Stadt an, wo sie

die Nacht zu bleiben sich entschlossen. Sie gewahrten ein großes schön gebautes Haus und nahmen sich vor da einzukehren, wollten sich aber doch vorher bey einer Frau, welche an einem Graben wusch, näher erkundigen: "wer der Herr von diesem Hause sey und ob er etwas im Vermögen habe? Denn der äußerliche Schein betrügt gar oft, und mancher bewohnt ein schönes Haus, davon nicht einmahl ein Ziegel auf dem Dache sein ist; eines Menschen eigentliches Vermögen und Reichthum kann man nicht eher als nach seinem Tode wissen, wenn wir aber mit unsrer Nachtmahlzeit hierauf warten wollten, so dürften wir kühnlich das Benedicite und Gratias mit einander beten."

Nachdem der Apostel Petrus diese witzige Rede ausgestoßen, und Paulus gleichfalls es zufrieden war, sich näher zu erkundigen, da sie dann erfuhren, "daß der reiche Kauz ein solcher kahler Knicker sey, daß er sich für einen Heller mit Ruthen streichen lasse: dennoch versuchten sie ihr Heil, aber nachdem der Mann sich weidlich mit ihnen herumgescholten, ließ er ihnen die Thür vor der Nase zuschlagen. In dieser Noth wollten sie sich anfänglich auf Gott den Herrn verlassen, wie sie aber sahn daß sie deswegen doch noch eben so naß

als

als vorher wurden, so entschlossen sie sich, die Wäscherin um Rath zu fragen, die sie, weil sie eine Wittwe war, "und ihr solches eine üble Nachrede verursachen mögte," nicht selbst beherbergen, aber quartierte sie dafür bey ihrem Nachbar ein, der ein armer ehrlicher Mann war, Elend hieß und in einem kleinen Häuslein wohnte.

Der Elend war ein großer blasser magerer Mann, der aussah als wenn er erst aus dem Grabe aufgestanden wäre, und um 6 ½ Uhr, da die Apostel bey ihm anlangten, war er schon zu Bette. Herr Elend hatte nichts zu essen, und seine Gäste würden haben hungern müssen, wenn nicht die Wäscherin vier große gebratene Platriesen, ein Laib Brod und einen Krug Wein nebst einem Tisch hingebracht hätte, worauf sie zusammen essen konnten. Nur Elend aß nicht, ihm waren von einem Nachbar seine schönen Birnen vom Baum gestohlen, deswegen ärgerte er sich so, daß er an dem Abend ungegessen zu Bette gieng, und auch durchaus nicht zum Essen zu bereden war. Vielleicht wäre es nicht übel, wenn alle Menschen, um deren Tisch es nicht besser als um Herrn Elends Tisch steht, ähnliche Vorsätze eben so leicht fassen könnten. Die Apostel hatten Mitlei-

den mit ihrem Wirth, und versprachen ihm bey ihrer Abreise die Bitte zu gewähren, die er sich wählen würde. Er bat um die Gnade, daß jeder, der auf seinen Birnbaum stiege, darauf sitzen bleiben müßte; und nicht eher, bis er es erlaubte, herunter steigen könnte. Schon dachte er nicht mehr an diese Bitte, und nie kam es ihm in Sinn, daß sie gewährt werden würde, als er am Nachmittage seinen Nachbar, den Birndieb, darauf antraf, der alle Kräfte anstrengte, um wieder vom Baum zu kommen, aber dessen Versuche noch fruchtloser abliefen wie Herrn * * Versuche, sich in den Augen der Vernünftigen zu rechtfertigen. Auch eben so verkehrte Mittel wandte er an: er bot Geld und bat flehentlich um Verzeihung; darauf rief er alle Nachbarn um Hülfe, aber er offenbarte so nur seine Schande, ohne sich zu retten; bis endlich Elend ihn auf Zureden seiner Nachbaren herunterließ. Hätte Herr * * kurz und deutlich durch Erzählung seiner Begebenheiten sich vertheidigt, so brauchte er nicht Damen, schöne Geister und Köche, die Portionenweise ihn vertheidigen, für und gegen sich in Bewegung zu setzen.

Der

Der Elend machte mit dem Nachbar aus, daß er immer auf 100 Schritte von seinem Birnbaum entfernt bleiben sollte. Er versprachs und hielt es treulich, wie Elends übrige Nachbaren, weil jedem der Baum behext zu seyn schien. Aber deswegen ließ sich doch der Tod nicht abhalten, ihm seinen Besuch zu machen und ihn zu bitten, sich mit ihm fortzubegeben. Aber Elend hatte hierzu keine Lust, nöthigte ihn deswegen in seinen Garten und bat den Tod ihm doch eine oben im Baum sitzende Birn mit der Hippe abzuschneiden. Der Tod willigte ein, stieg hinauf und konnte nicht wieder hinunter. Der Elend ließ ihn so lange darauf sitzen, bis ihm der Tod versprach, nicht eher als am Ende der Welt, wo alles vernichtet würde, wieder zu kommen. Elend war es zufrieden, ließ den Tod entfliehn und lebt noch.

F. Meyer.

II.

Der reisende Schneidergesell, oder merkwürdiges Schicksal des Johann Michael Ståhlein, welcher sieben Jahr in der türkischen Sclaverey zu Tunis und Creor, unter vielen Jammer und Elend zugebracht, bis ihn endlich Gott wunderbarer Weise durch den Herrn Heltenheim, einem Juwelenhåndler von Amsterdam, erlößen ließ. Von ihm selbst beschrieben. Frankfurt. 16 Seiten in 8.

Geschichte des Romans.

Der Verfasser, der Zeit ein Bettler, wie er sagt, weiht seine Geschichte allen gutherzigen Gönnern und andern Personen, die ihn in seinem Elende unterstützen. Vielleicht ist sein Geschreibe, obgleich von gar keinem innern Gehalt, ein gutes Gegengift gegen die Sucht der Hand-

werksgesellen, aus dem Lande zu weit zu wandern und umher zu streifen.

Roman.

Ein Handwerksbursche von gewöhnlichem Schrot und Korn, geräth von seiner Geburtsstadt, der freyen Reichsstadt Windsheim in Franken, nach Amsterdam. Daselbst wird er von Seelenverkäufern aufgefangen, die ihn auf ein ostindisches Schiff bringen, das auf der Fahrt nach Batavia bey Gibraltar, 50 Meilen von da, an die tunesischen Küsten geschlagen worden, wo Seeräuber sie auffangen, auf den Sclavenmarkt bringen und verkaufen. Auf diesem Markt schlägt man sie, daß sie springen müssen, und faßt den Verfasser an der Zunge, daß er auf immer davon einen Schaden an der Sprache bekommt. Dann bringt man ihn mit fünf andern seiner Kamaraden nach Ereor, wo sie alle nebst einer spanischen Gräfin aus Sardinien, nahmens Karoline, an eine Kette geschlossen werden, die so eingerichtet

ist, daß nur alle mit einander liegen, oder aufstehn können. Hier wird er mit seinen Kameraden an den eisernen Pflug gespannt, das Reißland durchzuackern, des Nachts schläft er in einem Loch, muß abgefallene Baumfrüchte und Reißbrodt aus einem Troge essen, und Wasser aus der Pferdeschwemme trinken; Renegaten machen die Sclavenaufseher. Ihr Futter kochte die Sclavin an der Sonne. — Den Affen stellt man etwas mehliges zu fressen hin, worauf man sie derbe durchprügelt, weswegen sie in Uneinigkeit gerathen, in ihre Löcher zurückgehn, sich wie die Menschen schlagen, und oft die Augen auskratzen. Der Koffe wächst an Bäumen wie die Eicheln, und die Sclaven müssen ihn mit den Füßen aus den Hülsen treten. Die Rosinen wachsen an den Hecken wie Schlehen. Dreymahl zerpeitschte man ihm die Fußsohlen, damit er Renegat werden möchte, aber ein paar Zürcher redeten ihn so ernst zu, daß er und sein Kamarad fest bey ihrem Glauben blieben. Die Gräfin wurde bald losgekauft,

von

von einem Mann, der gleich ein Engel Gottes zu ihnen kam und mit ihrem Elend ganz bekannt, sich liebevoll entschloß, einen Sclaven loszukaufen. Sie war bey einer Lustfahrt auf der See gefangen genommen worden. Der Herr Heltenheim, dessen auf dem Titel erwähnt wird, kaufte ihn und seinen Kamaraden los; ihr Herr ließ sie vorher noch peitschen, der Kamarad starb, Stählein kam davon und bettelt in Deutschland, da ihn in Amsterdam doch Heltenheim ernähren wollte. In Augsburg und Gera wurde er arretirt, aber wieder losgegeben, da man seine Geschichte erfuhr.

Lied,

wegen meiner Erlösung.

Erhabner Gott! ich danke dir,
Herr Heltenheim desgleichen,
So lang' ich lebe danke ich,
Die Nachwelt wird nicht schweigen.

Ach

Ach Christen legt euch auf die Knie,
Und preißet Gottes Macht,
Lob, Ehr' und Dank dem höchsten Gott,
Der alles wohl gemacht.

F. Meyer.

III. Deutsche

III.

Deutsche Romane.

Auszug eines Briefs aus Wirzburg.

Ich habe die Ehre, Euer ꝛc. ꝛc. über den im 6ten Bande der Romanen-Bibliothek unter der Rubrik: Deutsche Romane angezeigten Auszügen aus dem Buche: "Schimpf und Ernst, zu benachrichtigen, daß ich dieses Buch in einer weit ältern und größern Ausgabe besitze; Es ist gedruckt "in der löblichen Statt Strasburg durch den Erasmum Johannem Knoblouch, als man zalt nach Christus Geburt fünfzehnhundert zwenzig und fünf;" enthält, obschon am Ende einige oder mehrere Blätter fehlen, bis 700 Anekdoten; ist aber ohne Holzschnitten. — Der eigentliche Verfasser desselben ist ein Barfüsser Mönch: Frater Johannes Pauli, Prediger zu Strasburg. — Ich weis nicht, ob Euer Hochedelgeborn diese so spät erst eingesendete Nachricht noch werden gebrauchen können; ich wünscht' es

es wenigst sehr, Denselben einen kleinen Dienst damit gethan zu haben: — In dieser Hoffnung will ich hier einige Erzählungen aus diesem Buche abschreiben, und, wie ich denke, damit zugleich darthun, daß dies Exemplar, das ich besitze, nach seiner Schreibart gegen jenes im 6ten Bande angezeigte, wirklich mehrere Jahre älter seyn müsse *).

Erste Erzälung: im Originale die 304.

Vf einmal het sich ein wolff vberessen, d' verhieß Got kein fleisch me zu essen. Da er es verdeuwt, da aß er eben als vor, darum ist das sprichwort war:

Wan der siech gnaß
So ist er böser, dan er vor was.

Zweete Erzälung, im Originale die 650.

Es war ein pfarrer in eim dorf, der het gar ein hübsch klein pferd, das was ein Vßbund, da was

*) J. Pauli schrieb dieß Buch: Schimpf und Ernst,, im Jahre M. D. x. v. i i i wie er in der 231sten Erzälung selbst sagt.

was ein Graf, der het das pferd gehebt, bat in er solt im das roß werden lassen, er wolts auch wol betzalen, der prister wolt es nit tun, sprach er wer sein freud; Der fürst sagt es vf einmal wie im der pfarrer das ros nit wolt geben, da wz einer da ein abēthürer der hies vlenspiegel, der sprach gnediger her, was wollen ihr mir schencken, ich wil das pferd on geld von dem pfaffen bringen, der her sprach diese Schauben, die ich anhab vnd ein ander pferd darzu, diser nam es an. Vlenspigel kam zu dem pfarrer, vnd bleib etliche tag bei ihm wan er was im bekant vnd machet im kurzweil, nach etlichen tagen bleib er an dem Bet ligen, als wer er fast siech vnd machet im einen kurzen athem der prister ermanet in zu der beicht sprach, du bist dein tag ein wilder gesel gewesen, soltest du on gebeicht sterben dz wer mir ein schand, er sprach gern wil ich vch beichten, fieng an vnd beichtet im añ sagt gut groß grob stollen, darnach wolt er nichtz me sagen vnd sprach o her ich gedenk ietz an ein sach, het ich vor daran gedacht, ich het vch nit gebeichtet heißen mir ein anderen prister kumen, der her sprach, sie möchten in andere dörfferen nit daheimen sein, vnd möcht dir zu kurtz beschehē, sag es nur mir ob es mich schon angieng, der siech sprach, ia es

gat vch an, der her sprach sag es, der athem ist dir fast kurtz, er sprach, wolan so wil ich es vch sagen, ich hab mit uwer kellerin zu schaffen gehabt, bei ir gelegen, der her fragt in wie vil mol er sprach wol bey .x. mol der pfarrer ward böß, absoluiret in, vnd gieng bald in die kuchin vnd spricht zu der kellerin, das dir Got das vnd iens geb, ich meint du werest frum, so bist du bei disem der do siech ist auch gelegen, sie leugnet es vast er sprach es ist war, du darffst es nit leugnen, er hat es mir ietz gebeichtet und kriegten also mit einander, der gesell hort es alles wol, lachet und gedacht, es wil gut werden, ye in dreie̅ Tagen ward er gesund, stund auf, und sprach her ich wil wandeln ich bin genesen, was hab ich bei vch verzert, der her sprach. Ich hab kein not mit dir, es ist um drei guldin zu thun, er sprach gern vn̄ gab im drei guldin und sprach, ich wil ietz gen Saltzburg ziehen, vnd dem bischoff klagen, das ir mir mein beicht geoffnet haben, die billich verschwigen solt sein, dem pfarrer was angst, er wust wol was im druff stůnd, sprach liber gesel thu nit es, nim dein geld wider, ich wil dir noch als vil zu schencken, geschend mich nit, er wolt es nit thun, der her bat die kellerin, das sie ihn solt bitten, wer es um .xx. guldin zethun er wolt sie ihm

geben,

geben, sie schuff nichs, er wolts um kein gut lassen, aber wan er im sein pferd schanckte, so wolt er es ein Ding sein lassen; Der gut prister gedacht, es ist besser, das pferd gelassen dan die pfründ vnd gab ihm das pferd, der gesel sas vf das roß vnd fur dahin, der graf saß für dem schlos mit anderen, sach den daher traben mit dem roß, sprach, d' abenthürer kumpt mit dē pferd da er für ihm kam, saß er ab, und neigt sich tiff, gab dem fürsten das pferd, vñ sagt inen wie es ergangen wer, da lacht der her vnd gab im die kostlich schauben mit vbergülten knöpfen, vñ ein ander pferd dazu. Also kam der gut pfaff um sein pferd.

Dritte Erzälung, im Originale die 365.

Es war ein barfüser münch vßgeschikt vff dy Termiry zeheischen nuß vnd anders, im wz aber dazu gebottē, wz er brecht dz solt er trüwlich vberantwurten. Er samlet, und behielt villeicht fier oder fünff eyer, vnd ein stück brot, die aß er nach einer mettin. Da er es nun beicht, da strafft in der beichtuatter darumb vñ sprach, er

wer ungehorsam gewesen. Der Bruder gab dem tüffel die schuld, vñ sprach, der tüffel hat es mir geratten. Da sprach der tüffel oben in dem lufft, du lügest vf mich, ich wer nit so listig gewesen, dz ich het gewißt, das man die eyer ob dem liecht braden solt, als du hast gethon.

Vierte Erzälung, im Originale die 298.

Vf einmal beicht einer also: Her ich gib mich schuldig aller sünd die ich gethon hab von Cristus geburt her bis vf diese stund. Der beichtuatter sprach, bist du so elt. Er sprach ia, ich hab ein Bruder, der ist zweier iar elter.

Fünfte Erzälung, im Originale die 494.

Es wz ein reichßtag in kurzen iaren, da kamen fünf oder sechs fürsten zusamen vnd assen mit einander, vnd waren frölich, und kamen in die schwenk, dz iechlicher solt sagen, was er selzams vnd kostlichs het in seinem land.

Der

Der hertzog von Beyern erzalt, wie er die zwölff Botten het gantz silberin. Der het die schönste Bruck; der das wörlichst schloß, das möcht vornen vß nieman gewinnen, vnd dahinden vß mocht es nieman behalten. Zu der letsten sprach der Fürst von Saxen, es ist nichtz gegen einem seltzamen ding, das wir haben. In unser stat Leibtzig haben wir drü klöster, dergleichen kum fundē werdē, die münch in einem kloster, predigerordens, die verkauffen ein gantz Jar korn, uñ haben kein äker. Die andern münch das sein die barfüßer obseruantz, die verbringē grose Büw vnd haben kein gelt. Die dritten münch, das sein augustiner canonici regulares die tragen weise hemder und regiren alle pfarren zu Leibtzig, sie machen vil kinder, und haben kein frawen, das sein seltzame Ding. Die fürsten lachten alle, und gaben es im gewunnen.

Sechste Erzälung, im Originale die 232.

Wir lesen in der histori Longo barborum der langen bärter, das sie ein künig hetten, der hieß Alkuinus, d' vberwand den künig von Italien

vnd schlug ihn zu dot, vnd nam sein hirnschal, und ließ sie heimlich in silber fassen, vnd macht ein Kopf darüber. Der künig het ein tochter verloren, die nam Alchuinis zu der ee. Vf ein mal waren sie zu Verona Dietterichs bern, da was Alchuinus der künig frölicher dan andere mal, und het baß getrunken, und nam denselben kopf, und bot in seiner frawen Rosimunde vnd sprach, trink mit deinem vatter. Die fraw tranck, und verstund das Wort nit. Da sie es gewar ward, das sie vß ires vatters kopf het getruncken, da ward sy dem künig iren man vber die maß feind. Nun was ein iunckfrauw under irem eer iunckfrawen, die bulet ein ritter, dz wust die fraw wol. Vf ein mal da der künig hinweg was geritten, da sprach Rosimunde zu der selben iunckfrawen, heiß dein Bulen hinnacht kumen, so wil ich in dein Bet ligen in dein stat, ich hab etwas mit im zu reden, die iunkfraw thet es. Da der ritter kam, vnd seinē wilen mit ir volbracht het, da sprach Rosimunda, weistu wer ich bin. Der ritter sprach bistu nit die meine. Die fraw sprach, ich bin Rosimunda. Der ritter erschrack vnd sprach fraw was thun ir hie. Die fraw sprach, du hast dein willen mit mir volbracht, du must mir mein man erstechen, oder meins

mans

mans schwert muß dich erdöten, mein man hat mir mein vatter zu dot geschlagen, vnd hat mir vß meins vatters haupt zutrinken geben, vñ du must mich an im rechen. Der ritter sprach, ich wil es nit selber thun, ich wil aber schaffen, das es geschicht. Die fraw sprach du must es selber thun, vnd die nacht wirst du die kamer offen finden, so wil ich alle schwerter verknipffen, daß keins vß gat, vnd wil es anbinden, das keins von der wand gang, also wie sie es anschlugen, also gieng es. Als dan die grosen Herren anplenlichter zu nacht bei inen haben.

Der ritter kam zu der kammerthür hinyn, der künig ersahe in, vnd wüst nackent von dem bet vff, und greif nach dem schwert, da mocht es im nit werden, da erwüst er den schemel, der vor dē bet stund, vnd wört sich manlich, aber der ritter het harnisch an, das im der künig nichtz mogt abgewinnen, da erstach in der ritter.

Rosimunda nam was von göld vnd gelt vnd kleinetter, vnd luden zwei pfert vnd furen mit einander hinweg, vñ bliben zu Rauenna, vnd namen einander zu der ee. Etlich iar darnach, da sahe sie ein iunger edelman zu Rauenna, dē ward sie hold, vñ wer des mans auch gern ab gewesen, vnd vff einmal hiesch er zu trincken, da bereit sie

im

im Gift in wein, so bald d' man getrank, da em=pfand er des gifts vñ sprach, du mörderin du hast mir gifft zu trinken geben, du must auch trincken, die frow wolt es nit thun, also zwang sie der ritter mit dem blosen schwert zu trinken, also bliben sie beid dot bei einander, dz war ir rechter lon des eebruchs vnd des dotschlags *).

Siebende Erzälung, im Orig. die 102.

Man wolt zu Costentz einmal ein nit lasen priester werden, man het in dan examinirt. Da wust er wol sein hohe kunst, das man in nit het zugelassen, da ward er zu Rom prister, vnd kam wider heruß, noch wolt man ihn nit zulassen, man wolt sein kunst hören, vnd etwas nüwes von im leren, es was nach Ostern, da man in exami=nirt, da warff man im das euangelium für zu der selben Zeit (Ego sum vitis et pater meus agricola est:) expone sprach der schulmeister. Ego sum, ich bin, vitis vera, da gewar leben, vnd, pater meus agricola, und mein vater ist ein orlep=lin. agricola und auricola ist nit eins.

Achte Erzälung, im Orig. die 104.

Zu Pariß waren vff ein zeit etliche doctores in einer grosen disputacion, als man examinirt

ad

(*) Herr Stelzer hat diese Erzälung sehr schön in Reime gebracht. s. deutsch. Mus.

ad licẽtiaturam, da kam ein obẽtürer, ein gemachter schalcksnar in die schul hinyn, vnd stund also vor dem, der vff dem stul saß da oben; vnd sah in an, derselb doctor d' kathedrirt vnd sprach zu im gesel wolltest etwas fragen. Er sprach, ia Her, ich hab ein gros hohe frag zu thun, welches ist besser, das ein mensch thu das er weis, oder das eins ler, dz er nit weiß (:Quid horum melius est facere, quid scit, vel discere, quid nescit :) die doktores sahen einander an, vnd wurden opiniones unter inẽ, einer meint iens, der ander dis. Aber der merer teil waren daruff, das es besser wer, das ein mensch thet, was er wüst, dan das er leren wil, das er nit weiß; Da sprach er, so sein ir alle grose narren, das ir stetz wollen leren, dz ir nit wissen, vnd euwer keiner thut das, das er weiß, vnd kart sich um vnd ging zu der schulen hinuß (hoc exemplum in oculo habetur morali :)

Neunte Erzälung, im Orig. die 69.

Vf eine zeit fraget ein ordenßman ein Leyen, ob er wißt, wa her d' alt haß kem zwischen den münchen vnd pfaffen, wan die Leyen hassen die pfaffen, so hassen die pfaffen die münch, die münch die pfaffen wider, und die pfaffen den Ley-

en,

en, vnd stat ie eines dem andern für das Licht, und hindern ein ander an ewiger selikeit. Der ley sprach, er wüst nit, wa her es kem. Der münch sprach, es ist umb der eier willen, wan die münch essen so viel eier, so essen die pfaffen so vil hüner, so machen die pfaffen den münchen die eier theuer, so machen die münch den pfaffen die hüner theur. Das hat der schreiber dis Buchs frater Johannes Pauli Barfüsser bewеret, er hat gerechnet das man in dem kloster zu Straßburg zu gemeinen iaren ein iar xxii tausend eier haben muß, vnd sein bei lx personen in dem conuent, wie vil eier essen erst andere klöster und nunnen besunder die orden, die kein fleisch essen, so weit die Welt ist. Wan nun die eier alle fürkemen, vnd alle hüner würden, so geb man lx hüner umb ein schilling, wan dan die hüner alle eier legten, so geb man tausent eyer umb sechs pfennig. Darumb so ist der haß umb der Eyer willen. Gib du ein and' vrsach gefelt dir die nit.

Klmn.

IV. Ro-

IV.

Romane der Ausländer.

Miſs Mac Rea; Roman hiſtorique par M. *Hilliard-d' Auberteuil.* A Philadelphie (Paris) 1774. 16.

Anmerkung.

Statt eines Auszugs liefern wir dieſen kleinen Roman ganz. Der Stoff iſt leider zu wahr, und zu ſehr Thatſache; der Verfaſſer Herr d'Auberteuil, der als Officier bey den franzöſiſchen, nach Amerika geſchickten, Hülfstruppen ſtand, hat ihn nur ein wenig erweitert und verſchönert.

Ef.

Die Küſten der Inſel Manahatam, an der Mündung des berühmten Hutſons-Fluſſes, umgaben Redouten, Verſchanzungen und

Batterien. Diese sonst so friedliche und glückliche Insel, stellte jetzt dem Auge des Beobachters nur Ueberbleibsel ihres alten Wohlstandes und die fürchterlichen Zurüstungen des Kriegs dar. Aus den Gärten des Pflanzers stiegen Forts empor, und in der noch vor kurzen so blühenden Stadt Neu-York sah man die Waarenlager der Handelsleute in Zeughäuser und Pulvermagazine verwandelt. Die Englischen Schiffe hatten bey dem Staateneylande Anker geworfen, und auf der langen Insel ein furchtbares Heer disciplinirter deutscher Krieger ans Land gesetzt. Der General Washington hatte durch einen glücklichen Rückzug die Ueberbleibsel der Armee gerettet, und sie über Haufen von Leichnamen zurückgeführt. Menschenblut vermischte sich mit den Bächen, und färbte das Gestade des Meers.

Der Bürgerkrieg ist schrecklich! Freunde und Brüder eilten von den Enden Europa's nach Amerika, von Miethlingen begleitet, um ihre Freunde und Brüder zu morden. Weder die Entfernung, welche beyde Welttheile scheidet, noch die Wuth des Meeres, welche den Menschen mit Furcht erfüllet, und jeden Augenblick ihm seine Schwäche beweiset, vermochten ihren

Blut-

Blutdurst zu besänftigen. William Howe war ihr Feldherr; 30000 an den beyden Ufern des Hudsons gelandete Soldaten zogen in New-York ein, und nach einem schwachen Widerstande flohen die bestürzten Amerikaner nach Kings-Bridge zurück. Die erschrockenen Einwohner irrten unstet und flüchtig umher, und suchten ihre beste Haabe zu retten; der Mann trug seine ohnmächtige Gattin hinweg von der Stätte des Fluchs; sie selbst hielt in ihrem Arm das Pfand ihrer Liebe; alles flüchtete, und wußte nicht, wohin es seine Flucht nehmen sollte; das Krachen des Geschützes, das Geschrey der Kinder, das Wehklagen der Weiber und Greise, und das Getümmel der Schiffer, die sich den Fluß hinauf zu arbeiten suchten, vermehrten die Scene des Entsetzens und allgemeinen Jammers.

Mitten unter diesem Getümmel war Miß Jenny Mac Rea allein in ihrem väterlichen Hause geblieben; sie betete mit zerstreuten Haaren und mit gen Himmel erhobenen Händen zu dem, der den Blitz in seiner Hand hat und Frieden gebeut. „O du, sagte sie, der du einst zugabst, daß die Ufer des Jordans mit dem Blute deines Volks gefärbt wurden, gieb uns

Glück und Ruhe wieder, und schütze das Leben meiner Brüder, die unter Washingtons Fahnen kämpfen; sie streiten für deine Sache, denn sie streiten für ihr Vaterland, und wer sein Vaterland haßt, übertritt deine Gesetze."

Der Leser muß wissen, daß die Bewohner von Nordamerika durchgehends sehr fromm und an die Sprache der heil. Schrift gewöhnt sind, aus welcher sie bey allen Gelegenheiten von Wichtigkeit, Stellen in ihre Reden einflechten: ihre Weiber und Kinder müssen gleichfalls eine Menge biblischer Sprüche auswendig lernen, und am Sonntage versammelt sich jede Familie, um ein Kapitel in der Bibel zu lesen.

Der Tag neigte sich; das Morden und Plündern schien etwas nachzulassen, als die Thür des Hauses mit großem Gepolter erbrochen wurde, und Jenny das Getöse von Soldaten und Waffen vernahm; sie rief ihren Muth zurück, die Unschuld ihres Herzens gab ihr Unerschrockenheit, und sie wagte es, den Feinden entgegen zu gehen. Kapitain Belton zeigte sich ihr an der Spitze einiger Englischen Grenadiere; sie erblickte ihn bey dem Schein der Fackeln, er war in der ersten Blüthe der Jugend,

gend, aber dies schien ihn nur desto schrecklicher zu machen; seine blonden Haare sträubten sich empor und versteckten die Schönheiten seiner Stirne; seine Augen funkelten und schienen Tod und Blutvergießen zu verkündigen, und sein hoher und majestätischer Wuchs machte ihn noch furchtbarer. Jenny konnte sich nicht enthalten, überlaut zu schreyen: aber wie groß war ihr Erstaunen, als sich plötzlich diese wüthenden Blicke, vor welchen sie sich so entsetzt hatte, in Blicke der Sanftmuth und der Freude verwandelten; und als sie ihn mit sanfter und zärtlicher Stimme die tröstlichen Worte aussprechen hörte: „Zittern Sie nicht, schönes Mädchen, Feindinnen wie Sie haben nichts von uns zu fürchten; ich bin blos hieher gekommen, um Ihnen eine Salvegarde zu geben.“ Jenny wurde von dieser Anrede gerührt; ihre Wangen, die noch nicht volle 16 Jahre zählten, überzog eine lebhafte Rosenröthe, und sie fühlte das erstemal jene Rührung, welche das Werk der Liebe ist, und die sich schneller als der Blitz aller unsrer Sinne bemächtigt. „Wie, sagte sie, Sie sind der Feind meines Vaterlandes, und ehren mein Geschlecht und die Schwächen meines Alters; die Engländer in Europa sind also nicht so grausam, wie man sie mir geschildert hat. —

Aber Sie selbst scheinen mir Hülfe zu bedürfen; ich sehe, Sie sind verwundet." — Wirklich hatte Belton beym Angriff von Neu-York eine ziemlich breite, aber gefahrlose Wunde über dem rechten Auge bekommen, aber die Pflichten seines Diensts nicht unterbrechen wollen, um sich verbinden zu lassen. Plötzlich entfärbte er sich und sank in Ohnmacht; es war nun nicht mehr jener Krieger, der Schrecken vor sich her verbreitete; es war ein verwundeter, zärtlicher, gehorsamer, bedauernswürdiger Jüngling; seine Ohnmacht rührte weniger vom verlohrnen Blute als von dem Eindruck her, den die Liebe auf ihn gemacht hatte; der plötzliche Uebergang von zwey so entgegengesetzten Empfindungen hatte ihn zu lebhaft erschüttert, als daß er es aushalten konnte. Er war in dieser Lage so interessant, daß Jenny jede andere Rücksicht vergaß; sie glaubte nur die Pflichten der Gutthätigkeit zu erfüllen, und es war Liebe, Zärtlichkeit, was sie begeisterte. Sie wusch Beltons Wunde mit Rum aus, worinnen sie Salz zerlassen hatte, und ließ ein paar Tropfen von dem wohlriechenden und heilenden Zuckerbalsam hineinfallen. In ihrer Bestürzung wartete sie nicht einmal die Rückkunft ihrer Gefährtin mit der Leinwand zum Verbinden ab; sie zerriß das Halstuch, das

das ihren schönen Busen verhüllte, und wendete es zu diesem Gebrauche an. Belton schlug die Augen auf, und erblickte sie in dieser liebenswürdigen Unordnung. Ihre Augen begegneten den seinigen; sie wurde bestürzt, ihre Hand zitterte, er sank zu ihren Füßen, und Ehrfurcht, Liebe, Dankbarkeit füllten seine ganze Seele und strahlten aus seinen Blicken. Jenny hob ihn auf, und legte den Kopf dieses gefährlichen Feindes an ihre Brust, um das Verbinden zu vollenden. In dem Augenblick trat ihr Vater Nathaneel ins Zimmer. Dieser reiche Amerikaner, der schon seit geraumer Zeit zu Neu-York wohnte, traf Anstalten, um sich 50 Meilen weiter hinauf nach der Grafschaft Manor, in der Gegend von Albany, zu flüchten, wo er reiche Pflanzungen besaß. Er wollte lieber sein Haus und alles, was er nicht fortbringen konnte, der Plünderung preis geben, als sich den Siegern unterwerfen. „Was seh' ich! rief er zornig bey diesem Anblick, hat das Entsetzen, welches die Werkzeuge unserer Sklaverey jedem Patrioten einflößen müssen, in deinem Herzen das Vergnügen nicht überwiegen können, Gutes zu thun? Umarme mich, Tochter; bleib immer dem Eindruck des Mitleidens, der Gefährtin der Tugend, treu: aber verlaß jetzt diesen

Europäer und folge mir; wisse, daß wenn er durch deine Sorgfalt genesen, er zum Dank deinem Vater und deinen Freunden Ketten schmieden, und dir selbst deine Unschuld rauben wird, um dein Herz der Verzweifelung preis zu geben." Bey diesen Worten stand Belton auf, seine Wange glühte von neuem; edler Stolz belebte wieder sein Gesicht. „Du bist ohne Waffen, sagte er zu Mac Rea, und ich bin Dein Sieger; warum überhäufst Du mich mit vergeblichen Schmähungen? glaube mir, ich beseufze, wie Du, das traurige Loos, das mich zwingt, gegen Deine Landsleute zu fechten: aber die kriegerische Ehre erlaubt mir nicht, niederträchtiger Weise die Dienste meines Fürsten zu verlassen. Gehorsam ist das erste Gesetz meines Standes, und es ist nicht unsere Sache, über das Recht oder Unrecht der Könige zu vernünfteln." — „Also, erwiederte der zornige Nathaneel, hast Du der köstlichsten Eigenschaft der menschlichen Seele, der Freyheit, entsagt, und willst uns zu Sklaven machen, wie Du bist? Laß mich meine Tochter retten, oder raube mir das Leben."

Belton und Jenny vereinigten ihre Bemühungen, um den unwilligen Greis zu besänftigen.

gen. Belton bat ihm, sein Haus nicht zu verlassen, und sich nicht der Gefahr auszusetzen, auf dem Lande in die Hände zügelloser Soldaten zu fallen, die Siegesstolz und Raubsucht taub gegen die Stimme des Gehorsams machte; er beschwor ihn, so lange in seinem Hause zu bleiben, bis diesen Unordnungen, die vor jedem Siege unzertrennlich wären, gesteuert seyn würde: er stellte ihm vor, daß General Howe verboten habe, den Einwohnern der Stadt in ihren Häusern die geringste Gewaltthätigkeit zuzufügen, und daß er Salve-Garden an alle gäbe, welche ihn darum bäten; daß er sogar Kommando's ausgeschickt habe, um die Häuser zu untersuchen, welche verlassen schienen, damit man versichert wäre, daß niemand mehr darinnen sey, bevor sie der Plünderung Preis gegeben würden. „Ich bin weit entfernt, fuhr er fort, mich Ihrem Verlangen zu widersetzen, der Parthey des Amerikanischen Kongresses zu folgen; vergessen Sie, daß ich Ihr Feind bin; ich hörte auf es zu seyn, als ich Ihre Tochter erblickte: warten Sie wenigstens einen Tag, einen einzigen Tag noch, dann können Sie sich entfernen, ohne die mindeste Gefahr befürchten zu dürfen; ich will Sie selbst begleiten, und alles, was Ihnen gehört, soll unangetastet bleiben." Nathaneel blieb anfangs

unerbittlich, aber als er seine Tochter in Thränen sah und selbst bey dem Gedanken zitterte, daß sie auf der Flucht vielleicht die Beute unbändiger Soldaten werden könnte; so war er es zufrieden, noch 24 Stunden an einem Orte zu verweilen, wo ihn alles an glücklichere Zeiten erinnerte, die nie für ihn wieder kommen sollten. Belton blieb noch einige Augenblicke bey Vater und Tochter; er hatte Witz, er war gereiset, und besaß in einem hohen Grade jene trügende Geschliffenheit und jene Geläufigkeit der Zunge, die an fremdem Kummer aufrichtig Theil zu nehmen scheint, aber nur zu oft ein hartes und falsches Herz verbirgt. Miß Mac Rea fühlte bey Anhörung seiner verführerischen Worte die Noth ihres Vaterlandes weniger mehr, und selbst Nathaneel bedauerte, daß ein so liebenswürdiger Krieger, „der, wie er sagte, würdig sey, gegen die Erbfeinde Großbrittanniens zu streiten," die Vertheidigung einer so schlimmen Sache übernommen habe. Als es endlich Nacht wurde, nahm Belton Abschied von Vater und Tochter, und ließ eine Schildwache vor der Thür ihres Hauses zurück.

Der gute Nathaneel genoß keine Ruhe; die Vorstellungen von Freyheit, Unterdrükkung

kung und natürlichen Gerechtsamen, füllten zu sehr seine Seele. Alle verhaßten Auftritte des Amerikanischen Kriegs stellten sich seiner Einbildungskraft dar; er sah die Verwüstungen des zügellosen Kriegers, sah die brennenden Dörfer, die mit der Streitaxt gewafnete Wilde: und rief den Gott der Heerscharen und den Gott der Barmherzigkeit um Beystand an, daß er sie von ihren Widersachern erlösen mögte, wie er einst die Kinder Israel aus der ägyptischen Gefangenschaft erlöset habe. Die unschuldige Jenny war eben so wenig im Stand ihre Augen zu schließen, oder einen Augenblick das Bild des Kapitain Beltons aus dem Gedächtnis zu verbannen. Sie hörte unaufhörlich den sanften Laut seiner Stimme, vor ihren Augen schwebte seine zierliche liebenswürdige Gestalt, und sie bebte, wenn sie an die Gefahren dachte, denen er im Kriege ausgesetzt seyn könnte. Sie war in einem Zustand der Ermattung und schmachtenden Schlummers versunken, der gewöhnlich die Folge langen Nachdenkens zu seyn pflegt, als das Horn des Hirten sie plötzlich aus ihren Träumereyen weckte.

Schon beschien die Morgensonne wieder die unglückliche Stadt Neu-York; in den Straßen lagen geplünderte Leichname; alle Häuser trugen

die

die Merkmale der Gewaltthätigkeiten des Krieges; man erblickte aufgesprengte Thüren, zertrümmerte Fenster und Hausgeräthe; Weiber, die um ihre Männer weinten, Eltern, welche ihre Kinder suchten, und junge Mädchen, die mit zerstreuten Haaren trostlos umherirrten, und nicht wußten, wo sie ihre Schmach und ihr Unglück verbergen sollten. Jenny lauschte aufmerksam auf das verwirrte Getümmel, und die sich vermischenden Töne des Jammers und der Hülflosigkeit. Plötzlich erscholl eine eben so rauschende als anmuthige Musik: nie hatten die Ufer von Manahatam etwas so vollkommnes gehört; es war der Generalmarsch der Englischen Garden, und der Heßischen Regimenter, welche die Soldaten zum Aufbruch zusammenrief. Bald darauf erschien Belton, um Jenny und ihren Vater zu besuchen; er zeigte sich um so liebenswürdiger, weil ihn ein eben so zärtliches als ehrfurchtsvolles Betragen schmückte, das Werk der Kunst, was bloße Natur nie zu geben vermag, und was Jenny nie an ihren jungen Landsleuten bemerkt hatte.

Er meldete dem Nathaneel, daß die englische Armee sich in Marsch setzen würde, um den Posten Kings-Bridge anzugreifen, den

Wa-

Washington auf das äußerste zu vertheidigen entschlossen sey, und daß der General Howe sich nur so lange in der Stadt aufhalten würde als erforderlich seyn würde, sich den Eid der Treue von den Einwohnern leisten zu lassen, welche wieder unter die Botmäßigkeit Georgs III. zurückzukehren wünschten. Er setzte hinzu, daß die Armee in ein paar Stunden vorbey ziehn würde, und versprach vor der Nacht in der Stadt wieder bey ihnen zu seyn, und sie sicher über den Hutsons-Fluß zu bringen. Nathaneel konnte sich nicht entbrechen, ihm zu danken, und Jenny's Erkenntlichkeit wurde von einer zärtlichen Rührung begleitet, die der junge Offizier mit Entzücken bemerkte; es schien als ob Alles dazu beytragen wollte, diese liebenswürdige Amerikanerin immer mehr und mehr in ihrer Leidenschaft zu bestärken.

Eine Stunde nach des Kapitains Besuch fieng die Armee an, sich in Marsch zu setzen. Nathaneel verschloß sich mit einigen Büchern, die den Schmerz eines Puritaners durch Trostgründe zu stillen vermogten, in das abgelegenste Zimmer; aber Jenny konnte sich nicht enthalten, sich hinter ein Fenster zu stellen, um die Truppen, vielleicht auch ihren Liebhaber, vorbei-

marschiren zu sehen. Das Blinken der Waffen; die lebhaften, gemischten Farben der Monturen; die schöne Ordnung der Bataillons; ihre schnellen und geschickten Wendungen; die im Sonnenstrahl leuchtenden ehernen Stückläufe, die hinter jedem Regimente von starken Pferden gezogen wurden; die mit reichen Stickereien und kriegerischen Sinnbildern gezierten Standarten und Fahnen, und dann die Regimentsmusik, die an der Spitze jedes Haufens die Schritte der schweigenden Menge ordnete, — — aller dieser noch nie gesehene Prunk versetzte Jenny in eine Art von Rausch der Bewunderung. Jenny bemerkte unter den deutschen Offizieren den tapfern Kniephaußen und den schönen Obersten Donnop, der in der Folge beym Angriff des Rothenforts blieb; aber wie wurde ihr, als sie Belton an der Spitze einer Kompagnie englischer Garden erblickte. Er ritt einen Schimmel mit prächtigen Zeug bedeckt, und die Mähnen mit Bändern und Quasten durchflochten: er vereinigte den stolzen Trotz des Kriegs, und die Schönheit der blühenden unverdorbenen Jugend. Kaum war er zehn Schritte von den Fenstern des Hauses entfernt, wo Jenny wohnte, als er hinaufblickte und kein Auge von diesem Haus verwendete, bis er endlich ein Frauenzimmer hinter

ter einer Fensterjalousie gewahr wurde. Er zweifelte keinen Augenblick, daß dies die schöne Jenny seyn müsse, und machte ihr ein Kompliment mit so vielem Anstand und so vieler Anmuth, daß er selbst ein Frauenzimmer bezaubert haben würde, das weit mehr als Jenny an dergleichen schmeichelhafte Huldigungen gewohnt gewesen wäre. Die drey andern Offiziere seiner Compagnie ahmten seinem Beyspiele nach, und scheuchten dadurch Jenny vom Fenster; aber ihr Gesicht glühte, und ihre Augen schwammen in Thränen. Jetzt ahndete sie zum erstenmal den Eindruck, welchen die Liebe auf ihr Herz gemacht hatte. Aber sie war weit entfernt, sich davor zu entsetzen, oder sich ihrer neuen Leidenschaft zu schämen. Sie schmeichelte sich, daß eine so mächtige Armee, die schlecht bewafnete und noch schlechter disciplinirte amerikanische Miliz gewiß bezwingen würde, und fieng an zu wünschen, ja gar zu hoffen, daß die Amerikaner gezwungen werden möchten, um Friede zu bitten, damit ihre Verbindung mit Belton alsdenn keinen Hindernissen mehr unterworfen sey. Zwar sah sie wohl ein, daß ihre getroffene Wahl dem Nathaneel nicht gefallen würde; aber sie verließ sich auf die Gesetze ihres Landes, die keinem Vater erlauben, der Nei-

gung seiner Tochter die mindesten Fesseln anlegen zu dürfen.

Diese Gedanken beschäftigten sie den ganzen Tag; gegen Abend kam Belton in die Stadt zurück, um dem Nathaneel behülflich zu seyn, die Anstalten zu seiner Flucht zu treffen. Als alles in Bereitschaft war, und Nathaneels getreue Diener seine besten Sachen glücklich durch die vom Kapitain angegebenen Schlupfwege in Sicherheit gebracht hatten, begaben sich Vater und Liebhaber ins Zimmer, wo Jenny sie in banger Stille erwartete. „Kommen Sie, redete sie Belton an, folgen Sie mir, Sie werden vor der Stadt ein Boot finden, um Sie über den Fluß zu bringen, und jenseits des Flusses erwarten Sie Pferde, um ihre weitere Flucht zu befördern. Was ich in diesem Augenblick für Sie thue, und was mich sogar dem Verdacht aussetzt, ein straffälliges Verständniß mit Rebellen zu unterhalten, kommt mir zwar sehr schwer an, aber keineswegs, weil mir mein Gewissen Vorwürfe macht, sondern weil es mich von Ihnen auf ewig trennt. Doch ich werde mich genug belohnt fühlen, wenn sich Jenny meiner mit Dankbarkeit erinnern, und es als einen Beweis ansehen will, wie sehr ich Sie liebe."

be." — Sie lieben mich? antwortete Jenny bestürzt und verlegen, und ohne zu wissen was sie sagte; aber mein Vater. — — „Er ist hier gegenwärtig! — unterbrach sie Belton, und drückte seine Hand, die er in der Dunkelheit ergriffen hatte." „Ja, sagte Nathaneel, dieser grosmüthige Engländer hat mir den Dienst erwiesen, mir zur Rettung des kostbarsten Theils meines Vermögens behülflich zu seyn. Ich ehre seine Denkungsart; er hätte es verdient, unter uns gebohren zu werden, und wenn er dem schrecklichen Handwerke des Kriegs entsagen, und mit uns ziehen will, um fern von Ehrsucht und Gepränge, das wahre Glück des Lebens zu schmecken, so wüßte ich keinen bessern Gatten für dich zu wünschen, als ihn." — Belton dankte ihm gerührt für seine Gütigkeit, aber er schützte den Eid vor, der ihn an den Dienst seines Königs bände; er hielt fest bey dem, was er seine Pflicht und seine Ehre nannte, und Nathaneel, der ihn unbeweglich sah, verbot seiner Tochter, ihm ein weiteres Gehör zu geben. — Vergebliches Verbot! längst hatte Liebe ihr Herz taub gegen solche Befehle gemacht.

Aber während ihres Gesprächs und des dadurch verursachten längern Aufenthalts, gerieth

plötzlich die Stadt in Brand und stand in vollen Flammen. Der Westwind blies ungestüm, und unterstützte die Absicht der Mordbrenner. Es waren Einwohner von Neu-York selbst, welche unter dem Vorwande, sich dem König zu unterwerfen, in der Stadt zurück geblieben waren, und lieber ihre Häuser eigenhändig anstecken, als sie in dem Besitz des Feindes lassen wollten. Man hörte Weiber rufen: „Erde, die uns gebohren werden sah, lieber entsagen wir dir, als „dem Genuß unserer Freyheit!" man sah sie in den Straßen, bewafnet mit Brändern und Fackeln umherlaufen: die Soldaten fiengen eine von ihnen auf: „was wilst du thun, wüthendes Weib?" fragte sie der Offizier. Die Stadt anstecken, antwortete sie kaltblütig. „Ich habe mein Haus in Brand gesehen, sagte eine andere, wenigstens können's die Tyrannen mir nun nicht mehr nehmen; ich eile ans Ufer, und will mir jenseits der Wellen ein neues Vaterland aufsuchen." — Viele tödeten sich selbst in dem Augenblick, wo man sich ihrer bemächtigen wollte. Die Häuser von Neu-York, die alle von Holz gebauet, mit Tannenbrettern beschlagen, von innen gemalt und von außen getheert sind, und hölzerne Dachungen haben, geriethen sogleich in Brand, sobald man die aus

Pech

Pech und Harz zusammengesetzten Bränder auf die Dächer warf. Belton und Nathaneel faßten Jenny an, und wollten aus dem Hause fliehen; aber schon hatte das Feuer die Treppe ergriffen. Wolken von Rauch wallten empor, und drohten Vater und Tochter zu erstikken. Belton drang durch die Flammen, sprengte die brennenden Thüren und öfnete einen Ausgang: er eilte wieder in das Zimmer der Geliebten, aber er traf weder Jenny noch den alten Kaufmann an. Der Muth des Greises war bey dem Anblick der Gefahr seiner Tochter erwacht, er hatte sie in seine Arme geschlossen, und sich mit ihr aus dem Fenster gestürzt; blos eine kleine Quetschung hatte er am Knie bekommen, die er in dem Augenblicke nicht achtete. Ein Drittheil der Stadt lag schon in der Asche, die Soldaten durchstrichen die Straßen und machten ohne Barmherzigkeit alles nieder, was sie mit Feuer-Anlegen beschäftigt fanden. Viele von diesen Wahnsinnigen wurden in die Glut geworfen, die sie sich selbst bereitet hatten. Jenny, ihr Vater und ihr Liebhaber verließen die Stadt, und Belton brachte sie an das andere Ufer, wo sie den zärtlichsten Abschied nahmen. Die Versprechungen, sich wieder zu sehen, die Gelübde sich ewig zu lieben, wurden,

wie man leicht denken kann, unzähligemal wiederholt. Sie trennten sich endlich, und Nathaneel und Jenny setzten zu Pferde, in Begleitung ihrer Bedienten und ihres Gepäckes, die ganze Nacht durch ihren Marsch fort. Mit Anbruch des Tages erreichten sie schon die berühmten Wasserfälle, welche der Hudson bildet, der sich hier über die Gebirge stürzt. Sie durchzogen die Bergkluft von Westpoint, die in der Folge befestigt, und gleichsam der Schlüssel zu den westlichen Provinzen von Amerika geworden ist, und kamen nach Esopus, einem Dorfe, das die Grausamkeiten des Wütherichs Vaughan berühmt gemacht haben. Ueberall trafen sie Haufen von ihren Landsleuten an, welche in der Ferne Zufluchtsörter suchten. Als sie auf ihrem Landguthe in der Grafschaft Menor anlangten, verfiel Nathaneel in tiefe Traurigkeit. Jenny, ob sie gleich beständig mit ihrer Liebe beschäftigt war, konnte sich doch der Thränen nicht enthalten, wenn sie sich das Unglück ihres Vaterlandes vorstellte; aber sie flossen noch häufiger, wenn sie an Belton und die Gefahren dachte, denen er täglich ausgesetzt seyn konnte. Eifrig erkundigte sie sich nach Nachrichten von der Armee, und konnte die Zeit nicht erwarten, bis sie von einem Nach-

bar

bar die Zeitungsblätter von Neu-York oder Amboy erhielt. Bald verbreitete sich die Nachricht, daß die Engländer die Armee des Washingtons aus Kingsbridge vertrieben, und die Amerikaner gezwungen hätten, sich von Berghen nach den weißen Ebenen zurückzuziehen, und daß alle die Verschanzungen, welche den Eingang von Jersey vertheidigen sollten, in ihren Händen wären. Nathaneel gerieth in die äußerste Verzweifelung, er versammelte seine Nachbarn, hielt eine Rede an sie, und vermahnte sonderlich die jungen Leute, die Waffen zu ergreifen. Jenny, die gezwungen war, sich zu stellen, als ob sie von dem Unglück des Vaterlands aufs innigste durchdrungen wäre, hatte Mühe, ihre heimliche Freude und die Hofnung zu verbergen, daß die Kolonien bald gezwungen seyn würden, sich zu unterwerfen, und um Frieden zu bitten. Zum erstenmal in ihrem Leben nahm sie ihre Zuflucht zur Verstellung, aber ihre Röthe, und ihre von Thränen der Liebe geschwollenen Augen drohten alle Augenblicke, den wahren Zustand ihrer Seele zu verrathen.

In diesem Augenblicke kam ein Eilbote an, der nach Albany Depeschen vom Congresse über-

überbringen sollte, und durch seine Erzählungen die ganze Gegend in Aufruhr und Schrecken setzte. Er berichtete, daß Washington von seiner Armee verlassen worden sey, daß er keine 2000 Mann mehr bey sich habe, und daß die Engländer Philadelphia bedrohten, von welcher Stadt sie nur noch wenige Stunden entfernt wären. Er machte einen Befehl des Congresses bekannt, der allen Einwohnern, welche die Waffen führen könnten, gebot, unverzüglich die Stellen zu besetzen, wo man den Delaware-Fluß paßiren könnte, an dessen Ufer Philadelphia liegt. Schon flüchteten die Einwohner mit ihren Reichthümern in das Innere des Landes, und der Congreß hatte sich nach Baltymore in Maryland begeben. „Unsere Absicht ist, so lauteten die Worte des Befehls des Congresses, unsre Absicht ist, die Einwohner von Pensilvanien und den angrenzenden Provinzen zu ermuntern, einen schnellen und nachdrücklichen Entschluß zu fassen, und der Armee Widerstand zu leisten, welche die Hauptstadt bedroht. Der kürzeste Widerstand wird schon hinreichend seyn, denn der General Lee ist mit einer ansehnlichen Verstärkung im Anzuge. O Philadelphia, friedliche, reiche, glückliche Stadt, sollen wir zugeben, daß du in

die

die Hände der Feinde fällst, und sollen wir die Gelegenheit entwischen lassen, ihr Heer aufzureiben, jetzt wo es von den Kriegsschiffen entfernt ist, die seine gröste Stärke ausmachen?" — —

Nathaneels Muth erwachte, er glaubte sich wieder von neuen Jugendkräften beseelt; er versammelte seine Arbeiter, die jungen Leute aus der umliegenden Gegend. „Meine Freunde, redete er sie an, obgleich der Winter des Alters meine Haare gebleicht hat, so hat er doch meinen Muth nicht erkälten können; ich will an eurer Spitze ausziehen, und euch auf den Weg der Ehre und Pflicht führen; nie soll man hören, daß Miethlinge, daß unsere Tyrannen über uns triumphirt haben sollen; laßt uns ihnen zeigen, was der Mensch vermag, wenn ihn die Liebe für die Freyheit und fürs Vaterland begeistert. Habt ihr die Wehklagen eurer Weiber und Töchter gehört, als die Botschaft von den Unglücksfällen erscholl, welche eure Brüder in Neu-Yersey betroffen haben? Jede Thräne, die sie vergießen, ist für euch Aufruf, hinzuziehn, und sie bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Sehet ihr diese Bäume, die ihr gepflanzt habt? sollen ihre Früchte für fremde Sie-

ger reisen? und diese Kinder, die Gegenstände eurer Vaterfreude, wollet ihr ihnen kein anderes Erbtheil hinterlassen, als Fesseln?" —

Jedermann ergriff die Waffen, und Nathaneel nahm Abschied von seiner lieben Jenny. „Ich ziehe, sagte er, zu den Vertheidigern meines Vaterlands. Ich bin alt, aber mein Vaterland kann noch mein Blut brauchen; ich kann wenigstens den Platz eines jüngern vertreten, und so der Zukunft die Geschlechter erhalten, deren Vater er seyn wird. Ich habe 300 junge Leute versammelt, und wenn ich meinen Ahndungen trauen darf, und alle Häupter des Kantons ein gleiches gethan haben; so werden unsere Tyrannen nur ihre Disciplin und Grausamkeit auf ihrer Seite haben; für uns aber wird Menge und Tapferkeit streiten, und wir werden gewiß ihnen den Sieg aus den Händen reißen. Schwöre mir Jenny, daß du auf ewig England entsagen, und nie etwas tragen willst, was dort erzeugt oder verfertigt worden ist; schwöre mir, keinem Manne deine Hand zu geben, der des Königs Unterthan bleiben will." — Ach, mein Vater! erwiederte Jenny, ich kann nicht schwören, denn ich würde den Eid brechen müssen; ich liebe, und die Vernunft billiget meine Liebe. Ich liebe

se den Belton und ich sehe in ihm alle Tugenden vereint, die mir mein Vater in einem Manne zu wählen befohlen hat; er verbindet Tapferkeit und Edelmuth, Kenntnisse, Verstand und Herzensgüte; ach wenn ihr ihn, wie ich, an der Spitze seiner Soldaten gesehen hättet, so würdet ihr überzeugt seyn, mein Vater, daß die Engländer uns überwinden müssen. Ach, mein Vater, schlagt euch nicht zu den Empörern, die vielleicht in kurzen genöthigt seyn werden, unter schimpflichen Bedingungen um Frieden zu flehen; wozu diese Chimäre von Freyheit und Unabhängigkeit! Werden wir nicht, nach wie vor, Abgaben bezahlen? Werden wir uns nicht selbst regieren müssen? Und was wagen wir dabey wenn wir diese beschwerliche Sorge einem mächtigen Monarchen überlassen, der sie uns abnehmen will? Bleibt mein Vater, und erwartet ruhig in euerm Alter, was der Himmel über uns beschlossen haben wird.“ —

„Was hör' ich, rief Nathaneel, Gott der Gerechtigkeit und Freyheit! du erlaubst, daß meine Tochter abtrünnig der heiligen Freyheit werde?“ — Er war nicht im Stande, mehr als diese Worte hervorzubringen; Thränen erstickten seine Stimme, und stumme Wehmuth bemächtigte

tigte sich seiner Sinne; aber bald sprang er auf, ergriff Säbel und Flinte, riß sich aus Jenny's Armen, die ihn vergebens zurückhalten wollte, und begab sich zu seinen jungen Streitern. Diese, welche sich die Haare abgeschnitten, und mit allen Arten von Waffen bewehrt hatten, die sie hatten habhaft werden können, warteten blos auf Nathaneels Ankunft, um den Marsch anzutreten. Sie waren schlecht gekleidet, und barfuß; einige Säcke Mehl und Reis, machten ihren ganzen Proviant aus, aber sie waren munter, fröhlich und voller Muth, sie legten 15 Stunden zurück ohne Halt zu machen, und in allen Dörfern, wo sie durchzogen, kamen ihnen die Einwohner entgegen, und boten ihnen Speisen und Erfrischungen an; liebenswürdige Mädchen in simpeln, selbstgewebten Gewändern von Baumwolle oder Linnen, brachten ihnen Kürbisflaschen voll Rum und Syrup, und versprachen sie zu heirathen, wenn sie als Sieger zurükkehren würden.

Jenny war mit ihrem weiblichen Gesinde auf dem Landgute ihres Vaters zurückgeblieben. Tiefer Kummer nagte an ihrer Seele, ihre Besorgnis war wechselsweise, zwischen ihren Vater und ihren Liebhaber getheilt, und um ihr

Unglück

Unglück voll zu machen, wurde es in der Nachbarschaft bekannt, daß sie eine Torry geworden sey, und sich in einen englischen Offizier verliebt habe. Nun mieden alle ihre Bekannten und Freundinnen ihren Umgang, und man floh sie, gleich einer bösen Seuche, wenn sie sich in der Stadt blicken lies. Die Krämer und Handwerksleute weigerten sich, für sie zu arbeiten oder ihr die nöthigsten Bedürfnisse verabfolgen zu lassen, und man warnte die Reisende, nicht auf ihrem Landguth einzukehren, so daß sie sogar des süßen Vergnügens beraubt war, die Pflichten der Gastfreundschaft auszuüben. Sie erfuhr, wie es gemeiniglich zu geschehn pflegt, alle diese Gerüchte zuletzt, denn ihr Gesinde wagte nicht, es ihr zu sagen. Während sie so verlassen lebte, und die strenge, aber gerechte Rüge der Abtrünnigkeit von den Pflichten der Vaterlandsliebe duldete, wuchs das Heer des Washingtons von Tag zu Tage an, und dieser geschickte General nutzte die erste Hitze der republikanischen Krieger, die alle geschworen hatten, ihr Blut vor den Altären der Freyheit zu vergießen. Er nahm die Stadt Trenton ein, und überfiel mit einem geschickten Seitenmarsch Priztown. Er machte in diesen beyden Gefechten eine große Anzahl von Gefangenen.

Endlich nachdem er die Engländer gezwungen hatte, ihre Kantonirungsquartiere zu verlassen, und für dieses Jahr der Eroberung von Philadelphia zu entsagen, so nahm er seine Winterquartiere in Moristtown. Vierzehn Tage waren diesem großen Feldherrn hinreichend gewesen, um die Ufer des Delaware gänzlich von Feinden zu säubern, sich Meister von Jersey zu machen, und den Engländern die Frucht ihrer Siege zu entreissen.

Nathaneel eilte, seiner Tochter diese guten Nachrichten zu melden, und da ihm unbekannt war, daß das Geheimniß ihres Herzens, für ihre Nachbarn kein Geheimniß mehr sey, so trug er ihr auf, in seinem Hause die Einwohner aus der Nachbarschaft zu versammeln, und ihnen alle diese glücklichen Begebenheiten zu verkündigen. So unangenehm auch dieser Auftrag für Jenny seyn muste, so beschloß sie doch, denselben mit Größe der Seele zu befolgen. Jeder Nachbar, als er von ihr die Einladung zur Zusammenkunft bekam, glaubte, daß sie mit dem gewöhnlichen Leichtsinn ihres Geschlechts, ihre Meynung nach der veränderten Lage der Umstände umgestimmt haben würde, und freute sich darüber; denn man liebte sie persönlich, und es

bedurfte nichts weniger, als einer Proklamation des Kongresses, und des Gerüchts ihres schweren Vaterlands-Verbrechens, um das Volk zu zwingen, eine so liebenswürdige Torry zu hassen.

Als die Freypächter und Vornehmsten der Gegend sich in ihrem Hause versammelt hatten, redete sie solche folgendergestalt an: „Die Tapferkeit eurer Brüder und Söhne hat den Washington mit Ruhm und Ehre gekrönt; leset hier, was mir mein Vater schreibt, er will, daß wir mit einander den Becher der Freude auf das Wohl unsers Freystaats leeren sollen. Ich habe den fettesten Ochsen unsrer Heerde geschlachtet, und das beste Faß des stärksten Biers anstecken lassen; Maderawein, der viermal die Reise nach Europa that, und alter Rum von Barbados, sollen unsern Schmaus verherrlichen. Ich danke euch gerührt für die Thränen der Freude und Erkenntlichkeit, welche ich bey dem Namen meines Vaters, dieses so muthvollen und gütigen Greises, in euern Augen glänzen sehe; ich liebe ihn zärtlich, aber vergebt mir, wenn ich in den öffentlichen Angelegenheiten des Staats, nicht der allgemein angenommenen Meynung seyn kann; ich sah den Kapi-

tain Belton, er rührte mein Herz; ich sah die Englische Armee, und fühlte, was wir zu fürchten haben. Es ist außer Zweifel, daß wir unter Großbrittanniens Herrschaft glücklich waren; aber es ist höchst zweifelhaft, ob wir dies Glück je in unserer Unabhängigkeit wieder finden werden; wir müssen überdieses fürchten, daß ein unverhofftes Glück unserer Waffen, das der republikanische Enthusiasmus vielleicht weit über die Wahrheit erhebt, den Zorn des Königs noch mehr reizen und eine Versöhnung verzögern könnte, auf der, wie ich überzeugt bin, unsere einzige Hoffnung beruht."

Die ganze Versammlung war verwundert, ein Mädchen von siebenzehn Jahren so sprechen zu hören. Viele von den Anwesenden dachten heimlich wie sie, wagten aber nicht, es öffentlich zu gestehen, aus Furcht, als Torry's gehaßt zu werden. Sie gaben ihren Worten Beyfall, und so groß war die Wirkung von Jenny's Rede, daß in der Versammlung der Wahlpersonen der Grafschaft, sie ihren Deputirten beym Provinzial-Kongreß den Auftrag gaben, jeden Versöhnungsplan mit dem Mutterlande zu unterstützen.

Jenny war jetzt blos mit den Mitteln beschäftigt, ihrem Geliebten Nachricht von sich zu geben. Sie hatte eine Frauensperson, Namens Betsy, in ihren Diensten, welche einige Zeit unter den Wilden gelebt hatte. Dieses Weib war aus Dublin gebürtig und in London zur Transportirung nach Amerika verurtheilt worden, weil sie Mitschuldige eines Verbrechens gewesen war. Alter, Genuß der Bequemlichkeiten des Lebens, und das Beyspiel guter Sitten schienen ihre bösen Neigungen gebessert zu haben, indessen klebte ihr doch immer noch ein gefährlicher Hang zu Intriguen, und das Vergnügen, gern von dem Luxus in Europa zu sprechen, und dadurch zu erkennen zu geben, wie leid es ihr that, seiner entbehren zu müssen. Jenny wählte sie zu ihrer Vertrauten; Betsy nahm es auf sich, dem Belton einen Brief durch einen Wilden einhändigen zu lassen, der sehr listig war, und unter dem Vorwand, Pelzwerk zu verkaufen, sich bald unter Engländer, bald unter die Amerikaner mischte, und, nachdem es die Gelegenheit gab, bey beyden Partheyen den Spion machte. Belton empfieng den Brief der Jenny mit Entzücken, und belohnte den Ueberbringer mit 10 Guineen und einem Fäß-

chen Brandewein; dieser versprach, die Antwort richtig zu überliefern.

Die listige Betsy hatte zu dem Billet der Miß Mac Rea eins von ihrer eignen Hand beygeschlossen, das folgendergestalt lautete: „Ich kenne Sie zwar nicht, aber Sie sind Offizier, und dieses bürgt mir dafür, daß Sie gewiß galant und großmüthig sind. Sie sollen in mir immer eine getreue Freundin finden; ich will Ihre Sache bey meiner jungen Herrschaft aufs beste unterstützen, die schon in Sie bis auf das heftigste verliebt ist. Ich weis nicht, ob Ihnen bekannt seyn wird, daß sie unter die reichsten Personen des Landes gehört, daß sie einzige Tochter ist, und daß die Besitzungen ihres Vaters in der Grafschaft Manor sich allein auf 7000 Pfund jährlicher Einkünfte belaufen. Ich mache mich anheischig, sie Ihnen zur Gemahlin zu verschaffen, wenn Sie mir versprechen wollen, mir 2000 Guineen zu geben, um nach England zurückkehren zu können, von da ich zu meinem größten Leidwesen schon seit langer Zeit verbannet bin."

So viel Dienstfertigkeit blieb nicht ohne Belohnung. Belton stellte dem Wilden ein kleines

nes Paquet an Betsy zu, worinn ein Stück ostindische Mouselin prächtig mit Gold gestickt und ein Wechsel auf 2000 Guineen lag, wenn die Heurath zu Stande kommen sollte. Also trug alles zum Verderben der schönen Jenny bey; bald wäre sie für Freude ohnmächtig geworden, als sie Beltons Brief las; denn nie hatte man sich mit mehr Kunst der feurigsten und leidenschaftlichsten Ausdrücke zu bedienen gewußt. Jenny, welche die Worte, deren sie sich zur Schilderung ihrer Liebe bediente, nur aus ihrem Herzen nahm, schämte sich, ihrem Liebhaber im Ausdruck der Zärtlichkeit so weit nachstehen zu müssen. Dieser Briefwechsel dauerte einige Zeit, ohne daß der Wilde es müde wurde, die Briefe und Antworten hin und her zu tragen; aber bald ließ sich Belton, wie so viele seines Gleichens, zu Ausschweifungen mit lüderlichen Dirnen verleiten: seine Liebschaft mit Jenny wurde ihm zu alltäglich und überdrüßig, und in einem Anfall von Eitelkeit vertraute er die ganze Geschichte einem seiner Freunde, der sie sogleich im ganzen Lager ausbreitete. Belton gieng in seinem strafbaren Leichtsinn so weit, daß er sogar die empfangenen Briefe mittheilte, und die Offiziere auf Kosten der unglücklichen Jenny belustigte, die ihre Briefe mit moralischen Sentenzen und

ganzen Stellen aus der heiligen Schrift spickte. Endlich wurde Belton selbst das Schreiben zur Last, und er ließ die Briefe durch seinen Bedienten beantworten.

Jenny merkte bald, daß die Briefe, welche sie erhielt, nicht mehr von derselben Hand waren, aber sie begnügte sich an den zärtlichen Ausdrükken ihres Innhalts, und seufzte nur, in ihnen jene Naivetät und jene Ergießungen des Herzens zu vermissen, die nur den Liebenden bekannt sind. Sie machte sich Grillen, sie wurde unruhig, sie theilte Belton ihre Besorgniß mit, und dieser gestand im nächsten Briefe, daß er ihr nicht mehr selbst geschrieben habe, weil von dem General, bey der härtesten Strafe, alle Korrespondenz mit den Rebellen verboten worden sey, und er sich also in einen gefährlichen Verdacht zu bringen scheue. Diese Schwierigkeiten vermehrten die Heftigkeit von Jenny's Liebe, sie wollte durchaus ihren Liebhaber wieder sehen; sie schrieb es ihm, und die Erinnerung an ihre Schönheit reizte Beltons Begierden; lasterhafter Vorsatz vertraten bey ihm die Stelle der Liebe, und er stellte dem Wilden folgendes Billet zu: „Miß Jenny, sie wollen mich zum Glücklichsten der Sterblichen machen, und können fürchten, daß

mich

mich die Furcht vor Gefahr zurückhalten werde? und wenn die ganze Armee sich mir entgegensetzen, und der gewisseste Tod mir drohen sollte, so würde doch das Vergnügen, sie nur einen Augenblick zu sehen, alle Bedenklichkeiten bey mir überwiegen. Ich werde mich aus dem Lager heimlich wegbegeben, und an dem bestimmten Tage und an dem bestimmten Orte mich, als Wilder verkleidet, einfinden."

Das Rendezvous war bey einer Jüdin in dem Gebirge, welches Neu-York von Jersey scheitet. Hier hatte in einem dicken Walde am Abhang eines Hügels, Rahel Ritteworld, als sie es müde war die Länder zu durchstreifen, wo sie sich durch ihre galanten Abentheuer berühmt gemacht hatte, ihre Wohnung aufgeschlagen. Es war ein so ruhiges und niedliches Fleckchen, daß es einer tugendhaften Besitzerin würdig gewesen wäre. Eine Wiese, 2 Morgen gros, die das ganze Jahr durch ein schönes dichtes Gras bedeckte, diente 2 Kühen und 12 Schafen, die sie selbst hütete, zur Weide; ein anderer Morgen Landes, mit allerhand Getraidearten bestellt, und ein Garten von gleichem Umfange verschafte ihr Nahrung und Unterhalt; ein wohl unterhaltener Park umgab und ver-

verschönerte ihr Haus, das aus blosen Pallisaden bestand. Diese Jüdin war eine alte Freundin der Betsy, sie liebte Arbeit und Wirthschaft, aber der Einfluß und die Herrschaft der Laster, die sie in ihrer Jugend eingesogen hatte, wirkten selbst in ihrem 50sten Jahre noch auf sie.

Als die Nacht des Rendezvous gekommen war, begaben sich die beyden Liebenden, jedes von seiner Seite auf den Weg; ihre Ungedult gab ihren Rossen Flügel, und sie trafen fast zu gleicher Zeit ein. O, wie beneidungswürdig ist das Vergnügen des Wiedersehens, wenn man ein ganzes Jahr getrennt gewesen ist! Jenny war in diesem Augenblick so glücklich, und doch wünschte ihr Herz sich immer etwas; Belton, der strafwürdige Belton wähnte sich glücklich und war es nicht. Seine Sinne schwammen in Wollust, als er sie an seine Brust drückte, aber seine Seele litte heimlich, und fühlte es, wie unwürdig sie war, eine so reine und lautere Liebe wie Jennys Liebe zu vergelten. Jenny seufzte, ihr Herz schlug ihr heftig, ihre Lippen bebten, ihre zitternde Knie wichen unter ihr; ach, Belton, sagte sie, und stieß ihn sanft von sich, entferne dich, ich fühle mein Glück zu sehr, als

daß

daß es mein Herz auszuhalten vermögte. Belton stellte sich, als ob er gleiche Trunkenheit der Wonne empfände, und empfand nur verwegene Begierden. Jenny außer sich, und entkräftet, sank auf ein Lager von Maisstroh, das eine simple Binsenmatte bedekte und jetzt bey Rahel die Stelle der reichen Stoffe und Seidenen Pflaumpfühle ihrer Jugend vertrat. Beltons Kühnheit gieng immer weiter, und Jenny öfnete die Augen über die Gefahren, denen sie sich ausgesetzt hatte: „zurück, sagte sie mit ernstem Stolze, und sprang auf; zurück Belton! groß war meine Unvorsichtigkeit, aber größer noch Dein Irrthum! Ich kam zu Dir voll Vertrauen, wollte bey Dir Schutz gegen mich selbst suchen, wollte Dir meine Liebe beweisen, wollte dich von dem glücklichen Augenblick unterhalten, wo wir nie wieder getrennt seyn würden: und die Macht Deiner Sinne überwältigt so Deine Edelmuth: Du scheust dich nicht deine Jenny zur unglücklichsten der Mädchen, und deiner Liebe unwürdig machen zu wollen, und sie der Verachtung der Gespielinnen ihrer Jugend Preis zu geben? — Jenny's Standhaftigkeit schreckte Beltons Kühnheit; er wurde einige Zeit ganz still und bestürzt und vermochte nicht sich wieder zu fassen; so groß ist die Macht der wah-

ren Tugend über das Laster; aber nach und nach schöpfte er sich wieder Muth in Jenny's Augen, die ihre Strenge weder länger fortzusez-zen, noch ihre Zärtlichkeit und Schmerz zu ver-bergen im Stande waren, sondern in Thränen flossen. Er bot von neuem alles auf, um ihre, im wilden Sturm der Leidenschaft schwankende, Sinne irre zu leiten, aber er konnte nichts, als Seufzer und Thränen von ihr erzwingen; sie versprach ihm, daß sie ihn heyrathen wollte, so-bald es die Umstände erlaubten, sich mit ihm feierlichst durch einen Priester nach den Gebräu-chen der Kirche verbinden zu lassen. Sie schie-den endlich von einander, aber mit ganz ver-schiedenen Stimmungen; Jenny war betrübt über die Kühnheit eines Menschen, den sie für tugendhafter gehalten hatte, und Belton war gedemüthigt, ein Frauenzimmer angetroffen zu haben, das im Stande war, ihren Liebhaber zu lieben, und doch über seine Verführungen zu siegen.

Jenny's Betrachtungen schwächten ihre Liebe nicht; dem liebenden Herzen wird immer die Entschuldigung des Verwegenen so leicht!

Betsy nährte die Leidenschaft ihrer jungen Gebieterin durch prächtige Schilderungen des

Prunks, der am Hof des Königs von England herrschte, durch Beschreibung der Mannichfaltigkeit und des Pomps der Schauspiele, die man täglich auf den Londner Theatern bewunderte, und durch Anpreisung der Abstände, welche dort den Reichen von dem Armen, den Mächtigen von den Niedrigen, unter den drückenden Namen des Adels und Pöbels, und unter den mächtigen Einfluß der Ehrfurcht und Geringschätzung trennten. Diese Erzählungen entflammten Jenny's Einbildungskraft, sie brennte für Verlangen, den Belton zum Manne zu haben, eine Dame nach der großen Welt zu werden, und im prächtigen Wagen die großen Städte Europa's zu durchschwärmen.

Unterdessen wurde die englische Armee gezwungen, die Provinz Jersey im Frühjahr zu räumen, und Belton schifte sich nach England ein, ohne seine Abreise der schönen Jenny zu melden, die sich fast die Augen ausweinte, bis sie endlich erfuhr, daß Belton nach London zurück gegangen sey. Sie schrieb ihm, und schilderte ihm mit Nachdruck die Leiden ihrer Zärtlichkeit und ihrer Ungedult.

Es verstrichen drey Monate, ehe sie Antwort bekam. Ihre bleichen Wangen waren redende Beweise der Traurigkeit ihres Herzens, und der alte Nathaneel beklagte sie. Er war von Beltons Untreue überzeugt, als er die Londner Reise dieses Offiziers erfuhr; er hatte gehofft, daß Abwesenheit und Zeit die unglückliche Leidenschaft seiner Tochter heilen sollten; aber er betrog sich: sie verblühte täglich mehr, und nichts konnte ihr ihre alte Heiterkeit wieder geben; doch schien sie etwas ruhiger, wenn sie mit Betsy allein war. Sie beschäftigte sich nicht mehr, Baumwolle und Flachs zu spinnen und zu weben, oder unter ihre Gespielin die Arbeit zu vertheilen. Der Garten, den sie mit eigenen Händen zu warten pflegte, trug weder Früchte noch Blumen mehr, und ihre Bienen, die vor diesem der Lieblingsgegenstand ihrer Tage waren, verwilderten und verdarben. Einsmals, als sie sich mit Betsy von ihrer Zärtlichkeit unterhielt, und ihr vielleicht zum hundertstenmal erzählte, wie Belton sich ihres Herzens in Neuyork bemächtigt habe, empfieng sie einen Brief von ihm.

„Ich werde, schrieb er, fast eben so geschwind in Amerika seyn, als mein Brief: ich

kann

kann nicht ohne Sie leben, und will unter der Fahne des General Bourgoyne Sie und ihr Land zu erobern suchen, um Sie ewig zu besitzen. Schönheit ist die Königin Europens; betrachten Sie sich, und schließen Sie auf den Eindruck, den sie auf ein so liebendes Herz, wie das meinige, gemacht haben müssen."

Dieser Brief gab ihr die Hoffnung, und mit der Hoffnung ihre Schönheit wieder: ihre Reitze blühten nun mit jedem Tage wieder auf. Es war gegen Ende des Winters, und sie brachte die meiste Zeit an ihrem Fenster zu, um von Ferne die Eisschollen zu betrachten, welche der Hudson aus seinem schnellen Strome dem Meere zuführte. Ihr wurde die Zeit lang, bis der Frühling die Mündung des St. Lorenzflusses von dem gereinigt haben würde, welches in dieser Jahreszeit die Küste von Kanada umgiebt, und sich von den Gebirgen in den Flächen anhäuft. Ihre Freude stieg aufs höchste, als sie im May erfuhr, daß die Armee des Bourgoyne auf der Rhede von Quebeck gelandet sey. Mit jedem Tag erfuhr sie nun frohere Botschaften; die Engländer nahmen Ticonterago, Krownpoint und das Fort Eduard wieder ein. Schon war ein

Detaschement aus Mont-Real über den See Ontario vorgedrungen, um das Fort Stanwix zu belagern, indessen Bourgoyne über die Seen Champlain und Georg gieng, und sich als Ueberwinder der Natur und der Menschen, den Ebenen von Saratoga näherte.

Jenny zitterte vor Entzücken, so oft sie hörte, daß die Englische Armee neue Fortschritte machte. Einsmals als sie den Tag in Gesellschaft mit den Töchtern des Generals Schuyler zugebracht hatte, hörte sie auf dem Nachhausewege dem sogenannten Spottvogel zu, der Anfangs das Kriegsgeschrey der Wilden und das Geheul der Windes nachahmte, wenn er in den Gipfeln der Bäume brauset, plötzlich aber in zärtlich und schmachtende Klagen ausbrach, und deutlich die Worte: ach Belton! aussprach. Der Spottvogel ist eine besondere Gattung Vögel, die man nur in einigen Provinzen von Amerika antrift; er vereinigt die Talente der Nachtigall und des Papagey's; er kann alle Töne, und alles was er hört, nachahmen. Man stelle sich Jenny's Verwunderung vor, als sie diesen Namen aussprechen hörte, den der Wiederhall des Gebirges wiederholte. Sie glaubte sich getäuscht zu haben, und lauschte noch aufmerksa-

samer; aber der Vogel wiederholte diese Worte noch einmal; sie ritte auf den Baum zu, auf welchem er saß, und wurde am Fuße desselben einen jungen Soldaten gewahr, der im Grase schlummerte; sein Gesicht hatte feine Züge, aber Gram und Elend schienen es entstellt zu haben. Beym Geräusch der Fußtritte von Jenny's Pferde und Gefolge, sprang er auf, und wollte sich in den Wald flüchten, aber einer von Jenny's Bedienten, ein geschworner Feind aller Englischen Soldatenröcke, verfolgte ihn, und machte ihn zum Gefangenen; er brachte ihn zu Jenny, die bey seinem Anblick in eine unwillkührliche Unruhe gerieth. Sie fragte ihn, warum er sich von der Armee entfernt habe? Der Soldat antwortete: die schlechten Behandlungen eines Offiziers, hätten ihn gezwungen, davon zu laufen. „Kennt ihr, fragte Jenny weiter, den Kapitain Belton, von der englischen Garde, und könnt ihr mir einige Nachricht von ihm geben. — Bey dem Namen Belton sank der Soldat in Ohnmacht, die Bedienten der Jenny wollten ihm Hülfe leisten, und entdeckten, daß es ein Frauenzimmer war. Jenny lies sie auf ihr Landguth schaffen, und übernahm selbst ihre Wartung, sie lies sie sogar in ihrem eigenem Zimmer schla-

fen.

sen. Gegen Abend, als Jenny's weibliches Gesinde sich entfernt hatte, bemühte sie sich, von der jungen Unglücklichen herauszubringen, warum sie bey dem Namen Belton in Ohnmacht gesunken sey, und doch zitterte Jenny innerlich vor der Lösung dieses Räthsels, das ihr nichts Gutes ahnden ließ.

Ich heiße Emilia Fairlowe, sagte die Unbekannte, und es wäre vergeblich, Ihnen meine Leiden verbergen zu wollen; sie sind so groß, daß nichts sie weder zu lindern noch zu vergrößern vermag. Ich bin in der Grafschaft York gebohren, und mein Vater ist ein Prediger, der die Liebe und Achtung seiner Nachbarn genießt; er konnte seinen Kindern nichts hinterlassen, als Fähigkeiten, welche den Verstand zieren, und das Beyspiel von Tugenden, die den Frieden der Seele befestigen. Belton, der Sohn eines Baronets, wurde von meinem Vater erzogen und liebte mich; ich liebte ihn auch, und wir waren beyde glücklich, es uns sagen zu dürfen: das Alter verwandelte diese Neigung in eine ernstlichere Leidenschaft; aber ich erblikte in ihr nur angenehme Aussichten, denn Belton hatte in Gegenwart meines Vaters versprochen, mich zu heyrathen. Selbst

bey

bey seinen Eltern und Verwandten hatte Reichthum die Seele noch nicht verhärtet, und sie widersetzten sich meinen Hofnungen nicht, sie nennten mich ihre Tochter und pflegten zu sagen, daß Schönheit, Tugend und die Früchte einer guten Erziehung mehr werth sind, als Adelsbriefe, und reiche Ausstattungen. Bis in mein siebzehntes Jahr verlebte ich nur glückliche Tage; aber als **Belton** die Sitten der Einwohner von London den unschuldigen Sitten des Landlebens vorzog, und unter das Garde-Regiment kam, merkte ich bald, daß er nicht mehr der alte **Belton** war: er hatte mehr Anmuth in seinen Manieren, aber weniger Liebe in seinem Herzen. Er zog in den Krieg, und ungeduldig harrte ich auf seine Rückkunft, denn das sollte der Augenblick seyn, wo unsere Ehe vollzogen werden sollte. Ich brannte für Verlangen, ihn wieder zu sehen; ich Thörinn! Der Niederträchtige mißbrauchte meine Schwäche und mein Vertrauen, um mich zu verführen und mich zu verlassen. Ich war mir selbst unerträglich geworden; ich konnte die Blicke meines Vaters nicht aushalten, der mir zwar nichts vorwarf, aber dessen Gesicht die Traurigkeit seines Herzens verrieth; ich konnte eben so wenig mich entschliessen, den Mann

zu hassen, der mich betrogen hatte, und von ihm entfernt zu leben: ich gieng also in dieser Verkleidung an Bord, um ihn noch einmal zu sehen. Vor drey Tagen entdeckte ich mich ihm, ich hoffte, daß meine Thränen ihn erweichen würden, aber er stieß meine Zärtlichkeit mit Verachtung von sich; ich mußte fürchten, erkannt zu werden; ich war überdieses krank und elend; ich verließ also die Armee und vertiefte mich in diesen Wald, um hier durch Gram und Hunger mein Grab zu finden.

Während dieser Erzählung hatte Jenny mehr als einmal ihre Farbe verändert und weinte; sie konnte der Emilie die Unruhe nicht verbergen, die in ihrem Herzen vorgieng: sie gestand ihr ihre Liebe zu Belton; beyde brachten eine traurige und ängstliche Nacht zu, und als der Morgen gekommen war, fand Jenny die Tochter des Predigers von Yorkshire nicht mehr; Emilie hatte in ihr ihre glücklichere Nebenbuhlerin erkannt, und da sie zu viel Stolz besaß, um Wohlthaten von ihr anzunehmen, und zu viel Liebe, um nicht auf sie eifersüchtig zu werden, so war sie mit Anbruch des Tages aus dem Hause geflohen. Jenny war die Geschichte

dieses

dieses unglücklichen Mädchens beständig gegenwärtig; es war ihr ohnmöglich, den Belton treulos zu glauben; unterdessen erinnerte sie sich doch mit Verdruß seines unanständigen Betragens bey der Rahel, und des Versprechens, das er ihr gethan hatte, keine andere, als sie zu lieben; Emiliens Unglück schien erst nach Beltons Rückkunft nach London ausgebrochen zu seyn, und vor dieser Reise hatte Belton doch der Jenny ewige Liebe gelobt. Also war er ein Meineidiger, ein Betrüger. Aber durfte man sich auch auf die Reden einer Unbekannten verlassen? Es kostete Betsy wenig Mühe, ihre Herrschaft zu bereden, daß Emilie vielleicht eine von den Dirnen sey, welche der Armee nachzugehen pflegen, und daß man sie vielleicht gar bestochen und angestellt habe, um den Kapitain Belton bey ihr verhaßt zu machen, zumal da ihre Liebe zu diesem Engländer, ihrem Vater und ihren Bekannten, auf das äußerste zuwider war. Sie beschäftigte sich noch mit dieser tröstenden Vorstellung, als man ihr folgenden Brief brachte:

„Ich bin von Ihnen nur 10 Stunden noch entfernt, meine geliebte Jenny, und jetzt hängt es blos von ihnen ab, ob Sie mich auf

ewig glücklich machen wollen. Ich habe beym General die Erlaubniß ausgewirkt, sie im Lager heyrathen zu dürfen; ich würde mich zu vieler Gefahr aussetzen, wenn ich, so sehr ichs auch wünschte, selbst kommen und Sie abholen wollte, aber Sie selbst laufen nicht die geringste Gefahr, wenn Sie sich zu unserer Armee begeben wollen. Beweisen Sie mir also, ob es der wirkliche Wunsch Ihres Herzens ist, die Meinige zu werden. Alle unsere Damen, die ihre Männer bey diesem Zuge begleitet haben, erwarten Sie mit Ungedult, und alle werden bey Ihrem Anblick erröthen, daß sie nicht so schön sind, wie Sie. Die Gemahlin des Generals der Braunschweigischen Truppen ist eine sehr liebenswürdige Dame, und hat ihr Vaterland und ihre Verwandte verlassen, um ihren Mann zu begleiten. Machen Sie, daß man dasselbe von Ihnen rühmt, und verbinden Sie gleichen Heldenmuth mit alle den andern Vollkommenheiten, die uns Männer zwingen, Sie anzubeten; ich werde Sie bey unsern äußersten Vorposten erwarten. Unser General, der eben so galant als tapfer ist, will selbst mein Begleiter seyn, und die Honneurs vor seinem Lager machen."

Jenny durchlas diesen Brief in der Schwärmerey der feurigsten Liebe mehr als einmal, und Betsy drang in ihr, ihre Abreise keinen Augenblick zu verschieben. Jenny gieng zu Nathaneel: „mein Vater, sagte sie zu ihm, gebt mir euern Seegen, ich verlasse euch, um den Mann zu heyrathen, den ich liebe: er ist im Lager derer, die ihr eure Feinde nennt, aber in kurzem wird die Fahne des Siegs uns alle wieder zu Brüdern gemacht haben. Hier ist Beltons Brief.“ Der Vater las ihn und erblaßte, er sah seine Tochter an und konnte nur die Worte stammeln, die rührender waren, als Drohungen oder Vorwürfe. „Du willst mich verlassen, du meine Tochter; wer soll mir die Augen schließen? Mir sagts meine Ahndung, ich sehe dich nicht wieder.“ Der Greis sank in seinen Lehnstuhl und hob seine zitternde Hände in die Höhe; Thränen rollten über sein ehrwürdiges Gesicht. Jenny lag schluchzend und seufzend zu seinen Füßen; sie schwankte zwischen Liebe und Pflicht: aber die hartherzige Betsy ließ sie nicht zu sich selbst kommen; sie riß sie so zu sagen aus den Armen des ohnmächtigen Vaters; alles war schon bereit, und in Begleitung eines einzigen Bedienten, den Betsy für Belton bestochen

hatte, jagte sie mit der unglücklichen Jenny in vollem Galopp dem Bourgoynischen Lager zu. Dieser General hatte einige von den barbarischen Wilden aus dem Lande der Mohawks und den Stämmen am See Ontario in seinem Sold; sie waren immer vor seiner Armee voraus, bey der sie den Dienst der streifenden Partheyen vertraten; sie plünderten die Wohnungen, und mordeten Männer, Kinder, Weiber, ja verschonten selbst der Greise nicht. England hatte so zu sagen die Plagen des Kriegs durch eine neue Plage vermehrt, und man bezahlte diesen Amerikanern jede amerikanische Hirnschädelhaut mit 15 Guineen. Die Offiziere der Bourgoynischen Armee erhielten sie durch starke Getränke in einer beständigen Trunkenheit, um ihre natürliche Wildheit zu Mordthaten und Schandthaten noch mehr anzufeuern. Denn diese unwissenden Völker lieben solche Grausamkeiten nicht aus eignem Wohlgefallen, sondern sie thun sie des Lohns wegen, den sie von den Europäern dafür erhalten. Auf sie fällt also der Abschen nicht, der den Leser bey Anhörung ihrer barbarischen Greuel ergreift; er trift die Nationen, die sie dazu anreitzen, und sich doch erfrechen sich gesittet zu nennen.

Eine

Eine Streifparthey von diesen Menschenjägern, die an diesem Tage ihre doppelte Portion Brandewein empfangen hatte, umringte Jenny, und ihre Begleiter; sie wurden von den Pferden gerissen und nackend ausgezogen; die Wilden banden sie an Bäume und theilten vor ihren Augen ihre Kleidung und übrige Beute. Sie beschlossen hierauf, allen diesen Gefangenen die Hirnschädelhaut abzustreifen. Betsy, welche die Sprachen der wilden Stämme verstand, stellte ihnen vergebens vor, daß sie keine Rebellen wären, sondern daß sie und ihre Herrschaft sich in das Lager des Generals Bourgoyne begeben wollten, und daß sie ihre Freunde wären. Diese Treulose wurde zuerst ermordet, und der Bediente hatte dasselbe Schicksal, aber die Meinungen der Barbaren waren wegen Jenny getheilt. Ihre Schönheit rührte sie, und sie stritten sich, wessen Eigenthum sie seyn sollte. In diesem Augenblicke kam Kiashuta, der berühmteste Anführer der Krieger, des Stammes Mohawk, von der Jagd zurück. Er sah Jenny, und empfand Mitleiden; sie war schön, und ihr Kummer verschönerte sie noch mehr; ihre langen Haupthaare dienten ihrer Schamhaftigkeit zu einer willkommenen Bedeckung und erhoben noch mehr den Glanz ihrer

weißen Haut Kiashuta fragte sie, was sie in diesen Wald gebracht habe; „o Krieger! antwortete ihm Jenny: der du den Tod nicht scheust und keine Furcht kennst, opfere mich nicht den Gebeinen deiner Vorfahren; ich bin noch jung und keine Feindin des großen Königs. Kennest du den Kapitain Belton von der englischen Garde?“ — Ja, erwiederte Kiashuta. — „Er ist der Liebling meines Herzen, fuhr Jenny fort, ich war im Begriff in sein Lager zu reisen und das Band der Ehe zu schließen; er erwartet mich, gieb mir die Freyheit wieder. Sohn der Freyheit, hebe dieses Papier auf, das deine Kameraden aus meinem Busen rissen, und dessen Worte tief in mein Gedächtniß eingeprägt sind; und wenn du an der Wahrheit meines Vorgebens zweifelst, so bringe dieses Papier dem Belton.“ — Nein, antwortete der Wilde, ich halte dich für aufrichtig; ich sah schon viele weiße Weiber, deren Silberaugen wie Sterne glänzten, aber ich sah noch keine, die so schön war, wie du. Ich verspreche es dir, ich will dich schützen und dich zu deinem Liebhaber begleiten, oder sterben.“ Sogleich rief er die Wilden zusammen, und sagte zu ihnen: „Dieses Mädchen ist zu schön, um getödtet zu werden, eben so wenig schickt sie sich zur

Frau oder Sklavin für einen von euch. Ich selbst halte mich ihrer nicht würdig; ich, der ich so weit über euch erhaben bin, als die Tanne der weißen Berge über die Halme des Grases; ich, dessen Arm vier von euch in Sand zu strecken vermag, und der den Weg von großen Seen bis ans Meer zurücklegt, ehe die Sonne wieder hinabsinkt. Hört also auf euch über dieses Mädchen zu streiten: Kiashuta hat beschlossen, sie zu dem englischen Officier zu geleiten, dessen Geliebte sie ist." —

Aber die Wildheit der betrunkenen Räuber achtete nicht auf diese Rede. Vergebens suchte er sie zu besänftigen, jeder von ihnen schätzte sich werth, Jenny zu besitzen, und sie mit sich in seine Hütte zu führen. Jeder erzählte pralend seine Thaten, wie viel Rebellen er skalpirt und dem großen Könige getödtet habe. Kiashuta hatte nur sich gegen feindliche Wilde vertheidigt und sogar die sechs Nationen zu bewegen gesucht, die Neutralität bey dem Streit der englischen Kolonien mit dem Mutterlande zu beobachten. Die andern Wilden räumten ihm ein, daß er Stärke und Muth besitze, aber sie warfen ihm vor, ein zu weiches Herz und zu wenig Eifer zu haben, mit dem Blute

der Gefangenen die Gebeine seiner Vorfahren zu letzen. Man murrte laut gegen ihn; das Murren gieng in Erbitterung über; man griff zu den Waffen, und jeder eilte sich Jenny's zu bemächtigen. Aber Kiashuta stellte sich ihnen entgegen, und jeder Schlag seines Tommahawk's *) stürzte einen der Verwegenen zu Boden. Das Verlangen, das ihn anfeuerte, eine Unschuldige zu retten, stärkte seine nervigten Arme und kostete diesen Wüthenden das Leben. Während dieses schrecklichen Kampfs, den das fürchterliche Geheule der Wilden, das sie ihren Kriegsgesang nennen, noch gräßlicher machte, faßte Jenny Muth und ihr halb erstarrtes Blut fieng wieder an in ihren Adern zu fließen, als sie das Blut ihrer Feinde strömen sah. Sie suchte sich von dem Baum loszumachen, an welchen sie gebunden war, und es würde ihr auch gelungen seyn, wenn nicht einer der Wilden, dessen Schwäche Kiashuta verschonte, als er ihn zu Boden gestreckt hat-

*) Der Tommahawk ist eine Art Streitaxt, die an der einen Seite eine Kolbe, an der andern eine gekrümmte Schneide hat; oben ragt eine ziemlich lange Spitze hervor, die an beyden Seiten scharf ist, wie das Eisen einer Picke.

hatte, wüthend aufsprang mit aufgehabener Streitaxt auf Jenny zueilte, sie erreichte, und ihr zurief: „stirb, und räche uns so an Kiashuta!“

Der tapfre Kiashuta, als er keine Feinde mehr zu bekämpfen fand, und seinen Namen von den Wenigen, welche nicht Theil an dem Streit genommen hatten, mit lautem Freidengeschrey als Sieger ausrufen hörte, wendete sich nach dem Ort, wo er die schöne Amerikanerin gelassen hatte, und erblickte sie Tod auf der Erde liegen. Der Wilde hatte ihr die Hirnschädelhaut abgezogen *), und floh mit ihren langen wehenden Locken von dannen. Kiashuta setzte ihm mit der Geschwindigkeit nach, mit der das Windspiel den furchtsamen Hasen verfolgt; auf 20 Schritte weit schleuderte er seine Streitaxt nach ihm, und durchbohrte ihm Brust und Herz. Nach Vollstreckung dieser Rache kehrte

*) Die Wilden verrichten das Skalpiren mit unglaublicher Geschwindigkeit.

er niedergeschlagen zu dem Feuer zurück, das die Wilden nach der Weise der Indianer angezündet hatten, wenn sie über etwas Rath pflegen wollen. Er hob Jenny's Leichnam auf, umarmte sie, und redete *) seine Kammeraden an: „Meine Brüder, sagte er, sie ist todt, und noch vor wenigen Augenblicken leuchteten ihre schönen Augen, wie die Strahlen der Sonne am Mittag; Ihre Thränen waren hell und schön, wie der Thau des Morgens, wenn er von jungen Blüthenbäumen trieft. Die Natur hatte sie geschaffen, die Welt zu trösten, wenn die Wuth der Menschen sie zur Wüste macht; und ach! wir haben sie getödtet." Alle Wilden wurden gerührt, und Kiashuta errichtete ihr ein Grab von Rasen, bedeckte es mit Laub und Blumen, er steckte einen Pfeil darauf, und hieng die Hirnschädelhaut von Jenny's Mörder daran. Als er diese letzte Pflicht der Todten erwiesen hate, eilte er in das Lager des Bourgoyne

*) Die Indianer sind große Freunde von feyerlichen Reden.

goyne und fragte mit großem Geschrey nach Belton: dieser Offizier befand sich eben im Gezelt des Generals; sieh' hier, rief er ihm zu, und zeigte Jenny's Hirnschädelhaut, sieh' hier, was dir von deiner Geliebten übrig ist! ich habe vergebens gesucht, sie zu schützen, und muß dir hier ein Geschenk bringen, das für dich Befehl ist, ihr in das Land der Todten zu folgen. — — Diese Worte erfüllten alle Anwesende mit Grausen und Entsetzen, und Belton überlies sich dem Schmerze und der Verzweifelung. Betrübe dich nicht mein Bruder, und fasse Muth, fuhr Kiashuta fort, nimm diesen Tommahawk, er ist der beste Tommahawk, den je ein Indianer geführt hat, und wenn du ihn selbst dir nicht ins Herz zu stoßen wagst, so soll dich mein Arm gewiß nicht fehlen. Sogleich umringten die Offiziere den Wilden, und entfernten den Belton. Wie, erwiederte Kiashuta, er hat den Muth nicht, der zu folgen, die ihn so sehr liebte, und ihr Leben

für ihn aufopferte? sie soll allein, und ohne Begleitung den Weg zu den glücklichen Inseln antreten *)? Ich habe ihr Versprochen zu sterben, oder sie zu ihrem Geliebten zu geleiten: nie hat Kiashuta sein Wort gebrochen, und hält es auch jetzt! — — Als er dieses gesagt hatte, durchbohrte er sich mit seiner Streitaxt und lies alle, die ihn umgaben, in Bewunderung und Schrecken vertieft zurück.

Es war nicht Mangel an Muth, was Belton abhielt, seinem Beyspiel zu folgen; er fühlte in diesem schrecklichen Augenblick zu sehr den Werth alles dessen, was er verloren hatte, und die Umstände von Jenny's Tod vermehrten noch seine Verzweifelung; aber man würde es ihm in Bourgoynes Lager für eine Schwachheit ausgelegt haben, wenn er sich eines Mädchens wegen hätte umbringen wollen. Er suchte lieber

*) Die Wilden glauben, daß die andere Welt aus vielen kleinen Inseln besteht, die auf dem Meere hin und her schwimmen.

lieber den Tod im Gefechte auf, und dieser ließ ihn auch nicht lange auf sich warten. Die Armee war von allen Seiten umringt, und da sie den Wilden keine Geschenke mehr machen konnte, so wurde sie von diesen Barbaren verlassen, die sich auf die Seite der Amerikaner schlugen. Sie lagen in den Wäldern umher, und griffen die Engländer an, die sich aus dem Lager von Saratoga entfernten. Belton wurde an der Spitze eines Kommando's von einem vergifteten Pfeil verwundet. Die unglückliche Emilie, die ihm nicht von der Seite wich, sah ihn fallen, sie eilte herbey, wollte ihn ins Leben zurückrufen und sog seine Wunde aus. Aber alle beyde starben an den Wirkungen dieses feinen und unbekannten Gifts. Diese traurige Begebenheit, die damals in allen amerikanischen und englischen Zeitungen stand, hat dem Herrn Berquin Stoff zu einer rührenden Romanze geliefert.

Der Tod der Miß Mac Rea verbreitete Schmerzen und Erstaunen unter den Amerikanern.

nern. Horatio Gates, der nachherige Sieger des Bourgoyne, schrieb selbst wegen dieses Mords an diesen General, und machte ihm Vorwürfe, daß er Barbaren besoldete, die ohne Unterschied Freunde und Feinde mordeten. Die Antwort lautete im gewöhnlichen Entschuldigungs-Ton der Königlichgesinnten: daß nämlich ein Krieg mit Rebellen, kein gewöhnlicher Krieg sey, und daß man sich da alles erlauben könne, um sie zur Unterwürfigkeit zurück zu bringen.

II.

Das elfenbeinerne Stäbchen.

Ein Auszug aus Boca, ou la vertu recompensée. Conte nouveau, par Madame Husson. A Londres & à Paris. 1756. 8.

Anmerkung.

Madam Hüsson ist nicht Verfasserin des Romans; sie veranstaltete bloß eine neue Auflage der Ausgabe von 1735, mit dem Zusatze la vertu recompensée, und genoß einige Monate lang des Ruhms, ein niedliches Feenmährchen geschrieben zu haben, bis ein Journaliste das Plagiat entdeckte. Madam Hüsson zog sich, als eine schöne und galante Dame, aus dem Handel, die nichtsweniger als blöde ist. Sie ließ einen Brief an den Journalisten drucken, worinn sie alles eingestand, und zur Ursache anführte, daß ihr die Lust angewandelt sey, auch ein=

einmal ein Mährchen zu machen, und daß sie's für das kürzeste gehalten habe, ein schon fertiges altes, an Kindesstatt anzunehmen. Das Publikum nahm dieses Geständniß recht gut auf, und Madam Hüsson wurde sogar besungen; man sagte zu ihr, daß

Trois Graces pour les connoisseurs,
Valoient mieux que neuf doctes soeurs.

Die wahre Verfasserin des Boca, ist Madam le Marchand, eine reiche, schöne, und geistreiche Dame, die ein sehr gutes Haus ausmachte, wo man beständig die beste Gesellschaft, und die ersten Gelehrten und Künstler antraf. Der berühmte Maler Coipel war ihr vertrauter Freund. Sie starb wenige Jahre nach ihm.

Der Roman.

Zu Lima, der Hauptstadt in Peru, lebte ein Jüngling, der von der gütigen Mutter Natur, Verstand und Artigkeit empfangen hatte. Seine Erziehung war der Mittelmäßigkeit seines Standes angemessen. Er war der Sohn eines Bild-

hauers; sein Vater hatte für einen Mann von seinem Handwerk ein ziemlich ansehnliches Vermögen besessen, aber durch Unglücksfälle war er fast ins Elend gerathen, und der junge Boca, sein Sohn, wurde gerade zur Zeit seiner Dürftigkeit gebohren. Seine Mutter, die in der Geburt mit ihm starb, lies ihrem Mann, statt alles Trostes, nur dieses Kind ihrer Ehe zurück. Sein Vater unterwies ihn zwar, den Meisel zu führen, aber da er Geld haben mußte, um Marmor, oder andere kostbare Steinarten, zur Verarbeitung kaufen zu können, so sah er sich gezwungen, die Bildhauerey an Nagel zu hängen und sich blos aufs Drechseln zu legen; er wurde auch darinne so geschickt, daß er sich schmeicheln durfte, von dieser Arbeit anständig leben zu können; sein Vater starb bald darauf, und freute sich auf seinem Todbette, daß sein Sohn, trotz seiner Jugend, keinen Hang zur Ausschweifung verrieth, sondern im Gegentheil sich durch feinere und erhabenere Empfindungen auszeichnete, als gewöhnlich Leute in seinem Alter zu haben pflegen.

Der junge Boca, nachdem er einige Zeit seinem Schmerz über diesen Verlust sich überlassen hatte, gab sich nun sonderlich mit Drechseln und

Poliren elfenbeinerner Arbeiten ab, er brachte es darinn zur großen Vollkommenheit; aber weil dergleichen Sachen nicht unter die nothwendigsten Lebensbedürfnisse gehören, so setzte er nur selten etwas ab, deßwegen mußte er seine Zuflucht zu andern Arbeiten nehmen, und höchstens auf dieses sein Lieblingsgeschäfte nur einige Stunden verwenden, die er gemeiniglich dem Schlaf abbrach.

Einsmal als er in seiner Bude feil hatte, kam ein Mann zu ihm, und fragte ob er Dosen fertig habe? Boca zeigte ihm eine, die er erst in voriger Nacht vollendet hatte, und dieser Mann fand sie so schön, daß er ihm auf der Stelle, ohne weiter mit ihm zu handeln, 6 Piaster dafür bezahlte. Beym Anblick so vielen Geldes fürchtete Boca, daß man seine Rechtschaffenheit in Versuchung führen wollte, und sagte zu dem Unbekannten: ich würde kein ehrlicher Mann seyn, wenn ich diese Piastern annähme. Ich habe nur 6 Stunden an der Dose gearbeitet, und was ihr mir dafür bezahlt, ist viel zu viel; wenn ihr euch nicht darauf versteht, so muß ich mich darauf verstehn, und euch eines bessern belehren, und versteht ihr es, so lernt mich als ehrlichen Mann ken-

kennen. Der Unbekannte lächelte, legte zu den vorigen 6 Piastern noch 6 andere hin, und sagte: mein Freund, jedermann hat ja die Freyheit, jemanden ein Geschenk zu machen, und es ist löblich, wenn man es thut. Nimm von dieser Summe so viel deine Arbeit beträgt, und betrachte das übrige als ein Geschenk, zugleich entfernte er sich. Boca war ganz verwundert, und freute sich ohne Gewissensbisse Besitzer einer Summe zu seyn, die so ansehnlich in Vergleichung gegen das wenige Geld war, was er sonst gewöhnlich für dergleichen Arbeiten zu lösen pflegte. Ach! dacht' er bey sich, warum lebt mein armer Vater nicht mehr, welche Freude würde er haben, mich für so wenig Mühe so reichlich bezahlt zu sehen, und welche Freude würde es für mich gewesen seyn, dies gute Glück mit ihm zu theilen. Hierauf nahm er das Geld, schloß es in einen kleinen Kasten, und kehrte froher als gewöhnlich an seine Arbeit zurück.

Einige Tage darauf giengen die Kaufleute, von welchen er sein Elfenbein bekam, bey seiner Bude vorbey, und fragten an, ob er welches kaufen wollte. Recht gern, sagte er, und suchte sich einiges aus. Er bat sie, zu warten, indem

 er

er hingehen und Geld hohlen wollte. Er öfnete seinen Kasten, aber wie groß war sein Erstaunen, darinne kein Geld, sondern lauter Ameisen zu erblicken. Voll Bestürzung gieng er zu den Kaufleuten, und entschuldigte sich, daß er sich betrogen, nicht so viel Geld vorräthig habe, und daß er sie bäte, sich mit der Bezahlung noch einen Monat zu gedulden. Sobald sich die Kaufleute entfernt hatten, sann er hin und her, wer ihn wohl bestohlen haben könnte. Ihm schien ein Diebstahl ganz unmöglich zu seyn, weil der Kasten noch gut verwahrt gewesen war, und er niemanden die Geschichte mit den 12 Piastern erzählt hatte. Indem er traurig darüber nachdachte, hörte er sich beym Nahmen nennen, und sah einen prächtig gekleideten Mann in seinem Laden stehen, der ihn grüßte. Boca, redete ihn dieser Mann an, hast du keine elfenbeinerne Dosen vorräthig? Ach, Herr! erwiederte dieser, wollte Gott, ich hätte nie welche gemacht! Es sind noch keine zwey Tage, daß ich eine Dose sehr gut verkaufte, und durch eine Großmuth sonder gleichen 12 Piaster dafür empfieng; aber entweder sind sie mir gestohlen worden, oder der Himmel hat mich strafen wollen; genug ich habe sie nicht mehr an dem Orte gefunden, wo ich sie ver-

verwahrt hatte, und besser wäre es gewesen, ich hätte mich nie über ihren Besitz gefreut.

Der Verlust läßt sich ersetzen, antwortete dieser Herr. Geh, hohle mir eine Dose, und du sollst dein Geld wieder haben. Boca that's, und der Herr zählte ihm auf der Stelle 24 Piaster hin. Boca wähnte zu träumen, er heftete wie versteinert, seine Augen starr auf die Piaster, er konnte sich gar nicht von seiner Bestürzung erholen. Im ersten Anfall seiner Dankbarkeit wollte er seinem Wohlthäter zu Füßen fallen, aber jetzt bemerkte er erst, daß er weggegangen war. O! rief er, wer du auch bist, edelmüthiger Unbekannter, der Himmel müsse dir tausendfältig vergelten, was du an mir gethan hast! Voll Freude nahm er das Geld, besah es, zählte es, zählt' es wieder, wunderte sich noch immer, und legte es in ein anderes Kästchen, das noch fester und sorgfältiger verschlossen war, als das erstere. In Gedanken gieng er schon den Gebrauch durch, den er von diesem kleinen Schatz machen wollte; er wollte seine Schulden bezahlen, sich reinlich kleiden, seine Freunde zu Gaste bitten, ihnen kleine Geschenke machen; kurz, wenn er auch 20mal mehr gehabt hätte, so würde es doch

nicht hingereicht haben, alle die Lieblingsprojekte zu erfüllen, die er ausbrütete. Er besann sich unterdessen wieder, daß der Tag schon halb hingegangen war, ohne daß er etwas gearbeitet hatte, und machte sich selbst Vorwürfe. *Boca* sagte zu sich: über dein Glück mußt du nicht zum Müßiggänger werden; dein Vater war reicher als du, lerne aus seinem Beispiele, daß das Glück unbeständig ist, und suche dich durch Arbeit im Wohlstand zu erhalten.

Der Ueberrest des heutigen Tages wurde also von ihm angewendet, eben solche Dosen, wie die ersten, zu drehen. Er fand so großes Vergnügen daran, daß es kleine Meisterstücke wurden. Ehe er sich zu Bette legte, wandelte ihm die Lust an, seinen Schatz zu besehen; er öfnete das kleine Kästchen, und ihm summte ein ganzer Schwarm Fliegen entgegen. Aber, o Verzweifelung! von den Piastern war keine Spur mehr zu sehen; dieses garstige Fliegengeschmeiß hatte ihre Stelle eingenommen.

Es ist unmöglich den Zustand zu schildern, in welchen *Boca* bey diesem Anblick gerieth. Vermaledeyter Zauberer, rief er aus (denn alle Am-

men=

menmährchen, die er in seiner Kindheit so reichlich von Feen, Geistern und Zauberern gehört hatte, kamen ihm mit einemmale ins Gedächtnis) vermaledeyter Zauberer! was hab' ich dir gethan, um das Opfer deiner Bosheit zu werden? — Thränen rollten über seine Backen, er dachte noch einige Zeit über sein Unglück nach, mein Vater, fuhr er fort, war ein Biedermann und mehr zu beklagen, als ich, und doch habe ich ihm noch größere Unglücksfälle mit Geduld ertragen sahen, warum sollte ich weniger Standhaftigkeit haben, als er? Dieser Gedanke beruhigte ihn, er griff wieder zu seinem Drechsleireisen, und arbeitete die ganze Nacht durch. Eben das that er auch die beyden folgenden Tage, und kaum schlief er des Nachts zwey oder drey Stunden. Kummer, Ermattung und die Unruhe, in welcher er wegen der Schuld war, so die Elfenbeinhändler an ihm zu fordern hatten, und deren Zahlungstag immer näher rückte, machten, daß er in eine ziemlich gefährliche Krankheit verfiel. Seine Nachbarn, die ihn lieb hatten, leisteten ihm allen möglichen Beystand, und ihrer grosmüthigen Vorsorge verdankte er sein Leben. Noch hatt' er sein Unglück niemanden erzählt, aber bald konnte er es nicht länger mehr überhoben seyn.

Denn am sechsten Tage seiner Unpäßlichkeit, als er sich weit besser befand, und man ihm auf sein Bitten in seinen Laden gebracht hatte, um eine gewisse bestellte Arbeit zu vollenden, sah er einen bejahrten Mann von ehrwürdigem Ansehen hereintreten, welcher in der Hand die Dose hielt, wofür Boca die 24 Piaster empfangen hatte. Hast du noch mehrere Dosen von dieser Art? fragte ihn der Greis. Boca gerieth bey diesem Anblick und dieser Frage in einen so heftigen Zorn, daß er Trotz seiner Mattigkeit den Alten beym Bart erwischte, und seine Nachbarn bat, ihm einen Betrüger, einen Spitzbuben züchtigen zu helfen, der ihn durch falsche vorgespiegelte Schätze getäuscht, und sogar um den geringen Werth der Dosen betrogen, welche er ihm abgeschwatzt habe. Seine Nachbarn hörten das alles an, und wußten nicht, was sie daraus machen sollten. Der alte Mann, ohne unwillig zu werden, begnügte sich blos, zu sagen, ich glaube, dieser Mensch hat den Verstand verloren, er hat mich in seinem Leben noch nie gesehen, und ich soll ihn betrogen und beraubt haben? Es ist wahr, erwiederte Boca, ich habe dich nie gesehen, aber ist diese Dose nicht meine Arbeit? Das kann möglich seyn, antwortete der Greis, aber so viel

weiß

weiß ich, daß ich sie mit Recht besitze; ist sie dir gestohlen worden, so magst du dich an den halten, der sie dir gestohlen hat; indessen verlange ich deinen Schaden nicht, ich will dir gerne ersetzen, warum dich ein niederträchtiger Bösewicht brachte. Boca war ganz bestürzt bey diesen Worten, und seine Freunde brachen in Lobeserhebungen des grosmüthigen Alten aus. Dieser ließ sich 6 von den zuletztverfertigten Dosen bringen, wählte eine, die ihm sehr zu gefallen schien, zog eine lange Geldkatze aus dem Gürtel, und zählte 50 Piaster hin. Beym Anblick dieses glänzenden Metalls öfneten die Zuschauer große Augen, ohne ein Wort vorzubringen, aber Boca schrie: nein, nein! behaltet euer Geld, ich mag es nicht, man soll mich nicht noch einmal betrügen; ich bin nicht so einfältig, wie ihr glaubt; euch kommts nicht schwer an, solche Münze weg zu geben; aber meine Dose bleibt immer Dose, wenn euer Geld vielleicht längst Ameise oder Mücke geworden ist.

Alle Umstehenden waren nun fest überzeugt, daß es würklich mit Boca im Kopfe spucken müsse, und alle bemüheten sich, ihm begreiflich zu machen, daß er wider seinen eigenen Vortheil handele; allein Boca blieb bey seinem Kopf,

ich

ich verlange nicht mehr als 6 Realen, rief er, weg mit den Piastern, sie bringen mir Unglück. Alles stürmte von neuem mit Fragen und Vorstellungen in ihm ein, und alle behandelten ihn als einen Verrückten. Während dieses Zankes und Schreyen war der Alte weggegangen, und hatte die 50 Piaster liegen gelassen. Boca der es sah, schrie Räuber, Räuber! hinter ihm drein! und wollte ihm nachlaufen; aber man schloß die Thüre ab, und trug ihn, so sehr er sich auch sträubte, auf sein Stübchen, wo man ihn zu Bette legte, und zu überlegen anfieng, ob man ihn nicht zur Ader lassen wollte. Bey diesen Anstalten stellte er sich äußerlich ruhiger, und winkte, daß er sprechen wollte. Meine Freunde, sagte er, ich gestehe, daß ich mich ein wenig zu schnell von meiner Empfindlichkeit habe hinreißen lassen, ich hätte euch vorher erst erklären sollen, weßwegen ich mich über diesen alten Mann zu beschweren hatte: Hierauf erzehlte er ihnen, was ihm begegnet war. Einige von den Anwesenden glaubten mehr, als er ihnen sagte; der größte Theil maßen ihm gar nicht Glauben bey, und vermutheten noch immer, daß es in seinem Kopfe nicht richtig sey. Indessen wurde doch beschlossen, daß man das Geld zu einem Wechsler tragen, und probieren lassen

lassen wollte. Der Wechsler versicherte, daß es in ganz Lima keine bessern Piaster geben könne, und Boca, der nunmehro Muth schöpfte, verschloß sie in einem dritten Kistchen in Gegenwart seiner Nachbarn, die im Nothfall bereit waren, es ihm eidlich zu erhärten, daß er die Piaster hineingelegt habe. Hierauf entfernten sie sich und wünschten ihm eine gute Nacht.

Der arme Boca sann lange über sein letztes Abentheuer nach; er wagte es noch nicht, sich der Freude über den Besitz eines solchen Reichthums zu überlassen, eine bange Ahndung machte, daß er von seinem Bette aufstand, und auf die Kiste zugieng, um die Piaster noch einmal recht zu betrachten; aber nein, sagte er, und legte sich wieder nieder, es ist besser, ich schlafe wenigstens mit dem Gedanken ein, daß ich dießmals wirklich reich bin; kurz darauf überfiel ihn der Schlaf. Den andern Morgen in aller Frühe hörte er an seinen Laden klopfen: es waren die Elfenbeinhändler. Er bat sie einen Augenblick zu verziehen, und näherte sich zitternd dem Kistgen, welches seinen Schatz verwahrte; er öfnete es mit einer traurigen Besorgniß, die leider zu wohl gegründet war. Gerechter Himmel, rief er, als er keine Piaster mehr

mehr erblickte, was soll ich nun anfangen! Er sank auf eine Bank neben der Kiste, und blieb hier starr vor Verwunderung sitzen. Die Kaufleute, die in der Bude warteten, und denen die Zeit lang wurde, giengen endlich hinauf in seine Kammer, und fanden ihn in diesem Zustand sitzend. Einer von ihnen ergriff ihn beym Arm, schüttelte ihn und sagte! "Boca, was träumst du, wir haben Eile, wir müssen Morgen eine weite Reise antreten, halte uns nicht länger auf." Boca blickte sie traurig an: "Lieben Leute, sagte er, macht mit mir, was ihr wollt, ich unterwerfe mich allem; nehmt mir das Leben ich will gern sterben." Die Kaufleute konnten gar nicht begreiffen, was das heißen sollte; "gestern, fuhr Boca fort, und wies auf das Kistgen, gestern verschloß ich in diese Schatulle 50 Piaster, und heute finde ich keinen einzigen mehr; glaubt nicht, daß es ein leeres Vorgeben sey, um euch nicht zu bezahlen; ich besitze noch etwas Geld; ich habe noch meine Meubeln, mein Handwerkszeug, und einen Theil von dem Elfenbein, das ihr mir verkauft habt; ich will es euch alles überlassen, macht damit, was ihr wollt!

Er

Er schien so bewegt bey Endigung dieser Worte, daß seine Seufzer den vornehmsten von den Kaufleuten rührten; er glaubte, Boca sey bestohlen worden, und, ohne sich näher darnach zu erkundigen, wo ist das übrige Elfenbein, "sagte er, "bring es uns her." Boca hohlte es sogleich, und der Kaufmann, nachdem er ohngefehr in Gedanken den Werth des verarbeiteten Elfenbeins überrechnet hatte, sagte, es ist billig, daß die, welchen das Glück hold ist, seine Ungerechtigkeiten gegen minder Glückliche gut zu machen suchen: das Elfenbein, das du verarbeitet hast, beträgt ohngefehr so viel, als wir bey dem Handel mit dir gewonnen haben würden, ich erlasse dir meinen Antheil, und will auch meinen Handelsgenossen die ihrigen ersetzen, wenn sie nicht eben so großmüthig wie ich seyn wollen: von dem übrigen rohen Elfenbein verlange ich meinen Antheil gar nicht zurück, ich möchte dich gern in den Stand setzen, fortarbeiten zo können. Die beiden übrigen Kaufleute folgten dem schönen Beyspiele, das ihnen ihr Gefährte gab, und Boca, der sich zu ihren Füßen warf, vergoß Thränen der Rührung und des Danks, und konnte nicht Warte genug finden,

den, ihnen seine Erkenntlichkeit auszudrücken. Als die Kaufleute weggegangen waren, hielt sich Boca für den glücklichsten der Menschen, nie hatte er eine lebhaftere Freude empfunden; er setzte das Kistchen, das noch offen stand, mit den beyden übrigen in einen Winkel seines Ladens, um sie so bald als möglich zu verkaufen, damit er keine Gegenstände mehr vor Augen habe, die ihn an etwas erinnern könnten, was ihn so viel Kummer verursacht hatte. Aber indem er sie über einander stellte, hörte er etwas sich darinne regen. Er sah sogleich nach, was es seyn könnte, und fand ein kleines Stäbchen von Elfenbein, einen Fuß lang, und an beyden Enden mit einem unbekannten glänzenden und dem Gold ähnlichen Metall beschlagen. Er nahm es in seine Hände, setzte das Kistchen nieder, und wollte es zuschlagen, aber vergebens, der Deckel sprang immer wieder von selbst auf; und als er nun auch die beyden andern Kistchen untersuchte, erblickte er im ersten einen großen Cokon, wie der Cokon eines Seidenwurms, der immer größer und größer wurde, bis er zuletzt platzte, und ein Vogel von wunderbarer Schönheit herausschlüpfte; sein Kopf war feuerfarben, sein Hals weiß, seine Flügel gelb, der Leib grau, der Schweif

violet,

Violet, und die Füße schwarz. Der Vogel sahe ihn unverwendet an, als ob er reden wollte; aber Boca war nur mit Bewunderung seines schönen Gefieders beschäftigt. Der Vogel begann zu fliegen, und setzte sich in eine andere Ecke des Stübchens. Boca, der ihn mit den Augen verfolgte, wurde eine ungeheure Spinne gewahr, die ihn in einem Augenblick erreicht hatte; er that einen Schrey, und Vogel und Spinne verschwanden. Welch neues Wunder, dachte Boca bey sich, was soll das alles bedeuten. Ich will meinen Nachbar rufen, aber nein, sie würden mich wieder für wahnsinnig halten; besser ists ich schweige, und warte ruhig den Ausgang ab; ich bin ja gesund, und habe nun überflüßig zu arbeiten. Ist das Metall an meinem Stäbchen Gold, so will ichs abschlagen und verkaufen. Er hohlte das Stäbchen aus der Tasche, um es genauer zu besichtigen, und zog zugleich 4 Realen heraus. Gut, fuhr er fort, das geht nicht übel, wenn ich alle Tage so viel Realen in meiner Tasche finde, so verlange ich nicht mehr; aber damit mirs nicht mit den Realen, wie mit den Piastern geht, so will ich sie keinen Augenblick im Hause behalten. Er gieng auf den Markt, kaufte Lebensmittel, und kehrte sehr zufrieden zu seiner Drechslerarbeit

zurück. Den andern Morgen griff er wieder in die Tasche und fand von neuen 4 Realen. Er war neugierig zu wissen, ob es das kleine elfenbeinerne Stäbchen sey, was die Realen hecke, und legte es in das Kistchen, wo er es gefunden hatte; aber beym Erwachen fand er statt der Realen, nur ein kleines Stückchen Pergament, worauf folgende Verse eingebrannt standen:

Zieh hin gen Orient,
Und daß dich nichts von deinem Vorsatz trennt! —
Um große Wunder zu verrichten,
Erfülle nur der Menschheit süße Pflichten!

Diese Verse waren für ihn ein Lichtstrahl; alles Wunderbare in seinen Begebenheiten schwand nun auf einmal vor seinen Augen; Boca errieth, daß eine Fee die Augen auf ihn geworfen, und ihn zum Werkzeug irgend einer Entzauberung erkohren haben müsse; Er nahm also sein kleines elfenbeinernes Stäbchen, das ihm ferner des Tags vier Realen eintrug, sobald er es in die Tasche steckte; verkaufte seine Meubeln, und schifte sich, seinen Weg gen Orient zu nehmen, auf ein Schiff ein, das nach Japan absegelte; seine

Fahrt

Fahrt war glücklich; er kam wohl und gesund auf der Insel Java an, wo das Schiff einlief. Als er ans Land stieg, sah er nicht weit von sich den schönen Vogel sitzen, den er in seiner Stube zuerst gesehen hatte. Er wollte ihn fangen, aber der Vogel hüpfte weiter. Boca, der sich einmal im Kopf gesetzt hatte, ihn zu haschen, verfolgte ihn hartnäckig, und der Vogel lockte ihn immer hinter sich her, bis er sich endlich auf ein kleines Schiff niederlies, das am Meeresgestade vor Anker lag.

Wer die gewöhnlichen Ränke der Feen kennet, wird sogleich errathen, daß Boca in dies Schiff sprang, und daß das Schiff in dem nämlichen Augenblick das Ufer verlies. Der Vogel war Steuermann, und eine Menge Insekten von allerley Gattungen vertraten Matrosen-Dienste; sie thaten dieses mit einer unbeschreiblichen Geschicklichkeit; sie trugen für seine Person eine so vorzügliche Sorgfalt, daß er augenblicklich einsah, ein ganzes Volk müsse bey seiner Reise interessirt seyn. Die Seegel waren von Spinnengewebe und die zarten Taue aus eben diesem Stoff. Das Schiff war so klein, daß wohl noch nie ein solches auf dem Meere geschwommen haben mag,

aber alles war daran in der vollkommensten Proportion. Als er in die Kajüten-Kammer trat, fand er sie mit einer so fein gearbeiteten Binsenmatte behangen, daß man sie in einiger Entfernung für den schönsten Genueser-Atlaß gehalten haben würde. An jeder Wand las man von farbigem Wachse die Worte **Orient** aufgetragen, und indem er diese Buchstaben genauer betrachtete, bemerkte er, daß einige noch nicht ganz gefärbt, aber mit einer Menge Bienen bedeckt waren, welche mit unbeschreiblicher Industrie an der Vollendung ihres Werks arbeiteten. In einer Ecke der Kajüte breitete ein Haufen Ameisen eine Decke von 3 Fuß im Gevierten auf dem Boden aus, und andere schleppten eine Wachsscheibe voll Honig herbey, die sie auf die Matte legten: Hierauf holten sie kleine Ananasse, und ordneten sie gleichfalls künstlich auf der Matte; andere luden **Boca** ein, sich nieder zu lassen, und von diesen Früchten zu genießen. Er that es, und fand das Honig vortreflich, und die Ananasse von einem so herrlichen Saft gewürzt, wie er sie selbst in seinem Vaterlande, in Peru, nie gegessen hatte. Nach diesem frugalen Mahl war er neugierig, den Rest des Schiffchens zu besehen, und folgte den Ameisen nach, welche das Uebriggebliebene ab-

tru-

trugen. Er kam durch ein kleines Pförtchen in ein kleines Kämmerchen, wo noch unzählige andere von diesen Thieren sich mit mancherley Arbeiten beschäftigten. Hier standen sechs kleine offene Tönnchen, einige waren mit süßen Wasser, andre mit Mehl, Honigkuchen und Ananassen angefüllt. Das kleine Schiffchen schien mit Hülfe eines Westwinds gleichsam auf den Wellen dahin zu fliehen, und es hatte schon ein großes Stück Wegs zurückgelegt, als Boca aus dem kleinen Kämmerchen in die Kajüte zurükkehrte; hier fand er ein kleines Bett aufgeschlagen, das aus einer Binsenmatte bestand, und an kleinen, von Spinnen geflochtenen Stricken an der Decke hieng, darinne lag ein Pflaumbette, dessen Ueberzug dem feinsten Musselin glich. Diese neue Art Hangmatte war zwar nur 3 Fuß vom Boden erhöht, aber so fest und dauerhaft, daß das Gewicht von Bocas Körper nicht den geringsten Eindruck auf sie machte.

Nach Verlauf einiger Tage landete das Schiff, und alle Insekten brachen in ein Gesummse aus, was ihre Freude auszudrücken schien, und verschwanden. Boca stieg ans Ufer, und kam auf einen schönen Rasenplan, der ihn in einen dichten

Wald führte. Er folgte einer schönen und großen Allee, welche durch diesen Wald gehauen war, und nahm sich fest vor, sich durch nichts unterweges aufhalten zu lassen. Kaum war er einige Zeit gegangen, als ein Greis ihn bey der Hand ergriff, und ihn auf das dringendste bat, ihm einen Schatz graben zu helfen, von dem er ihm zur Belohnung die Hälfte versprach. Boca schwankte einige Zeit in Unentschlossenheit zwischen dem Vergnügen, jemanden eine Gefälligkeit zu erweisen, und der Furcht, dem Orakelspruch des Pergaments ungehorsam zu werden; endlich ergriff er den Entschluß, sich buchstäblich an den Sinn dieses Orakelspruchs zu halten. Wer du auch seyn magst, antwortete er dem Greis, erwarte von mir keine Hülfe, ich danke dir für das Anerbieten deines Schatzes nicht, denn ich bin es blos deinem niedrigen Durst nach Gold schuldig. Der Greis ließ sich durch diese abschlägliche Antwort nicht irre machen, sondern drang von neuen mit Bitten in ihn; aber als er sah, daß Boca sich mit großen Schritten von ihm entfernte, brach er in Vorwürfen und Verwünschungen aus, und verlor sich im Walde.

Unser Wanderer schritt immer unermüdet in der schönen Allee fort, die sich seinen Augen dargeboten hatte, aber er vermogte ihr Ende nicht abzusehn; alle seine Eile schien ihm vergebens, und er fieng schon an zu fürchten; niemals das Ende zu erreichen, als er ein altes Weib erblickte, die gebückt umherschlich, und etwas im Grase zu suchen schien. Er näherte sich ihr, und fragte sie, wohin die Allee führe, in der er sich befinde? — — Und wo kommst du her, erwiederte die Alte? Von jener Wiese, sprach Boca, die am Anfang dieses Waldes liegt. Hast du vielleicht meine Brille gefunden? Meine gute alte Frau, ich frage, wo ich bin? — — Und ich, ich frage, wo du meine Brillen hast? — Was gehn mich deine Brillen an, ich hab sie nicht gesehn. — So hilf mir sie suchen, alsdann wollen wir mehr plaudern. Mit diesem kurzen Gespräch, fieng die Alte ihr Suchen von neuem an, und blieb taub bey allen Bitten des Boca; als sie endlich sah, daß er seinen Weg fortsetzte, und sich nicht länger an sie kehrte, schrie sie ihm plötzlich nach, sie hätte ihre Brille gefunden, und nunmehr Zeit, die Neugier eines Reisenden zu befriedigen; aber der junge Boca, ahnete die

Falle, spielte nun auch den Tauben, und verdoppelte seine Schritte.

Das scharfe Sehen hatte ihn hungrig gemacht, und seine Ungeduld vermehrt, eine Herberge anzutreffen, wo er sich ausruhen und erquicken könnte. Indem er darüber nachdachte, wurde er eine Rosenlaube gewahr; und als er sich ihr näherte, erblickte er einen Teppich, der auf den Rasen gebreitet lag, und voll herrlicher Speisen stand, deren Dampf seine Nase weidlich kitzelte. Ein junger Knabe von reizender Gestalt saß neben dem Tische. Er stand bey Boca's Annäherung auf und bot ihm eine Flasche Wein und etwas Confect an; er ersuchte ihn zugleich, Platz zu nehmen, und sichs wohl schmecken zu lassen. Die Standhaftigkeit unsers Wanderers gerieth einen Augenblick in Versuchung, aber eine höhere Macht stärkte ihn; er nahm die Flasche und das Confect, ohne seinen Weg zu unterbrechen; allein, als der Knabe sah, daß er ihn nicht zum Sitzen bewegen konnte, hauchte er auf das Confect und den Wein, und es entschwand dem Boca aus den Händen.

In-

Indessen begann sich der Tag zu neigen und auf einmal scholl ein Jammergeschrey in seine Ohren, und rührte sein Herz. Er wurde in der Finsterniß ein junges Frauenzimmer gewahr, das zwey Mannspersonen an einen Baum binden wollten. Mitleiden war jetzt stärker bey ihm als Furcht; er vergaß, daß er keine andre Waffen, als das kleine Stäbchen von Elfenbein hatte, und griff kühnlich damit die beyden Bösewichter an, die er durch einen einzigen Schlag des Stäbchens in unbewegliche Bildsäulen verwandelte. Wenig fehlte, daß er nicht selbst, wie sie, versteinert wäre, so stark würkte die Ueberraschung dieses Wunders auf ihn. Aber endlich faßte er sich, und ein kalter Schauer überlief ihn. Ich Unglücklicher! rief er, was hab' ich gethan? ich habe mich aufgehalten. Indem er noch auf die Veranlassung seines Ungehorsams blickte, sah er eine liebenswürdige Dame, die ihn anlächelte, und zu ihm sagte: tröste dich, Boca, erinnere dich, daß dir empfohlen wurde, die Pflichten der Menschlichkeit nicht zu vergessen; du hast deine letzte Probe überstanden, folge mir, ich will deine Führerin auf dem dunkeln Pfade seyn, den du nun betreten wirst. Bey diesen Worten faßte sie ihn bey der Hand, und sie näherten sich einer

so schrecklichen Finsterniß, daß er sich der Furcht nicht erwehren konnte. Ein fürchterliches Geheule, welches er in demselben Augenblick vernahm, wo sein Auge die Gegenstände nicht mehr zu unterscheiden vermogte, vermehrte sein Entsetzen; ihm graute, daß ihn wilde Thiere zerreissen würden; er drückte fest die Hand, die ihn leitete, und ließ sich gleich einen Missethäter fortschleppen, der dem Tode nicht entrinnen kann, und ungedultig den Streich erwartet, der seiner Angst ein Ende machen soll. Endlich konnte er so heftige Gemüthsbewegungen nicht länger aushalten, und sank ohne Besinnung nieder.

Wie groß war seine Verwunderung, als er wieder zu sich selbst kam, und sich in einem prächtigen Garten befand, der alle Schönheiten der Kunst weit übertraf; er war neugierig seine Vorzüge in Detail zu bewundern, und durchlief ein Blumen-Parterre, wo die Natur einen Versuch gemacht zu haben schien, wie weit ihre Macht sich erstrecken könne, und welche Vollkommenheiten sie im Stande sey hervorzubringen. Er kam an einen marmornen Pallast, der noch alle die vorigen Wunder übertraf; seine Thüren waren verschlossen, und die Stille, die überall herrschte,

ver-

verkündigte Oede und Leere; indessen war doch der Garten aufs sorgfältigste unterhalten. Boca ließ nichts aus der Acht, kein Theil des Parks blieb ununtersucht, und als er aus einem Myrtengebüsch trat, befand er sich auf einmal in einem Cypressenwald.

Diese traurigen Bäume bildeten hier ein melancholisches Dunkel, daß die Schwermuth sich bald seiner Seele bemeisterte. Er wollte wieder umkehren, aber er verirrte sich immer tiefer in dem Gehölze; endlich wurde er eine kleine Rotunde gewahr, über deren Kuppel ein leichter dünner Rauch schwebte. Wär' es möglich, sagt' er bey sich selbst, daß just diese traurige Gegend bewohnt seyn könnte, da ich doch alle die reizenden Plätze menschenleer fand, welche ich eben verließ. Indem er weiter gieng, stand er vor einer Marmor-Bildsäule, welche ein sitzendes Frauenzimmer auf einem Thron vorstellte, sie stützte den Kopf auf eine von ihren Händen, und hatte die Stellung einer Person, die tiefsinnig nachdenkt; sie war von so seltener Schönheit, ihre Stellung war so natürlich, daß Boca im ersten Erstaunen ausrief: o du, das höchste Meisterstück der Kunst, wer versetzte dich in diese Wüste, wer

ent-

entzog dich der gerechten Bewunderung der Menschen — — Haß und Eifersucht, antwortete die Statüe. Boca der nicht so unerschrocken war, wie weiland Don Juan im steinernen Gastmahl, erschrack so sehr, daß er die Flucht ergreifen wollte; aber die Statüe flößte ihm Herz ein, indem sie ihm die Worte seines Pergaments wiederholte: — — —

Was kann ich für dich thun, fragte Boca? Du kannst, antwortete die Statüe, dem Leben und der Liebe eine Prinzeßinn wieder geben, die um so unglücklicher ist, da sie unter der kalten leblosen Hülle eine Seele verschließt, die von Zärtlichkeit und Schmerz gekränkt wird. Wenn dein Herz fühlbar bey fremden Leiden ist, so trage mich geschwind in die Rotunde, die du vor dir siehst, dann will ich dir sagen, was du weiter thun sollst.

Boca glaubte anfangs, daß drey Personen von seiner Stärke nicht im Stande seyn würden, die Statüe fortzuheben, aber als er es allein versuchte, fühlte er, daß sie sich leicht vom Throne abnehmen ließ, und daß sie nicht schwerer war, als eine gewöhnliche Person. Er lud sie also auf seine Schulter, trug sie in den Saal

der

der Rotunde, und erblickte daselbst eine große Kufe mit siedendem Wasser. Wirf mich in diese Kufe, sagte die Statüe: er that, was sie sagte, und warf sie hinein.

Unmerklich bekam das Gesicht dieser schönen Figur Leben; an die Stelle der bunten Streifen des Marmors, traten himmelblaue Adern; die ganze Figur bekam menschliche Farbe und Wärme und ein leichtes Beben, das sie ergriff, verkündigte die Vollendung der Verwandlung. Auf einmal zitterte der Saal, ein Feuerregen fiel auf die Kufe, und die Statüe rief aus: ich sterbe. In einem Augenblick war dies Wunder vollendet, und alles wieder in seinen vorigen Stand gesetzt; Die Statüe hatte ihr Haupt auf den Rand der Kufe gelehnt und ihre Augen gleich einer Person geschlossen, welche in Ohnmacht liegt. Boca wollte sich ihr nähern und ihr beystehen, allein er wurde durch eine Mannsperson von riesenmäßiger Gestalt zurückgehalten, der mit der einen Hand der Statüe den Kopf hielt, und mit der andern an ihre Lippen eine elfenbeinerne Dose drückte, welche dem Boca bekannt vorkam; die Statüe öffnete den Mund, und gab eine kleine Kugel von Ambra von sich; der Riese fieng sie in der

Dose

Dose auf, und verschwand. Bald darauf erwachte die Statüe wie aus einem tiefen Schlaf, und dünkte dem Boca die schönste Person, die er je in seinem Leben gesehen hatte. Eile, sagte sie, nach dem Marmorpallast, dein elfenbeinernes Stäbchen wird dir seinen Eingang öffnen, dringe bis zum Thron, berühre ihn, und erwarte mich dort.

Boca war zwar ziemlich verlegen, welchen Weg er nehmen sollte, um zu den Pallast zu kommen, allein er wählte auf gut Glück den ersten besten, gelangte glücklich aus dem fürchterlichen Cypressengehölze und befand sich nun in einer schönen Allee von Orangebäumen, die ihn auf einen großen Platz führte, den er mit lauter Ananas umringt fand, wo Granaten- und Zitronenbäume Hecken formirten und aus marmornen Becken große Wassersprünge, bis zu den Wolken emporstiegen. Er sah von ferne den marmornen Pallast liegen; berührte mit seinem kleinen Stäbchen das Thor, es sprang auf, und er drang durch verschiedene Gemächer bis zu einem Throne von Marmor, der demjenigen sehr ähnlich war, auf welchem die Statüe gesessen hatte. Er berührte diesen Thron, wie ihm befohlen worden war.

So-

Sogleich veränderte alles die Gestalt, überall funkelten Gold und Edelgesteine; eine Menge musikalische Instrumente ließen sich hören, und die Luft hallte vom Freudengeschrey und dem Zurufe wieder, es lebe Abdelazis und Sedyassan. Bald darauf wimmelten die Gemächer und Säle des Pallastes von Hofleuten und Damen, die auf das prächtigste gekleidet waren; sie stellten sich bey der Ankunft dreyer anderer Damen von seltener Schönheit in zwei Reihen. Boca erkannte die beyden jüngsten, die eine für die Dame, welche er im Wald befreyet hatte, und die andere für diejenige, welche Statüe gewesen war. Die dritte, welche die tiefste Ehrfurcht einflöste, näherte sich ihm und sagte: "Boca, genieße des Glücks, das du diesem Königreiche verschafft hast; du hast es von der Tyranney befreyt, die es von seinen Feinden erdulten mußte; ich theile die Dankbarkeit dieses Volks und der Königin, die ich beschütze: du aber, schöne Abdelazis fuhr sie fort, indem sie sich gegen die Jüngste von den beyden andern Damen wendete, sage deinem Befreyer, welche Schwachheiten dich in dein Unglück gestürzt haben, suche sein großmüthiges Herz für den zu gewinnen, der dir so theuer ist, und fache seinen Muth an, damit er die übrigen

Bezauberungen deiner Feinde zerstöre. Du weißt, was mir noch zu thun obliegt, und daß es die größte Eile erfordert." Nach Endigung dieser Worte verschwand sie. Abdelazis reichte dem Boca die Hand; indem sie die schöne Dame, ihre Gefährtin anblickte, sagte sie: Komm liebe Zinéby, unterstütze mein Gedächtniß, deine Gegenwart ist der einzige Trost, der mir in meinem Unglück übrig blieb, du wirst mich an Verirrungen erinnern, von welchen du Zeuge gewesen bist; jetzt wo meine Leiden sich endigen sollen, fühle ich mich stark genug, sie selbst zu bekennen.

Geschichte der Prinzeßin Abdelazis.

Die Dame, welche uns verließ, fieng die Königin ihre Erzählung an, ist die Fee Gutherz: sie verheyrathete meine Mutter, ihre vertraute Freundin, mit dem Könige der Ebenholzinsel; ich bin die einzige Frucht dieser Ehe. Kaum war ich gebohren, als meine Mutter, um mir eine glückliche Zukunft zu verschaffen, ihre Freundin die Fee bat, einige Feen von ihrer Bekanntschaft zusammen zu rufen, und ihnen einen prächtigen Schmauß zu geben.

Ich

Ich will dich hier nicht mit der Schilderung der Ceremonien aufhalten, welche bey dergleichen Feenfesten gebräuchlich sind, du wirst sie schon aus der Geschichte mehrerer Prinzeßinnen kennen, die, wie ich, Feen zu Pathen hatten. Nach einem großen Banket, beschenkte mich jede von den anwesenden Feen mit einer Vollkommenheit, eine schenkte mir Anmuth, eine andere Talente, eine dritte Witz, eine vierte eine andere Tugend; Schönheit schenkten sie mir nicht, weil sie glaubten, daß die Natur mich schon zur Gnüge damit versehen habe. Die einzige Fee Gutherz gab mir nichts, um sich die Macht vorzubehalten, den heimlichen Widerwärtigkeiten, welche mich bedrohen könnten, vorzubeugen; diese Vorsicht kam mir sehr zu statten, denn in dem Augenblicke, wo die Feen weggehen wollten, trat eine große dünnleibige Matrone mit hohlen Backen, und kleinen tiefliegenden Augen herein, die man sogleich mit Zittern für die Fee Neidhart erkannte. Erzählt mir doch, redete sie meine Pathen an, was ihr für die junge Abdelazis gethan habt, ich will auch etwas zu euren Geschenken beytragen. Die Feen, welchen diese freundliche Anrede wieder etwas Muth machte, nannten alle die köstlichen Gaben her, welche ich von ihrer Güte empfangen hatte.

Die Fee Neidhart gab ihnen mit einem gezwungenen Lächeln Beyfall, setzte aber hinzu, daß sie viel zu meiner Ehre, aber sehr wenig zu meiner Glückseeligkeit, gethan hätten. Ich, sagte sie, ich beschenke sie mit einem zärtlichen Herzen, und will, daß sie von dem schönen Prinzen, meinem Vetter, aufs heftigste geliebt werde.

Dieses Horoskop schien eben nichts böses zu verkündigen, und die Feen wünschten dem König und der Königin sogar darzu Glück, weil dieser Vetter der Fee Neidhart, der Sohn eines mächtigen Geister-Königs und Herr eines großen Reichs sey. Aber einige Monate nach meiner Geburt kam die Fee Gutherz sehr niedergeschlagen zu meiner Mutter: "Liebe Königin, sagte sie, ich habe die treulosen Absichten der bösen Neidhart entdeckt, sie hat ihrem Vetter einen so mißtrauischen, argwöhnischen und hinterlistigen Charakter gegeben, daß man ihn nicht anders als den argwöhnischen Prinzen nennt. Wie viel hast du nicht für deine Tochter, die schöne Prinzeßin zu fürchten; ich sehe voraus, daß bey dieser Stimmung ihrer Herzen die Fee Neidhart beyde hat durch einander unglücklich machen wollen; sie haßt ihren Bruder, sie sucht ihren

Haß

Haß an seinem Sohn auszulassen, und die unglückliche **Abdelazis** will sie als das Werkzeug gebrauchen; aber ich weiß durch meine Kunst, daß die Prinzeßin, wenn sie vor ihrem 14ten Jahre keine andere Mannsperson, als den **argwöhnischen Prinzen** zu sehen bekommt, ihrem unglücklichen Verhängnisse entgehen kann. Die Fee schlug hierauf der Königin vor, einen Pallast für mich am Gestade des Meers erbauen zu lassen, ihn mit einer starken Mauer zu umgeben, und allen Mannspersonen bey Todesstrafe zu verbieten, diesem Pallaste zu nahe zu kommen. Der König, mein Vater, willigte in diesen Vorschlag, man legte sogleich Hand an Erbauung des Pallastes, und brachte mich in meine neue Wohnung, wo ich blos meine Hofmeisterin, und einige weibliche Bediente, nebst verschiedenen jungen Mädchen von meinem Alter zu Gespielinnen und zur Gesellschaft hatte.

Es verstrichen acht Jahre, ohne daß etwas merkwürdiges vorfiel. Die Fee **Gutherz** und die Königin besuchten mich fast täglich, und die Fee **Neidhart** brachte sehr oft den **argwöhnischen Prinzen** zu mir, der einige Stunden mit mir spielte, und mich dann mit seiner

Tante wieder verließ. Man gab mir eine sonderbare Erziehung. Alles, was man mich lehrte, war dem Plane der guten Fee angemessen; die Gemählde in meinem Zimmer stellten lauter Frauenzimmer vor; meine Bücher unterhielten mich blos von den Thaten meines Geschlechts, und ich war weit entfernt, zu ahnden, daß es noch ein anderes Geschlecht auf der Welt geben könne.

Eines Tages ließ die Neidhart die Königin bitten, sie möchte erlauben, daß der argwöhnische Prinz in meinen Pallast wohnen dürfe. Meine Mutter fragte die Fee Gutherz um Rath, die sich über den Vorschlag freute, und ihr rieth, ihn anzunehmen, denn, sagte sie, wenn Neidharts Bosheit stärker, als meine Vorsorge seyn sollte, und die Fehler ihres Vetters die Ruhe der Prinzeßin stöhren, so wird die Gewohnheit, sich zu sehen, dem Kontrast der Charaktere zur Palliativkur dienen können, zumal da Abdelazis keine andere Mannsperson, als den argwöhnischen Prinzen gesehen hat, folglich keine Vergleichung anzustellen im Stande ist, und seine Laster als das Eigenthümliche seines Geschlechtes betrachten wird. Es wurde also

be-

beschlossen, daß der Prinz mit mir in einem Pallaste wohnen sollte, doch unter der Bedingung, daß sein Gefolge nur aus Frauenzimmern bestehe.

Der argwöhnische Prinz war damals 14 Jahre alt, und ließ schon deutliche Merkmale einer keimenden Neigung blicken. Er war eifrig bemüht, mir alle mögliche Dienste und Gefälligkeiten zu erweisen, räumte mir alles ohne Weigerung ein, und kannte keine glücklichere Augenblicke, als die, welche er bey mir zubrachte. Aber nach und nach fieng er an Gebrauch von dem Recht zu machen, das er über meine Person zu haben glaubte; er entfernte alle die jungen Damen meines Hofstaats von mir, machte mir ein Verbrechen aus den Liebkosungen, welche ich ihnen erwieß, und riß ihnen die Blumen aus der Hand, welche sie mir bringen wollten. Vergebens stellte ihm meine Oberhofmeisterin vor, daß er sich meine Liebe durch Gefälligkeit und sanftes Betragen verdienen müsse, er antwortete mit stolzer Verachtung, "es wäre meine Sache, mich "an seiner Art zu lieben zu gewöhnen, da ich "ihm zur Gemahlin bestimmt sey." Thränen waren meine einzigen Waffen, ich vergoß sie häu-

fig am Busen meiner Freundinnen. Unter denen, welche mich zu trösten suchten, wußte Zineby, die du hier siehst, vorzüglich mein Vertrauen zu gewinnen, und dieses zog ihr den Haß des argwöhnischen Prinzen zu, der nun auch bey meinen Lehrstunden zugegen seyn wollte, und so das Mittel fand, mir nicht mehr von der Seite zu kommen, blos um mir auch den kleinen Trost zu rauben, mich gegen Zineby beklagen zu können. Aber bald wurden ihm sogar meine Fortschritte in den Wissenschaften zur Last, und er verfolgte mich so grausam, daß er mir selbst die geringste Freude versagte. Ich beschwerte mich oft gegen die Königin, und gegen die Fee Gutherz darüber, sie suchten ihn aber immer zu entschuldigen, und erhoben seine guten Eigenschaften so sehr, daß ich mir selbst einbildete, ich thäte Unrecht, mich über die Anfälle seiner mürrischen Laune zu betrüben. Ich fing schon an, meiner Sclaverey gewohnt zu werden, als es zwischen den Feen und Geistern zum Krieg kam. Der Vater des argwöhnischen Prinzen rief seinen Sohn zu sich. Der Prinz schien betrübt, daß er mich verlassen sollte, aber im Grunde entstand sein Schmerz mehr aus dem Verdruß, daß er mich in Freyheit lassen müßte,

als aus dem Kummer, von mir entfernt zu seyn.

Kaum war er fort, so schien alles im Pallast neues Leben zu gewinnen, und Heiterkeit verbreitete sich auf allen Gesichtern. So scharf es auch meinen Kammerfrauen und Hofdamen eingeschärft war, von dem argwöhnischen Prinzen nie anders, als mit Lobeserhebungen zu sprechen, so merkte ich doch zu deutlich, daß seine Abwesenheit keiner einzigen leid that; meine Erziehung hinderte mich zwar, den Unterschied zwischen ihm und liebenswürdigen Mannspersonen zu fühlen, aber wenigstens fühlte ich, wie weit angenehmer es sich ohne ihm leben lasse. Einsmal, als ich der Zineby meine Gedanken mittheilte, "ach, sagte ich zu ihr, wie sehr wünschte "ich, daß der argwöhnische Prinz dir "gliche; aber warum haben alle die jungen Mädchen, "die mit mir in diesem Pallast eingeschlossen sind, "nicht auch einen argwöhnischen Prinzen zum Liebhaber? Man sagte mir, das sey blos das Schicksal "der Prinzeßinnen; Ach! Zineby, warum bin "ich nicht keine Prinzeßin wie du." — Tröstet "euch, Prinzeßin, erwiederte Zineby, der Prinz "liebt euch, aber ich, die ich keinen Liebhaber "habe,

"habe, was sollte ich anfangen, wenn eure Freund-
"schaft gegen mich erkaltete, wenn wir von einan-
"der getrennt würden? — Ihr würdet bald eine
"andere Gespielin euch wählen, um ihr euern
"Kummer zu vertrauen, ihr würdet sie vielleicht
"lieber haben, als mich, und die arme Zineby
"vergessen. — — Ungerechte Zineby, rief ich,
"indem ich sie umarmte, du betrübst mich! wie
"könnte ich aufhören, dich zu lieben, und wenn
"ich es könnte, stünde es wohl in meiner
"Macht?" — Durch dergleichen Unterredungen pflegten sich oft unsere Herzen den Empfindungen ihrer Zärtlichkeit zu entledigen. Das Bedürfniß zu lieben, womit Fee Neidhart mich beschenkt hatte, peinigte mein Herz, und aus Mangel eines andern Gegenstandes war Zineby das Ziel meiner Zärtlichkeit.

Ich war damals 12 Jahr alt; meine Spiele waren keine kindischen Spiele mehr; ein heimlicher Ueberdruß machte mir alle Vergnügungen zuwider; die Veränderung in meinem Gesichte, verrieth das Leere meiner Seele; ich lebte nur für Zineby und war unempfindlich für alles Uebrige. Meine Oberhofmeisterin lies am Ende des Gartens des Pallastes, einen kleinen Pavil-

lon

lon bauen, in Hofnung mich zu zerstreuen. Alle Wochen gab ich darinn meinem kleinen Hofstaat Bälle und Feste; aller Widerspruch, alles was nur die Freude stören konnte, war aus diesem Pavillon verbannt. Ich hatte aufs strengste verboten, daß der Name des argwöhnischen Prinzen daselbst ausgesprochen werden dürfte, und nannte deswegen diesen Pavillon, den Pavillon des Vergnügens. Ich allein hatte den Schlüssel dazu, und unterlies nicht, alle Tage einige Stunden mit Zineby daselbst zuzubringen. Einsmals, als der Tag ungewöhnlich schwül gewesen war, giengen wir ans Gestade des Meers, in Hofnung, uns ein wenig abzukühlen. Wie gros war unser Erstaunen, als wir eine schöne junge Person hier schlafend antrafen. Sie war so gekleidet, wie wir. Zineby wollte mich auf die Pracht ihres Gewands aufmerksam machen: "Ach! rief ich, bewundere vielmehr ihre "Züge, ihr Edles und anmuthsvolles Wesen!" Mein Ausruf weckte die Unbekannte, ihre ersten Blicke fielen auf mich, und ich sah in ihren Augen ein Feuer glänzen, das sie mir noch mehr verschönerte; sie warf sich zu meinen Füßen, und umfaßte sie mit Innbrunst; "nein, sagte sie, "ich bin nicht mehr unglücklich, ich habe euch ge-

"sehen, und der Zorn des Himmels ist besänf-"tigt; sagt mir, ich beschwöre euch, in welchem "Lande ich bin, und in welchen Händen ich mich "befinde?" — "Ihr seyd auf der Ebenholzinsel, "und dies ist die Königinn des Eylandes," antwortete Zineby. Diese Worte schienen die schöne Unbekannte bestürzt zu machen, eine lebhafte Röthe färbte ihr Gesicht; ihre Blicke wurden immer verlegener, aber ich schrieb es der Ehrfurcht zu, die ihr mein Stand einprägte. Ich suchte ihr, durch das gütigste Betragen, wieder Muth zu machen, und da ich sah, daß es Nacht wurde, so bat ich sie, mir zu folgen.

Indessen war ich doch sehr zweifelhaft, was ich meiner Oberhofmeisterin sagen wollte. Ihr meine Unbekannte gleich vorstellen, würde so viel gewesen seyn, als sie auf ewig verlieren, und ein übernatürlicher Reiz würkte schon auf mein Herz und riß es unwiderstehlich zu ihr hin. Ich beschloß also, sie in Pavillon zu bringen, und es darauf ankommen zu lassen, ob sie entdeckt werden würde. Ich trug der Zineby auf, ihr alles zu verschaffen, was sie benöthigt sey, und ihr die Ursachen zu sagen, die mich abhielten, sie mit mir zu nehmen. Meine Unbekannte ließ sich alles gefallen,

sie

sie schätzte sich glücklich, mir zu gehorchen, und wir waren wechselsweise über einander entzückt, als wir Abschied nahmen.

Den andern Morgen eilte ich nach den Pavillon des Vergnügens zurück, und sah meine schöne Unbekannte wieder; ihre Freude glich der meinigen, als sie mich erblickte. Ich drang in sie, um mir ihre Geschichte zu erzählen, und sie sagte mir, sie heiße Zobéide; Hierauf machte sie mir eine Erzählung, die fast ganz dem angemessen war, was sie von Zineby von meiner eigenen Erziehungsart gehört hatte. Ich vergoß unzähliche Thränen der Rührung bey der Anhörung von Zobéidens Widerwärtigkeiten; und mein Herz wurde auf das innigste bewegt. Erst von diesem Tage an fühlte ich in mir jene Aufwallungen des Gefühls, jene heiße Zärtlichkeit, womit die Neidhart mich behext hatte. Ich gestehe meine Schwäche, Zineby selbst, die ich so sehr liebte, wurde mir gleichgültig, die Königin meine Mutter, die Fee, meine Beschützerin, dünkten mir eine Last, weil ihre Anwesenheit mich um weit süßere Augenblicke brachte, die ich gern meiner Unbekannten gewidmet hätte. Zobéide ihrer Seits vegetirte in einem tödlichen Ueberdruß alle

Stun-

Stunden hin, die sie mir nicht weihen konnte; oft sah ich sie bey meinem Abschied ohnmächtig werden, oft schien sie, wenn sie mich wieder sah, für Freude den Geist aufgeben zu wollen. Meine Leidenschaft gegen Zobéiden wuchs von Tag zu Tage.

Ich will dich nicht in der Geschichte unserer Liebe, mit Erzählung aller der kleinen Details, aller der Vergnügungen, Beängstigungen, Zwistigkeiten, Versöhnungen, aufhalten, die für zwey liebende Herzen so wonnereich, aber für den Dritten so uninteressant sind. Die Glückseligkeit der Liebenden entspringt aus Täuschungen, und die kalte Seele des Zuschauers vermag sie nur schwach zu fühlen. Aber leider näherte sich nun die Zeit unserer Widerwärtigkeiten, denn der Krieg zwischen den Feen und Geistern war rühmlichst für die Erstern geendigt worden, und der argwöhnische Prinz kam wieder zu mir zurück, um durch neue Verfolgungen meinen ganzen Haß auf sich zu laden.

Ich näherte mich dem Ende meines 14ten Jahres, auf Verlangen des argwöhnischen Prinzen hielt Neidhart in seinem Namen um

um meine Hand an; diese Botschaft war ein Donnerschlag für Zobéiden und für mich; wir weinten beyde, und vermochten nicht uns zu trösten; ach! rief Zobéide, wenn ich euch verlieren soll, so ist mir das Leben verhaßt.

Leider machten unsere Klagen das Widrige unserer Lage nicht besser; wir waren im tiefsten Schmerz versunken, als die treue Zineby uns meldete, daß die Fee Gutherz sich dem Pavillon nähere. Zobéide ergriff auf der Stelle ihren Entschluß, und schrieb einen Brief an die Fee, den sie sich aber durchaus mir zu zeigen weigerte; sie bat die Zineby ihn der Fee zu überreichen. Diese zärtliche Gespielin, die sich heimlich über den Vorzug grämte, welchen mein Herz der Unbekannten einzuräumen schien, nahm es doch aus Liebe zu mir auf sich, diesen Auftrag aufs treuste auszurichten.

Ich scheute mich, der Fee vor die Augen zu treten; und machte mir zum erstenmal Vorwürfe, Zobéiden so sehr zu lieben; endlich sah ich Zineby die Fee verlassen, und auf uns zukommen. Ich fragte sie ungedultig, ob die Fee den Brief gelesen, und was sie gesagt habe, und ob

man mir Zobéiden, oder was gleichviel wäre, das Leben rauben würde? Der Brief ist gelesen, antwortete Zineby, aber die Fee hat ihre Gesinnungen nicht entdeckt. Ach Zineby, unterbrach ich sie, wär ich an deiner Stelle gewesen, ich hätte sie gewiß errathen.

In dem Augenblick trat die Fee selbst herein, und statt mir Vorwürfe zu machen, billigte sie vielmehr mein Betragen gegen Zobéide, und entschuldigte es mit dem Mitleiden, welches ich nothwendig für eine so liebenswürdige Person hätte empfinden müssen. Hierauf meldete sie mir, daß meine Vermählung mit dem argwöhnischen Prinzen von unsern beyden Vätern beschlossen sey. Ihr zittert, Prinzeßin, fuhr sie fort, aber alle meine Kunst vermag euch nicht zu helfen, es ist im Rath des Verhängnisses beschlossen, und ich weis nur ein Mittel euch zu retten; Zobéide hat euch ihre wahre Geschichte verheimlicht, sie ist eine Prinzeßin, und ich will versuchen, ob ich sie wieder auf den Thron setzen kann, den man ihr ungerechter Weise geraubt hat. Das Mittel, das ich ausgedacht habe, um euch von aller Marter zu befreyen, und der Prinzeßin zu dienen, besteht darinne, daß sie den arg-

wöhnischen Prinzen heyrathet, und mit ihm in ihr Reich reiset.

Wie beredt ist man, wenn man bey dem geliebten Gegenstand zurück zu bleiben wünscht, und auf Gründe sinnt, seine wahren Bewegungsgründe zu bemänteln! Ich antwortete der Fee mit solcher Festigkeit und solchen Nachdruck, ich ließ ihr so tiefe Blicke in mein Herz thun, daß sie erweicht wurde, und mich in ihre Arme schloß. Unglückliche Prinzeßin, rief sie, du rennst in dein Verderben, meine Bemühungen sind vergebens, dich zu retten, ich sehe, daß ich dich deinem Schicksale überlassen muß; deine Thränen haben meine ganze Politik zernichtet; ich will alles versuchen, und selbst Gewalt mit Gewalt vertreiben; folge mir mit Zineby nach dem Pavillon des Vergnügens.

Wir gehorchten der Fee, die, als wir im Pavillon waren, Zobeiden bey Seite nahm, und ihr in ein Kabinet zu gehen befahl. Darauf kam sie zu Zineby und mir zurück, setzte sich zu uns, und erzehlte uns alles das, was bey meiner Geburt vorgefallen war: Die schönen Geschenke der guten Feen, das heimtückische Ge-

schenk

schenk der Fee Neidhart, das Geheimniß meiner Erziehung, alles wurde mir entdeckt. Hierauf rief die Fee Zobéiden herein, allein wie groß war mein Erstaunen, als ich sie eben so gekleidet erblickte, wie den argwöhnischen Prinzen? Erkennt euern Irrthum, sagte die Fee, und wißt, daß es nicht mehr Zobéide, sondern der Prinz Sedy-Assan ist, der in Weiberkleidern vor dem Räuber seines Throns floh, und durch einen Sturm an diese Insel verschlagen wurde; er bekam die heftigste Liebe zu euch, und ließ euch in euerem Irrthum, um länger des Glücks zu genießen, in eurer Gesellschaft geduldet zu werden. Assan wußte nicht, welchen Gefahren er euch aussetzte, und welchen Sturm von Widerwärtigkeiten er euch bereitete. Ohne ihn hätte meine Klugheit euch sonder Gefahr aus den Fesseln des argwöhnischen Prinzen befreyet, aber Vorwürfe sind jetzt überflüßig, wir haben keinen Augenblick zu verlieren, und wollen so schnell als möglich diese Insel verlassen." Ich befand mich in einer Unruhe und einer Bestürzung, die sich nicht ausdrücken lassen. Sedy-Assan lag zu meinen Füßen, und seine Verwirrung glich der meinigen; Zineby, die, durch Zobéidens Verwandlung, keine Nebenbuhlerin

lerin mehr in der Freundschaft neben sich erblickte, hielt mich fest umarmt: die Fee versetzte durch einen Schlag ihres Zauberstäbchens diese Gruppe von Liebenden und Freunden ans Gestade des Meers. Hier erwartete uns ein Schiff, wir giengen am Bord und hatten in einem Augenblick eine ungeheure Strecke Wegs zurückgelegt. Es währte nicht lange, so landeten wir im Gesichte eines unzähligen Volkes, das sich ans Ufer drängte. Es waren die Unterthanen des Sedi-Assan, sie hatten den Thronräuber umgebracht, weil sie hörten, daß ihr rechtmäßiger Fürst noch lebe. Durch die Geister der Fee Gutherz waren sie von seiner Ankunft benachrichtiget worden, und waren uns entgegen gezogen, um uns zu empfangen. Sie huldigten ihrem Könige durch ein wiederholtes Freudengeschrey, und führten uns im Triumph nach seinem Pallast. Hier that uns die Fee Gutherz ihre Befehle kund. "Um, sagte sie, dem argwöhnischen Prinzen jede Hofnung zu rauben, müßt ihr gleich Morgen euer Vermählungsfest begehen; fürchtet er sich dann nicht die Bande zu zerreißen, welche die Rathschlüsse des Himmels selbst geheiligt haben, so wird ihn dieses sein straffälliges Beginnen entkräften, und uns gegen ihn zur Waffe dienen;

aber ich warne euch, auf eurer Huth zu seyn, weil ihr von seiner und Neidharts Rache alles zu befürchten habt. Sedy-Assan, wollt ihr vor seiner Wuth sicher seyn, so müßt ihr beständig dies kleine elfenbeinerne Stäbchen bey euch tragen, und ihr Abdelazis müßt diese elfenbeinerne Dose bewahren, in welcher ich eine Ambrakugel verschloß, welche auf euch eben die Kraft, wie jenes Stäbchen hat. Die Kunst des ganzen Feenreichs wird nichts gegen euch vermögen, so lange ihr im Besitz dieser beyden Dinge seyd. Aber sobald ihr eins davon verliert, so erhalten diejenigen, in deren Hände es geräth, völlige Gewalt über eure Seele und euren Körper, und verliert ihr sie alle beyde zugleich, so wird die Macht eurer Feinde dadurch noch mehr vergrößert. Nun wißt ihr, was ihr zu thun habt; o! möchte euer Schicksal die Vorsicht meiner Kunst nicht trügen!

Nach dieser Ermahnung eilte die Fee Gutherz aufs geschwindeste mit Zineby nach meinem alten Pallast zurück, damit man meine Flucht nicht inne werden möchte. Aber ach! es war zu spät. Der argwöhnische Prinz hatte mich schon überall suchen lassen, und war, als

man

man mich nicht fand, wie ein Wüthender zur Fee Neidhart geflohn, um es ihr zu klagen.

Unterdessen hatte Sedy-Assan und ich, den Augenblick unserer Verbindung so sehr als möglich zu beschleunigen gesucht. Zwey Geister, welche die Fee uns zum Schutz zurück gelassen hatte, setzten alles zur Vollziehung der Cerimonie in Bereitschaft, sie warnten uns, keine Zeit zu verlieren, und die Feyerlichkeit begann; aber kaum war die Anrufung an die Götter geschehen, so stürzte eine Mannsperson in den Kreis, und schrie mit einer Donnerstimme, haltet ein, Treulose, haltet ein, euch soll nichts als der Tod verbinden. O Himmel! wie groß war mein Entsetzen, ich erkannte den argwöhnischen Prinzen; ich wollte fliehen, meine Knie sanken unter mir: die Damen meines Hofstaats, die mich so blaß und zitternd erblickten, wollten mir beystehen, und indem sie meine Kleider aufrissen, um mir Luft zu machen, fiel die elfenbeinerne Dose auf die Erde; sie sprang vom Fall auf, und ich sah die Kugel auf dem Boden rollen: schnell hob ich die Kugel auf und verschluckte sie, aber der argwöhnische Prinz hatte sich unterdessen der Dose bemächtiget, er streute mir ein Pulver ins

Gesicht und verwandelte mich in eine marmorne Bildsäule; ich befand mich auf einem kleinen Thron und in ein Cypressenwäldchen versetzt. Stelle dir, Boca, das Entsetzliche meines Zustandes vor. Doch mein trauriges Schicksal gieng mir weniger zu Herzen, als die Ungewißheit, was aus meinem lieben Sedy-Assan geworden sey; ich wußte nicht, ob er glücklicher als ich gewesen war, und das Geschenk der Fee Gutherz bewahret hatte. Er war der Augenzeuge meines Unglücks gewesen, ich kannte seine Liebe, und konnte mir also denken, in welche Verzweiflung er gestürzt seyn müsse. Auch Zineby hatte ich auf ewig verloren, ich durfte mir nicht schmeicheln, meine Beschützerin je wieder zu sehen, und was meine Seele vollends zu Boden drückte, war der Gedanke, vielleicht Jahrhunderte lang in dieser Versteinerung zubringen zu müssen.

Unterdessen erschien mir Fee Gutherz, so bald sie mein Unglück erfahren hatte; sie erzehlte mir, daß mein Gemahl, dem, nach meinem Unglücke, sein Leben eine Last war, das elfenbeinerne Stäbchen von sich geworfen, und seinen Säbel gezogen habe, um dem argwöhnischen Prinzen das Leben zu rauben; daß aber der

Nie-

Niederträchtige hohnlächelnd, mit einem einzigen Tritt des Fußes, die Erde unter meinem unglücklichen Gemahl geöfnet, und ihn von ihr habe verschlingen lassen. Das ist noch nicht alles, fuhr die Fee fort, die Rache des Argwöhnischen hatte daran nicht genug: dieser Wütherich berührte mit dem Ringe, den er am Finger trug, den Thron, und sogleich wurden alle Einwohner dieses schönen Reichs in verschiedene Arten von Insekten verwandelt. Das ist es, was ich von meinen Geistern erfahren habe. Kalem, der verschlagenste von ihnen, nahm das elfenbeinerne Stäbchen in dem Augenblick zu sich, wo Sedy-Assan es unbedachtsam von sich warf. Dieser unglückliche König lebt noch, und ich will schon zu erfahren suchen, wohin ihn der argwöhnische Prinz gebannt hat; gebt euch zufrieden, liebe Abdelazis, und seyd versichert, daß ich meine ganze Kunst aufbieten werde, um euch euer Unglück zu erleichtern.

In der That bot Fee Gutherz alles auf, um Mittel ausfindig zu machen, sich den Zaubereyen des argwöhnischen Prinzen zu widersetzen. Sie erfuhr, daß Fee Neidhart dem Prinzen ihre ganze Macht anvertraut hatte,

um seine Rache befriedigen zu können, und daß der argwöhnische Prinz geschaltet hatte, wie ein Rasender, der nichts schont, um seiner Rache Gnüge zu leisten. Er hatte ein unterirdisches Gewölbe unter dem Thron, auf welchen ich saß, graben lassen; meinen Gemahl in diesem Gewölbe an einen Scheiterhaufen gefesselt und ihm eine brennende Fackel mit den Worten gezeigt: "wenn du deine Leiden nicht mehr zu ertragen vermagst; so laß ich hier deiner Verzweifelung das letzte Hülfsmittel zurück." Hierauf lehnte er die Fackel in einen Winkel des Gewölbes und verschwand. Von dem Augenblick an machte der unglückliche Sedy-Assan tausend vergebliche Versuche, um die Fackel zu ergreifen und den Scheiterhaufen anzuzünden, denn weil er alle meine Klagen hörte, die ich auf meinem Thron über ihn ausstieß, und weil er mich todt wähnte, so hielt er sie für die Vorwürfe meines irrenden Schattens. Doch die grosmüthige Fee Gutherz hatte von unserer beyden Lage so genaue Erkundigung eingezogen, daß sie sich schmeichelte, den Bezauberungsknoten lösen zu können.

Aber die Laune des grillenhaften Schicksals hatte dies Unternehmen mit einer Menge von

Schwü-

Schwürigkeiten verknüpft. Die Bezauberung konnte nicht anders gehoben werden, als durch einen Fremdling, der von guter Geburt, aber dürftig seyn mußte; es wurde erfordert, daß dieser Mann selbst eine Dose verfertigt haben mußte, die derjenigen vollkommen gleich sey, welche mir der argwöhnische Prinz wegnahm, und zwar mußte ihre Aehnlichkeit so groß seyn, daß man sie fast mit jener verwechseln konnte. Er mußte ferner die Reise in dieses Land mit seinem freyen Willen antreten, und es war der Gutherz blos erlaubt, ihm dazu Lust zu machen, und ihm die Mittel zu erleichtern. Endlich so mußte dieser Fremdling auch Besitzer des elfenbeinernen Stäbchens, und über dieses von einer solchen Herzhaftigkeit seyn, welche alle Hindernisse, die ihm der argwöhnische Prinz im Weg legen könnte, zu besiegen vermöchte.

Kalem, der Lieblingsgeist der Fee Gutherz, bekam von ihr den Auftrag, die Person ausfindig zu machen, welche das Abentheuer bestehen wollte. Es vergieng kein Tag, wo ich nicht erfuhr, daß jemand sich darzu hätte willig finden lassen, aber durch sein Verschulden in die Ge-

walt des argwöhnischen Prinzen gerathen war. Der finstere Pfad auf dem Wege, den er betreten mußte, war gewöhnlich die Klippe, wo der Muth der mehresten scheiterte, und diese Unglücklichen wurden dann ohne Barmherzigkeit von wilden Thieren zerrissen, sobald sie ihre Furchtsamkeit zur Rückkehr zwang. Es war der Fee Gutherz ausdrücklich untersagt, diesen Waghälsen auf dem Weg zu mir beyzustehen, und ihren Muth anzufachen; das Verhängniß hatte entschieden, daß allein eine Jungfrau meinen Befreyer erwarten sollte, aber den Geistern des argwöhnischen Prinzen war alle Macht über sie verstattet, sobald sie die ihr vorgeschriebenen Grenzen überschreiten würde.

Kaum erfuhr Zineby diese, zu meiner Befreyung wesentliche Bedingung, so begab sie sich an den anmuthigen Theil des Weges, durch welchen alle wandern mußten, welche dieses Abentheuer unternahmen. Du weist Boca, welchen Gefahren und welchen Schwürigkeiten du Trotz botest, ehe du bis dahin dringen konntest, wo Zineby dich erwartete. Ach! du fandest sie dem Tode nahe; denn aus Freude über deine Ankunft,

hatte

hatte sie vergessen, daß sie am Rande der vorgeschriebenen Grenze stand; sie wollte dir entgegeneilen, und sogleich ergriffen sie zwey Geister des treulosen Prinzen. Du weißt, wie du sie aus ihren Händen befreiet hast, und wie es dir gelang, mich selbst zu entzaubern. Was dir nun noch zu thun übrig bleibt, ist für dich mit keiner Gefahr verbunden, für mich aber das Wichtigste, denn wie hart würde mein Schicksal seyn, wenn ich meinen geliebten Sedy-Assan auf ewig verlieren sollte.

Abdélazis wurde in ihrer Erzählung durch den Geist Kalem unterbrochen, der sich dem Boca für den Käufer zu erkennen gab, welcher ihm unter drey verschiedenen Gestalten, die drey elfenbeinerne Dosen abgehandelt, und sie so theuer bezahlt hatte. Und warum, fragte ihn Boca, warum verwandelten sich deine Piaster in Fliegen? Gestehe selbst, erwiederte Kalem, wenn ich nicht versucht hätte, dich gegen die Verführungen der Habsucht taub zu machen, so würdest du dem Greise nicht widerstanden haben, als er dir die Hälfte seines Schatzes anbot; aber, fuhr Boca fort, was war das für ein Vogel, der sich auf meine Achsel setzte, der mir etwas

 sagen

sagen zu wollen schien, und mich bis ans Gestade des Meeres lockte? O! antwortete Kalem, die Klugheit der Feen ist nie arm an solchen kleinen Kunstgriffen: weil mir verboten war, dich zuerst anzureden, so suchte ich dich zu bewegen, mir eine Frage zu thun, und weil ich dich selbst nicht zum Schiff führen durfte, so bemühte ich mich, dich durch den Reiz deiner Neugierde hinzulocken. Ich war es, der, unwillig über dein Schweigen, mit dem elfenbeinernen Stäbchen die 4 Verse an die Wand schrieb, welche dich zu dem Entschluß brachten, die Reise nach dem Orient anzutreten. Ich war der Riese, den du neben der Kufe mit der Dose erblicktest, die ich dem argwöhnischen Prinzen entwendet hatte, und jetzt bin ich gekommen, um dir zum Wegweiser nach dem unterirdischen Gewölbe zu dienen, wo Gutherz dich erwartet, und dir sagen wird, was dir noch zu thun übrig bleibt.

Sobald die Fee den Boca von ferne gewahr wurde? rief sie ihm zu, zu eilen: "Denn alles ist verlohren, sagte sie, sobald du zögerst, der argwöhnische Prinz ist es inne geworden, daß ihm seine Dose geraubt ist, und er nähert sich mit Fee Neidhart, um die Entzauberung

zu

zu verhindern. Steig in dieses unterirdische Gewölbe hinab, ergreif die brennende Fackel und schüttele sie zweymal; es werden zwey Funken auf die Erde fallen, die du austreten und dann die Fackel auf den Scheiterhaufen werfen mußt." Boca befolgte Wort für Wort diesen Befehl. Beym Schein der traurigen Fackel wurde er den Sedy-Assan auf seinem Scheiterhaufen gewahr, der ihn beschwor, seine Leiden zu endigen, und der sich vergebens bemühte, die Fackel zu erhaschen. Boca, ohne auf sein Geschrey zu achten, bemächtigte sich der Fackel, trat die beyden Funken aus, und zündete den Scheiterhaufen an. Sogleich lies sich ein abscheuliches Geheule hören, alles verschwand, und Boca befand sich wieder in dem Pallast, wo er die Abdélazis und den Sedy-Assan erblickte, die vor der Fee Gutherz auf den Knien lagen. "Vergeßt, sagte die Fee, vergeßt eure Leiden, eure Feinde sind todt. Zineby, euch hat das Schicksal bestimmt, den Eifer und den Muth des grosmüthigen Boca zu be[illegible]nen; ich lese in seiner Seele, daß der Besitz eurer Hand das größte und einzige Glück ist, nach welchem seine Wünsche streben." Zineby antwortete nicht, aber sie näherte sich mit einem Entzücken, das die Röthe

ihrer

ihrer Wangen verrieth, dem in Liebesgefühl versunkenen Boca. Dieser eilte ihr zuvorzukommen, und sich ihr zu Füßen zu werfen — — aber ach! er stieß sich mit dem Kopf so hart an seine Drechselbank, vor welcher er über der Arbeit eingeschlafen war, daß er erwachte, und zu seinem Leidwesen fand, daß er noch der arme Drechsler, und seine ganze Geschichte, nur ein langer schöner Traum gewesen war.

G.

V.

Episoden

und

kleine Romane.

Ehescheu aus Stolz.

Eine Erzählung aus dem Spanischen.

Unter den vorzüglichsten Städten in Neukastilien behauptete Guadalaxara seit alten Zeiten eine der ersten Stellen. Mehr als ein Geschlecht blühte in ihr auf, dem der Neid unwillkührliche Bewunderung, die Geschichte aber ein ehrenvolles Andenken zollte. Ihre freundliche, reizende Gegend verschönert noch das wohlthätige Gewässer des Henares, der stolz auf den Vorzug vorüberfließt, daß er ihren Mauern zum Spiegel, und ihren Bewohnern zur Augenweide dient. Zu ihrer inneren Zierde hat sie verschiedene Klöster, Meisterwerke der Baukunst, und von den Frommen fleißig besucht. Die Zeit, die unerbittlich alles verändert, die Zeit hat von den meisten Städten in Spanien gleichsam nur e i n e einzige übrig gelassen; von den andern ist kaum Erinnerung ihrer ehrwürdigen Größe geblieben. Zu

diesen

diesen gehört auch Guadalaxara, die Vaterstadt der Heldin der nachfolgenden Erzählung.

Theodora war aus einem Geschlechte, das sich mit Recht an die ältesten und berühmtesten Familien anschloß. In ihrem Blick, in ihren Mienen, in ihrer ganzen Bildung war ein gewisser Reiz, der ihr zwar nicht Anspruch auf vollkommene Schönheit gab, der sie aber doch — wie nun der Geschmack verschieden ist! — in manchem Auge zum Engel erhob. Scharfsinn besaß sie eben nicht; aber doch eine gewisse Feinheit, und lebhaften, treffenden Witz. Für die Künste besaß sie vorzügliches Talent; und mit verschiedenen derselben wurde sie in kurzer Zeit ohne Mühe vertraut. Die Sprache des alten Latiums hatte sie nicht blos gelernt, sondern studiert, so daß ihr keine von ihren verborgensten Schönheiten entgieng: ihrer Muttersprache wußte sie nun ganz eigenthümliche Feinheiten zu leihen. In beyden machte sie Verse, die in Rücksicht auf Gehalt und Ausdruck das waren, was man glückliche Verse zu nennen pflegte. Sie sang sie selbst; und denn war es nicht anders, als ob Orpheus Geist über ihr schwebte, so lauschte man auf ihren Gesang. Aus allen diesen Vollkommenheiten ent-

entstand bey ihr eine große Unvollkommenheit. Eben die Vorzüge, die ihr ein Recht auf die glänzendste Verbindung gaben, eben diese machten, daß sie in der Folge sank. Ihre Begriffe von ihrem eigenen Werthe verwirrten sich: die ganze Welt erschien ihr tief unter ihr; sich selbst erblickte sie auf einer solchen Höhe, daß sie keinen einzigen jungen Mann des vertrautesten Umgangs mit ihr würdig fand. Um ihren Besitz keinem Unwürdigen zu gönnen, beschloß sie frey zu bleiben, wie sie war.

Unter ihren zahlreichen Anbetern befanden sich auch zween junge Herren, denen sie noch am wenigsten mit Geringschätzung begegnete, Verwandte und Nachbaren von ihr, Don Luys und Don Fernando. Einstmahl, bey einem Besuche, den ihr beyde machten, baten sie beyde um ihr Bild. Sie weigerte sich lange: zuletzt versprach sie's doch demjenigen, der ihr in der nächsten Nacht die schönste Musik bringen würde. Kaum war das Wort von ihren Lippen, so eilte Don Luys unter dem Vorwand eines wichtigen Geschäftes hinweg, um sich zum voraus in der ganzen Stadt aller der Leute zu versichern, durch die er die Bedingung eines Geschenks von solchem

Werth am besten erfüllen könnte. Fernando hingegen, der sich blos auf sich selbst verließ, dem die Entfernung seines Nebenbuhlers sehr willkommen war, Fernando blieb noch bey ihr, blieb allein, genoß allein, so lang er nur durfte. Dichtkunst und Musik waren ihm hold: als er nach Hause kam, gab ihm jene eine Romanze, diese eine passende Melodie dazu ein; und sein glückliches Gedächtniß faßte mit Leichtigkeit das Kind seines Geistes. So gerüstet gieng er ohne Verzug nach der Straße, wo der Kampf mit Instrumenten und Gesang geliefert werden sollte.

Don Luys kam mit einem so zahlreichen Gefolge angezogen, daß schon das Klirren der Schilde die ganze Nachbarschaft im Schlafe störte. Auf den Fall aber, daß die Sennora noch schliefe, sollte sie durch ein Andante von Oboen ermuntert werden. Kaum hörte Donna Theodora die ersten Töne, so rief sie aus: "ist das doch die "erste Vesper, die ich um Mitternacht auf freyer "Straße höre! Würklich es wäre eher Zeit zur "Frühmette!" zugleich öfnete sie kaum merklich ein Fenster; kaum merklich, gleichsam nur als Wink beym Fackelschein, daß die Göttin den

Schein

Schein ihrer Augen nicht ohne Beyfall auf das Opfer niederstrahlen ließ. Aufgemuntert durch diese Gunst, spielten und sangen die Herren auf der Straße, bald mehrstimmig, bald Solo, zum Theil brav genug. Indessen ihre Musik und ihre Verse waren schon bey mancher andern feyerlichen Gelegenheit gebraucht worden; kein Wörtchen, keine Note blos für diese Nacht! Ueber zwo Stunden währte die Serenate, und hätte sie nicht nach der Abrede aufhören müssen, vielleicht würde sich der Gesang der Vögel beym Empfang Aurorens in sie gemischt haben. Don Luys zog endlich mit seinem Gefolge wieder ab, und räumte das Schlachtfeld. Nach seiner Vermuthung mußte nun Fernando ebenfalls mit einer zahlreichen Begleitung von Freunden erscheinen, die in Galanterien dieser Art geübt waren: seine Helfer mußten freylich ausserhalb der Stadt aufgesucht seyn, denn in der Stadt war ihm keine vorzügliche Wahl übrig gelassen worden. Don Luys irrte sich. Fernando kam allein. Mantel und Degen waren seine ganze Rüstung; sein ganzes Orchester bestand in einer Guitarre, die unter seinen Händen Leben erhielt, und in seiner Stimme, die sang was er empfand. Tönt, sang er,

Tönt, der Laute hohe Töne
Durch die Nacht und Stille hin!
Tönt, der Laute hohe Töne,
Ihr, der Herzen Siegerin.

An den Ufern des Henares
Blüht die Blume, stolz und mild;
Himmel nennet sie die Erde;
Jener sieht in ihr sein Bild.

Spräch' am Ufer des Henares
Seinen Spruch der Göttersohn,
Ihr gäb' er den Preis der Schönheit,
Und sich selbst den höchsten Lohn.

Nichts so schön, nichts so erhaben,
Brachte die Natur hervor;
Wie entlehnt aus andern Welten,
Ueber Menschen hoch empor.

Malen durfte sie der Maler,
Wie sie göttlich vor ihm stand.
Kühnes, edles Unternehmen!
Würdig eines Engels Hand.

Stolz darauf, daß Sie dem Künstler
Urbild seines Werkes war,
Mischten willig sich die Farben,
Stellten gern die Schöne dar.

Freylich aus den todten Farben
Haucht ihr Odem nicht hervor;
Lispelt, aufgelöst in Töne,
Nicht wie Zauberschall ins Ohr.

Aber auch des Mundes Schweigen
Fesselt mächtig jeden Sinn;
Sehen — Staunen — und Verstummen
Huldigt auch der Siegerin.

Und mit Wohlgefallen lauschet
Amor auf des Bildes Kraft;
Und sein Lächeln dankt dem Künstler,
Der ihm solche Waffen schafft.

Zwey mit Lieb' erfüllte Herzen
Wünschen sich das Bild zum Lohn:
Gleiche Wünsche, gleiche Rechte!
Welches trägt den Preis davon?

Das war die Frage zwischen den beyden Nebenbuhlern, bald mit Besorgniß, bald mit Zuversicht des Erfolgs. Donna Theodora fand allerdings, daß Fernando des Preißes würdig wäre, denn er hatte selbst darum gebeten, nicht mit fremden Händen und Zungen. Vielleicht würde diese Empfehlung für ihn entschieden haben, wäre Donna Theodora minder von sich eingenommen gewesen, als sie wirklich war. Ihre Eitelkeit erschrack vor der Besorgniß, ihr Geschenk mögte nicht für Folge von reifer Ueberlegung, sondern für Werk der Leidenschaft angesehen werden. Diese Besorgniß hielt sie zurück, und machte sie geneigter, lieber seinem Nebenbuhler den Beweis des Vorzugs zu gönnen. Allein auch gegen den galt eben dasselbe, und stärker noch, weil er einen solchen Vorzug wirklich nicht verdiente. In dieser Unschlüßigkeit bat sie sich drey Tage zur Ueberlegung aus.

Während der Zwischenzeit mußte ihr eben der Maler, der sie gemahlt hatte, ihr Porträt mit den nämlichen Farben in gleicher Größe kopiren. Er machte auch seine Kopie so genau, daß man sie mit dem Original verwechseln konnte. Donna Theodora hatte nun zwey Gemählde zum Geschenk

schenk für ihre Anbeter; und jedem von ihnen schickte sie's durch ein anderes Mädchen, unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit. Natürlich hielt sich nun jeder von ihnen für den Glücklichen: natürlich suchte sich jeder einen Freund, dem er es anvertrauete, dem er das Porträt zeigte, mit dem er sich freute. Triumph war es Allen zu sehen, daß die stolze Sennora dennoch eine geheime Zuneigung ahnden liesse, daß die Göttin, die alle verehrten, doch auch thäte — wie ein Weib. Kurze Freude!

Noch an eben dem Tage trafen sich die beyden Vettern im Ballhause an. Jedem von ihnen drängte der Wunsch, das Geheimniß seines Siegs zu enthüllen: und fast zu gleicher Zeit entlockte ihnen dieser Wunsch ihre Briefe und ihre Porträts. Da zeigt' es sich nun, daß Donna Theodora noch immer Donna Theodora war: das heißt, die kalte, stolze, neckende Spröde wie vorher. Jetzt sahn sie wohl, daß alle Hofnung vergeblich wäre, sie für ächte Zärtlichkeit und Glück durch eheliche Verbindung empfänglich zu machen. Man bedauerte blos die Eltern dieser Ehescheu, weil sie einzige Tochter und Erbin eines großen Vermögens war.

Don Luys hatte als Officier gedient; dachte leicht und flüchtig; hatte auf einer mühseligen und gefahrvollen Wanderung durchs Leben unter manchen Schlag des wandelbaren Glücks einen Schatz von Erfahrung gesammelt: alles macht es ihm leichter sich zu fassen. **Fernando** hingegen, noch im Feuer der ersten Jugend, noch unbekannt mit Widerwärtigkeiten, noch im höchsten Grade der Reizbarkeit gegen jede Beleidigung, **Fernando** sah, fühllos gegen die Warnungen der Freundschaft, kein anderes Genesungsmittel als Entfernung, weite und lange Entfernung.

"Ich gehe! sagt' er zu ihr: ich fliehe vor mir "selbst, schöne betrogne Feindin meiner Ruhe! "Betrogne nenn ich Sie; denn indem Sie andere "täuschen wollten, leiden Sie selbst durch die Täu"schung am meisten. Sie verschmähen Andere, "und lassen indessen die blühenden Jahre der Ju"gend ungenützt. Sie meynen zu kränken: aber "Sie verschwenden nur Zeit, und arbeiten selbst "an der Rache derjenigen, die Sie beleidigen. "Sie rauschen, ohne jetzt Ihrer edlen Vorzüge "zu genießen, dem Alter entgegen, da sie vor sich "selbst zusammen schaudern werden.— Doch "wozu Vorstellungen?— Ich gehe ja weit von

"Ihnen,

"Ihnen, von nagender Erinnerung verfolgt. — "Hier ist Ihr Bild! Nehmen Sie's wieder: "Liebe eines Mannes begnügt sich nicht mit "getheiltem Lohn. Don Luys mag ihn allein "behalten, nicht als Geschenk von Ihnen, son- "dern zum Andenken enthüllter Täuschung." Mit diesen Worten gieng er langsam fort: langsam, denn er hofte noch immer von ihr zurückgerufen zu werden. Eitle Hofnung! Wie wär' eine Donna Theodora einer Rückkehr in sich selbst fähig gewesen? Er gieng endlich, beklommen, gedemüthigt, beschämt. Er hatte von dem Porträt, das er zurückgab, eine Kopie behalten: und manche Vorstellung, manche Klage wurde noch an das leblose Bild verschwendet. Ehrgefühl trieb ihn immer weiter: geheime Sehnsucht erschwerte ihm die kummervolle Flucht.

Donna Theodora empfand seinen Verlust nicht aus Liebe, sondern aus Eitelkeit, die sich durch ein zahlreiches Gefolge von Verehrern geschmeichelt fand, und einen jungen Mann wie Don Fernando ungern vermißte. Indessen, da die Anzahl ihrer Sklaven mit jedem Tage zunahm, so tröstete sie sich durch Eroberung der einen, für den Verlust der andern. Ohne Nach-

theil für ihre Herrschaft über die Sklaven ihrer Reize, gab es ihr blos Gelegenheit mit einer ganz eigenen Anmuth zu singen:

Nicht anders als wär' es Gedränge
Von Wellen auf Wellen im Meer;
So gehen, so kommen in Menge
Die Herren dahin und daher.

Don Luys faßte, nach Fernando's Entfernung, neuen Muth. Es war der furchtbarste von allen seinen Nebenbuhlern; vor den übrigen hatt' er den großen Vortheil, daß er Theodoren, als Verwandter, so oft besuchen konnte, als er wollte. Sein ganzes Bestreben gieng nun einzig dahin, ihr zu gefallen; und in dieser Absicht that er alles, was ein biederer, reicher, galanter Cavallero, voll Eifers und Beharrlichkeit, thun kann.

Theodorens Eltern billigten seine Wünsche und Bemühungen: aber sie sahen auch nur zu gut, daß sie ihm eben so wenig als den Andern gelangen; Theodorens Abneigung gegen den Ehestand, blieb wie vorher. Vielleicht dachten sie, könnten nur Eingebohrne ihrer Stadt ihren Beyfall nicht erhalten; vielleicht eher ein Frem-

Fremder, den eben nicht Verdienst, sondern Einfluß eines günstigen Gestirns zum Ueberwinder machte. In dieser Idee schickten sie Theodorens Bild an zween Freunde ihres Vaters in Madrid, mit einem Aufsatz, der ihren Plan und ihren Wunsch enthielt; und zugleich hatte der Ueberbringer, ein Mann, der ihr ganzes Vertrauen besaß, den Auftrag, mündlich noch die nöthigen Erläuterungen zu geben.

Don Luys, der den bisherigen Stürmen standhaft widerstanden hatte, war gegen diesen nicht stark genug. Es war ihm äusserst empfindlich, daß sein Oheim, Theodorens Vater, ihn und die übrigen Cavalleros in Guadalaxara so tief herabsetzte, auswärts den Mann zu suchen, der ihrer Hand würdig wäre. Unter bittern Klagen und Vorwürfen bat er ihn dringend, die Ausführung seines Plans nur noch vier Wochen aufzuschieben. "Vier Wochen" setzt' er hinzu, vergehen bald: kann ich unterdessen keine bessere Aufnahme finden, denn bin ich es zufrieden, denn thun Sie was Sie wollen!" Der alte Cavallero gewährte ihm willig diese Bitte, die mit seinem eigenen Wunsche so ganz zusammentraf.

Gleich

Gleich nach dieser Abrede machte Don Luys bekannt, daß er willens wäre, nächstens ein Turnier zu geben, und da selbst den Muth, die Geschicklichkeit zu zeigen, durch die er in Italien, in Deutschland, in Frankreich mehr als einmahl den Preiß davon getragen hätte. Hier, dacht' er, würd' er sehr zu seinem Vortheil erscheinen; vielleicht würde seine Unerbittliche sich dadurch gewinnen lassen; wenigstens würden Andere richtiger von ihm urtheilen, wenn selbst die Unempfindlichsten sein hartes Schicksal bedauern müßten. Er reiste selbst nach der Hauptstadt, um mit der größten Sorgfalt und schwerem Gelde alles zu kaufen, was vielleicht seiner Gebieterinn würde gefallen können. Donna Theodora war schön und ein Weib: er wählte also für sie das Neueste, das Theuerste, das Geschmackvollste, das eben die Mode gab. Donna Theodora las gern :] er wählte ihr die vorzüglichsten Produkte der ausländischen Litteratur, in einem Gewande, das schon zum Lesen einlud. Donna Theodora liebte die Musik: er wählte ihr Instrumente und Kompositionen, die es verdienten, von so schönen Händen gespielt, von einer so holden Stimme gesungen zu werden. Bey seiner Zurückkunft in den Aufenthalt seiner Wünsche mußte sein

Viel-

Vielgetreuer, der in Geschäften dieser Art geübt genug war, die Geschenke überbringen.

Die Ablieferung geschah in Gegenwart der Eltern, die sich nicht wenig darüber freuten. Donna Theodora empfieng sie freundlich, mit Lobsprüchen sogar. Schon glaubten ihre Eltern, zu ihrer grossen Zufriedenheit, sie würde sich das ganze Geschenk gefallen lassen: allein ihr Irrthum wurde ihnen bald benommen. Donna Theodora behielt blos die Bücher, die Instrumente, die Musikalien; alles aber was zum Anzug gehörte und alles Geschmeide gab sie unter vielen Danksagungen zurück. "Ich würde mich freuen, "sagte sie dabey, wenn ich mich in der Lage be"fände, daß ich Gebrauch davon machen könnte; "unverheyratheten Damen ist ein solcher "Schmuck nicht erlaubt." Ihre Mutter verstand den geheimen Sinn dieser Antwort, und rief dem Kammerdiener nach, er mögte sie ja seinem Herrn nicht überbringen. "Meine Tochter, setzte sie "hinzu, übereilt sich nur: was sie ausschlägt, "das nehm ich an ihrer Stelle an. Künftig soll "sie mir in diesem Stücke folgen, und wenn sie "beym Turnier Schmuck und Kleider trägt, soll "Don Luys sehen, daß sie ihr Versehen gut zu ma-

"machen weiß." Mit diesem Bescheid entfernte sich der Kammerdiener, und eilte, voll Erwartung einer guten Belohnung für die frohe Botschaft, zu seinem Herrn zurück. Don Luys gab sie ihm auch mit erheitertem Blick und offenen Arm.

Die Antwort seiner Tante war ganz seinen Wünschen gemäß. Er zweifelte gar nicht daran, daß sie, als eine Frau von Einsicht und Wohlwollen, ihr Versprechen erfüllen würde. That sie aber dieses, erschien seine Kousine öffentlich mit seinen Geschenken geschmückt, so lag in diesem öffentlichen Erscheinen am feyerlichen Tage des Turniers öffentliche Einwilligung von Seiten der Mutter und Tochter. Diese Vorstellung schwebte ihm so entzückend vor, daß er die prachtvollen Anstalten zu jenem festlichen Tage noch mit andern vermehrte, die nicht weniger prächtig und geschmackvoll waren. Daß alle diese Anstalten vielleicht fruchtlos seyn könnten, fiel keinem Menschen ein: das Schicksal schien sich mit eigenem Fleiße so ganz vereinigt zu haben. Es wurde immer mehr davon gesprochen; seine Freunde wünschten ihm schon Glück: aber er lehnte ihre Glückwünsche bieder und bescheiden von sich, um

nicht

nicht durch Geschwätzigkeit und Prahlen dessen unwürdig zu werden, was er ohne Geräusch und sittsam gesucht hatte.

Er erschien endlich, der festliche Tag, und mit ihm eine ungeheure Menge von Menschen aus der ganzen Gegend umher. Alles drängte sich; alles gaffte sich mit Verwunderung an; dem Eingebohrnen war der Fremde, und dieser dem Eingebohrnen ein Gegenstand der Neugier und Aufmerksamkeit. Der ganze Markt war mit reichen Teppichen behangen: gleichsam um die Wette hatten die Hausbesitzer alle Arten von Verzierung in der Stadt und ausser der Stadt in einer Entfernung von vielen Meilen aufgesucht. Banden von Musikanten, auf das vortheilhafteste vertheilt, lößten sich freundschaftlich ab, und erhöhten durch ihr Spiel die Erwartungen des vielversprechenden Festes.

Mitten unter diesen Bemerkungen bekam Don Luys ein Billet von seiner Tante, mit einer sehr höflichen Entschuldigung, daß sie und Donna Theodora nicht bey der Fete erscheinen könnten: sie wären beyde in dieser Absicht schon gekleidet gewesen, als Donna Theodora einen Fall gethan hätte, der zwar nicht gefährlich wäre, aber es ihr doch

doch unmöglich machte, Zuschauerin bey der Fete zu seyn, an welcher sie beyde so vielen Antheil nähmen.

Dem guten Don Luys war diese Nachricht zu unerwartet: als daß er nicht ausserordentlich betroffen hätte werden sollen. Es kam ihm gleich vor, als wenn es keine Entschuldigung, sondern Ausflucht wäre. Um der Sache gewiß zu werden, gieng er geradeswegs nach dem Pallaste der Sennora, und so erfuhr er von einem Mädchen, seiner Vertrauten, die kränkende beschämende Wahrheit. Donna Theodora hatte sich hartnäckig geweigert, eine von seinen Roben anzuziehen, sein Geschmeide anzulegen: der Mutter war darüber der Faden der Geduld entschlüpft, die Hand auf die Wangen der Tochter entfahren: und wiewohl eben kein merklicher Eindruck davon zurückgeblieben war, so hatte man doch für rathsamer gefunden, der Fete unter dem angeführten Vorwande auszuweichen. Dabey, setzte das Mädchen hinzu, hätte die Sennore die schnödeste Geringschätzung gegen ihn verrathen, hätte sich sogar über die unsanfte Berührung der mütterlichen Hand gefreut, weil sie dadurch der Nothwendigkeit entgangen wäre, mit Verdruß da erscheinen

zu müssen, wo jedermann ausser ihr Vergnügen fände.

So fest und männlich Don Luys sonst zu seyn pflegte, so sehr übernahm es ihn doch jetzt; Farbe und Puls verließen ihn, wie einen Todten. Und wiewohl er sich bald wieder erhohlte, so war doch nun sein erster Gedanke die Unmöglichkeit des Erfolgs: was sollte nun das Fest? — Er beschloß es zu verlassen: nur wollt' er vorher noch einmahl die sehen, die ihm den Genuß dieses Tags gestört hatte. "Neigung, sagt' er zu "ihr, in abgebrochenen, unzusammenhängenden "Worten, Neigung muß verbinden, nicht Ge"walt. Haben sie wegen meiner Gewalt erfah"ren, so schwöre ich Ihnen, daß ich mehr dabey "leide, als Sie selbst. Zwingen wollt' ich Sie "nicht: freye Wahl wünscht' ich von Ihnen, "durch Liebe wollt' ich Liebe verdienen. Was nur "ein Mann versuchen kann, das hab' ich versucht, "um Ihnen zu gefallen; edel war meine Wahl, "ein Wunder meine Beharrlichkeit: versagt mir "das Schicksal seine Gunst, dann muß ich frey"lich das Unternehmen aufgeben; Feinden solcher "Art entgeht man blos durch Flucht. Doch keine "Klagen über Sie oder über das Schicksal! Nur

"einen weiten Raum der Entfernung zwischen mei-"ner Hölle und ihrem Paradiese, zwischen mei-"ner Erniedrigung und Ihrer Glorie!" — Vergebens bemühte sich die Mutter, ihn zu besänftigen, ihn zurückzuhalten, er eilte fort, und ließ die beyden Damen in sehr verschiedenen Empfindungen zurück; die Mutter tief bekümmert, die Tochter höchlich erfreut. Von ihnen eilt' er nach Hause, ließ seinen Wagen anspannen, setzte sich mit zweyen von seinen Leuten in den Wagen, und fuhr, Fest und Zuschauern zum Trotz, zu einer Hinterthüre hinaus.

Sobald er das freye Feld gewonnen hatte, befahl er einem von seinen Begleitern, seinem Haushofmeister, die Fete nach einer Vorschrift, die er ihm gab, vollends zu besorgen, und in dieser Absicht auf einem Maulesel, der ihnen von ohngefähr in den Wurf kam, so schnell als möglich zurückzureiten. Der Haushofmeister, ein Mann von Jahren, nahm sich die Freyheit, ihm als seinem ehemaligen Zögling, nachdrückliche Vorstellungen deswegen zu thun, daß er sich an einem festlichen Tage entfernen wollte, wo jedermann auf ihn sähe. "Was werden, setzt' er hin-"zu, was werden die vielen edlen Herren sagen,

"die

"die auf ihre Einladung erschienen sind, oder noch "erscheinen? Sie versprechen sich Auszeichnung, "und werden beschimpft: was wird die Folge "seyn?" Alles umsonst! Don Luys war nicht in der Fassung, daß er Vorstellungen hätte Gehör geben können: statt aller Antwort wiederholt' er ihm den Befehl, unverzüglich zurück zu kehren. Der gute Haushofmeister gehorchte, und wendete um.

Als er nur noch wenig Schritte von dem Pallaste seines Herrn war, sah er einen fremden Cavallero unter der Galerie aus einer Senfte steigen. Er eilte hinzu, um zu sehen, wer es wäre, und erkannte sogleich Don Fernando. Dieser kam heimlich zu der Fete, theils weil sein Vetter sie gab, theils weil die schöne Undankbare die Königin der Fete war. Daß sich Don Luys entfernt hätte, und so unvermuthet, und eben aus der Ursache, alles das wunderte ihn nicht; er hätte wohl, aus ähnlichen Ursachen, ähnliche, oder noch seltsamere Uebersprünge gemacht. Wichtiger war es ihm, vor allen Dingen mit den Herren zu sprechen, die seinem Vetter beym Turnier als Pathen hatten dienen sollen, und schon im Pallaste beysammen waren. Um ferner die Eh-

re seines Verwandten zu retten, um ihn nicht dem Tadel, dem Unwillen der ganzen Stadt auszusetzen, wollt' er durchaus seine Stelle übernehmen, ohne daß jemand das Mindeste von seiner Abwesenheit ahnden könnte. "Trefflich! edel!" riefen die Herren aus, und ermunterten ihn, seinen Vorsatz auf der Stelle auszuführen.

Doch, wie das Sprichwort sagt, der Verräther schläft nicht! Indem die zahllose Menge müßig, und in ungeduldiger Erwartung auf dem Markte nach Unterhaltung rief, verbreitete sich durch Fremde von Alkala, die eben angelangt waren, das Gerücht, sie hätten Don Luys ohngefähr eine halbe Meile von der Stadt angetroffen; unmöglich könnte also das Turnier heute vor sich gehen. Dieses Gerücht, dem das lange Zögern des Anfangs der Feyerlichkeit den Anstrich von Wahrscheinlichkeit gab, änderte alles: schon wurden die Fenster verlassen, die Gerüste leer; schon dachten der Corregidor und die Regidoren an Sicherheitsanstalten gegen die Ausschweifungen des Pöbels. Doch auf einmahl erschallte Spiel und Gesang von Musikanten: dann folgte ein langer Zug von Maulthieren, beladen mit Wachsfackeln, auf den Fall, wenn etwa die Nacht das

hohe Fest überraschte. Und nun erschien, auf einem stattlichen Roß, ein wackerer Kämpe, in einer glänzenden Rüstung, die einem Spiegel gleich die Strahlen der Sonne zurückwarf.

Don Fernando war stärker und voller als Don Luys; diese Verschiedenheit zwischen beyden hätte leicht bemerkt werden können: indessen, da man ihn blos unter den Waffen sah, so schrieb man sein volleres Ansehen der Rüstung zu. Langsam und feyerlich zog er, unter Begrüßung der Damen, durch die Straßen auf den Hauptplatz. Hier nahm er gleich seinen Ort ein, und begann die Feyerlichkeit mit solchem Muth, mit solcher Würde, daß die schöne Spröde, wenn sie Zuschauerin gewesen wäre, sich nicht hätte schämen dürfen, sich überwunden zu bekennen.

Unterdessen war Don Luys kaum eine Meile fortgefahren, so reute ihm sein rascher Entschluß, und er ließ eben so schnell umlenken, als er fortgefahren war. Er wollte nun, unter einem neuen Vorwand, das Fest einige Tage verschieben, und alles anwenden, damit die Urheberin seiner freywilligen Verbannung dabey seyn mögte. Kaum war er wieder ins Haus getreten, so kam ihm sein

Haushofmeister mit der Nachricht entgegen, was vorgegangen wäre, und noch vorgienge, wie ein wackerer Kämpe die Stelle des abwesenden eingenommen hätte, wie noch alles dem edlen Cavallero Beyfall und Bewunderung zujauchze. Don Luys fühlte sich seinem Kämpen sehr verbunden, und wünschte sich nur Gelegenheit, durch mehr als Worte danken zu können.

Während dieses Gesprächs kam ein Bedienter von Don Fernando, um seinem Herrn eine Bothschaft von Alkala zu bringen. Eine gewisse Dame, die ihm Donna Theodora ersetzte, ließ ihm sagen, sie würde in einer halben Stunde hier seyn, um ihn beym Turnier zu sehen, und schickte ihm zum Erkennungszeichen eine grüne Scherpe. Als der Bediente seinen Herrn nicht fand, und man ihm sagte, daß er ihn jetzt unmöglich würde sprechen können, ward er sehr verlegen, sehr ängstlich: aber Don Luys half ihm gleich aus der Verlegenheit. In wenig Augenblicken legt' er eine herrliche Rüstung und die grüne Scherpe an, und übernahm die Stelle desjenigen, der jetzt die seinige vertrat.

Ein sonderbares Spiel des Zufalls brachte ihn eben in dem Moment auf den Kampfplatz, als die bewußte Dame von Alkala erschien. Sie hatte sich, in Gesellschaft von andern verwandten Damen und Freundinnen ein Fenster gewählt, wo sie alles am besten überblicken konnte; und das Erste, was ihr in die Augen fiel, war ihre grüne Scherpe an einem Ritter, der ihr gewiß Ehre zu machen versprach.

In diesen Erwartungen wurde auch sie durch ein Billet überrascht, welches Don Luys unter die Zuschauer ausstreuen ließ:

"Er war Ich — weit mehr als Leben
"Gab er mir, und mehr als Glück.
"Maaß für Maaß! — er hat gegeben —
Ich bin Er — und geb' zurück."

Jedermann las, und las wieder; das Billet war und blieb ein Räthsel. Man gab endlich die Hofnung auf, den geheimen Sinn zu entziffern, und hielt sich blos an die That. Diese fand auch so ganz den Beyfall der Kampfrichter, daß sie ihm den Preiß zusprachen, und ihn freudig mit dem Zuruf begleiteten.

"Brav gethan! — Im ganzen Leben
"Glück dem edlen Ritter, Glück!
"Maaß für Maaß! — Er hat gegeben:
"Liebe geb' ihm Lohn zurück!"

Sobald Don Luys den Preiß hatte, ließ er ihn der Dame von Alkala zu eigenen Händen überliefern.

Fernando hatte unterdessen die Dame, unerkannt von ihr, sehr wohl bemerkt, aber auch die grüne Scherpe an einem andern Ritter war dem Blicke der Eifersucht nicht entgangen. Kaum war die Fete vorüber, so begann er auch seine Nachforschungen, wer dieser Günstling seiner Dame seyn müßte. Indem er ihn Schritt für Schritt verfolgte, sah er ihn nach der Straße gehen, wo sein Vetter wohnte: das wunderte ihn. Der fremde Ritter näherte sich sogar dem Hause seines Verwandten: Fernando wunderte sich immer mehr. Konnte der Unbekannte das Haus erreichen, so war leicht sein Plan von Rache vereitelt: er rufte ihm also laut und drohend nach, er mögte still halten und auf ihn warten. Don Luys, der wohl merkte, worauf es galt, stellte sich, um den Scherz zu verlängern, als ob er

ihn nicht verstanden hätte, gab seinem Pferde die Sporen, sprang unter dem Säulengange hurtig ab, und lief flüchtig und leicht die Treppe hinauf. Fernando sprengte ihm hitzig nach: aber zum Glück fand er gleich an der Hausthür seinen Bedienten, den die Dame von Alkala geschickt hatte; und dieser lößte ihm denn mit einmal das ganze Räthsel auf. Feurige Umarmungen der beyden Vettern folgten auf die Entdeckung, und dann ein frohes Mahl, zu dem eine Menge von Einheimischen und Fremden eingeladen war. Wunderbar schien allen Gästen das Spiel des Zufalls an dem verfloßnen Tage; aber auch edel die Art, wie die beyden Vettern sich wechselsweise ihre Ehre verfochten hatten.

Nach einem vertraulichen Gespräche unter vier Augen wäre Fernando gern noch länger geblieben: aber seine Dame wollte gleich den folgenden Tag nach Alkala zurück; konnt' er bleiben ohne sie? Nur kam er auf den Einfall, vor seiner Abreise der Cousine Theodora mit einer Nachtmusik aufzuwarten, und ihr, in Gesellschaft von Don Luys, ein Liedchen zur Lehre und Vermahnung zu singen. Don Luys gab ihm vollen

Beyfall; und Fernando hub in der folgenden Nacht seine Serenate also an:

Zu dem Spiegel einer Quelle
Folgt Narciß dem Wiederstrahl;
In dem Spiegel einer Quelle
Sieht er sich zum erstenmahl.

Staunend hängt er an dem Bilde,
Ueberrascht, erstaunt, entzückt:
Niemahls sah er sich so wenig,
Als da er sich nun erblickt.

Sehnsuchtsvoll will er geniessen,
Und genossen seyn zugleich:
Dürftig ist er, mehr als jemahls,
Durch den Wahn von überreich.

Immer streben seine Arme
Schmachtend nach der Reizgestalt:
Immer schlüpft aus seinen Armen
Täuschend seine Selbstgestalt.

Seufzer nach Unmöglichkeiten
Sterben in der Silberflut:
Kühlung reicht ihm nicht die Quelle,
Nahrung nur für seine Glut.

Und der kleine Gott der Götter,
Von den Spröden sonst verlacht,
Spottet jetzt der eitlen Flammen
In den Wellen angefacht.

Täglich hängt **Narciß** am Bilde,
Das ein jeder West verweht;
Lebt für Schatten, strebt nach Schatten,
Wünscht — und schmachtet — und vergeht. —

Blume wird er — noch als Blume
In sein Bild im Bach verliebt. —
Blümchen ist und Blümchen bleibet,
Was nur Glanz, nicht Früchte giebt.

Echo, die von ihm Verschmähte,
Klagt ihn noch im Wiederhall:
Doch der Wind entführt die Klagen
Wie der Hauch von leerem Schall.

Don Luys dankte für die Romanze mit wiederholten Umarmungen, und bat sich Abschrift davon aus, um allenfalls die Schöne bey Gelegenheit an die Umarmung dieser Nacht erinnern zu können. Nach dieser Abrede wollten sie wieder sich entfernen, denn beyde brauchten Ruhe: aber indem schlug eine Harfe an, und eine Stimme sang:

"Sey keiner stolz auf seine Wahl!
"Kein Prahler, daß er mich verehrt!
"Er mache sich erst meiner werth,
"Und warte denn auf meine Wahl.

Harfe und Stimme schwiegen, und begannen auch nicht wieder; ein Beweis, daß Spiel und Gesang weiter nichts hatten seyn sollen, als deutliche Antwort auf versteckten Wink. "Unheilbar!" sagten die beyden Vettern und giengen fort.

Wunder wär' es nicht gewesen, wenn Don Luys nicht hätte schlafen können; sein Tag war so unruhvoll für sein Herz! Indessen, die rasche Abreise und die eben so rasche Wiederkehr hatten

ihn

ihn ermüdet, der Druck der Rüstung hatte ihn vollends erschöpft: und so übernahm ihn dennoch der Schlaf: er schlief, und schlief ruhig. Selten kann das der Sohn des Unglücks: ihn flieht der Schlaf, oder er macht ihn noch unglücklicher, als er im Wachen war; nur zu oft quälen ihn Schreckgestalten, und doppelt nagend fühlt er sein Elend: keine Stärkung für den Körper, wenn die Seele leidet: das brüderliche Band, das beyde zusammenknüpft, macht den Kummer wie die Freude unter ihnen gemein.

Tags darauf kehrte Don Fernando nach Alkala zurück. Unterwegs traf er noch den Wagen der Dame an, auf deren Einladung ihm sein Vetter den wichtigen Gegendienst geleistet hatte. Mancher holde Blick, manch freundliches Wörtchen lohnte ihm für die That des gestrigen Tags. Er freute sich jetzt, daß Donna Theodora so spröde gegen ihn gewesen war, und fühlte sich in seinen Wünschen, in seinen Erwartungen befriedigt. Ohngefähr eine halbe Stunde von der Stadt schied seine Dame von ihm, um nicht von den Vorübergehenden erkannt zu werden: nur fragte sie ihn noch beym Abschied

nach

nach der grünen Scherpe, und bat ihn, sie in der nächsten nächtlichen Zusammenkunft mitzubringen.

Erst jetzt dachte Fernando daran, daß in der Freude über die Erkennung seines Vetters, unter den Zerstreuungen, die darauf folgten, die Scherpe vergessen worden war. Gleichwohl hielt er es wider die Pflicht eines wackern Cavallero's, ohne die Scherpe zu erscheinen. Er sprengte in die Stadt voraus, nahm Post, sagte seinem Kammerdiener nur ein Wort im Vertrauen, hinterließ ihm, daß er noch vor elf Uhr des Nachts zurück seyn würde, und ließ mit verhängtem Zügel wieder nach Guadalaxara fahren.

Fast um eben diese Zeit kam Don Luys ermüdet nach Hause, und wollte nun den Tagsanzug mit der Nachtkleidung vertauschen. Indem er damit beschäftigt war, fiel ihm die Scherpe in die Hände. Natürlich war ihm das eine sehr unangenehme Entdeckung, denn er dachte sich gleich die möglichen Folgen der Vergessenheit seines Freundes, der dadurch seiner Dame in einem falschen Lichte erscheinen, und den Gewinn vieler Tage so leicht wieder verlieren konnte. Gleich war sein Entschluß gefaßt, der Entschluß, sie

ihm

ihm selbst zu bringen; und, nachdem er ebenfalls hinterlassen hatte, daß er noch in eben der Nacht zurückkommen würde, führt' er ihn auf der Stelle aus. Don Fernando mochte ohngefähr eine Stunde früher ausgefahren seyn; sie hätten sich also näher bey Guadalaxara als bey Alkala treffen müssen: da sie aber verschiedene Wege gewählt hatten, so mußten sie sich freylich verfehlen, und so kamen sie, ohne sich zu begegnen, der eine nach Guadalaxara, der andere nach Alkala.

Bey dem Rasseln des Wagens kam es Fernando's Kammerdiener mit gutem Grunde ganz unmöglich vor, daß sein Herr in so kurzer Zeit den Weg hin und her sollte gemacht haben können. Er gieng hinunter, um zu sehen, wer es wäre, und fand Don Luys. Die Erläuterungen, die ihm dieser gab, waren ihm sehr unangenehm, weil er sich vorstellte, wie verdrüßlich sein Herr jetzt seyn würde. Indessen schien es ihm doch, daß weiter nichts dabey verloren seyn möchte, als ein Stündchen Zeit; Don Fernando würde ja, da er seinen Vetter nicht angetroffen hätte, desto eifriger zurückeilen.

So

So wahrscheinlich das war, so täuschte doch den guten Mann seine Erwartung. Wer kann sie vorher sehen, alle die kleinen Spiele des Ohngefährs, dessen Laune so gern mit den Ueberlegungen und Entschlüssen des Menschen scherzt? Die Nacht war so finster, daß man kaum einen Schritt um sich sehen, geschweige denn seinen Weg beschleunigen konnte. Don Luys wartete lange: kein Fernando kam. Nach langem vergeblichen Warten übernahm endlich Don Luys die Stelle des Abwesenden, um Ueberbringer der Scherpe zu seyn. Sein Gang war nicht fruchtlos: Donna Marcella warf ihm ein Billet zu, welches die Anweisung enthielt, daß er bey ihren Eltern um ihre Hand anhalten sollte. Mit dieser Anweisung kam Don Luys zurück, sehr vergnügt über die glückliche Wendung der Sache seines Freundes, der ihm jetzt doppelt lieb war, weil er ihm nicht mehr als furchtbarer Nebenbuhler erschien. Nur nahm es ihn Wunder, daß Fernando so lange ausblieb; eine Verzögerung, deren Ursache ihm ein Räthsel war.

Die Sache war diese: Als Don Fernando nach Guadalaxare kam, und seinen Vetter nicht antraf, wollt' er gleich wieder umwenden. Allein der Vertraute seines Vetters, sein Haushofmeister, sagte zu ihm: es müßte ihn ohne Zweifel ein günstiges Gestirn hierher gebracht haben: Die Mutter von Donna Theodora hätte sehr gewünscht, den Cavallero, der verwichene Nacht, ohne daß sie's gewußt, vor ihrem Hause gesungen hätte, zu hören: und wiewohl er ihr die ganz richtige Antwort gegeben hätte, der Cavallero befinde sich nicht in der Stadt, so hätte sie's doch nicht glauben wollen, sondern immer darauf bestanden. „Ich besorge daher, setzt er hinzu, sie mögte, wenn ihr die kleine Grille nicht gewährt würde, im Ernst verdrüßlich werden, und mein Herr würde dadurch eine gute Fürsprecherin bey ihrer Tochter verlieren." Fernando, der sich sehr leicht überreden ließ, wenn es auf Gefälligkeiten gegen Freunde oder Verwandte ankam, ließ sich auch jetzt durch die wiederholten, dringenden Vorstellungen überreden, daß er einem Freunde nützlich seye, daß dieser unterdessen in Alkala seine Stelle versehen könnte. Er blieb unbefangen und heiter, ohne sich darüber zu bekümmern, daß er etwas wichtiges in Alkala hinterließ. Diesmal war der Gegenstand

seiner Romanze, aus guten Gründen, das Abentheuer des armen Phaetons. Jung und blühend, sang er,

Jung und blühend war Adonis,
Jung und schön Endymion:
Schöner war der Sohn Apollo's,
Schöner noch war Phaeton.

Aber stolzer auch als Beyde;
Mit dem Götterchor verwandt,
Schämt er sich der Erdensöhne —
Ihnen gleich — heißt ihm verkannt.

Tiefgesunken auf der Erde
Fühlt er sich, ein Göttersohn;
Denn die Menschen auf der Erde,
Sehn in ihm — nur Phaeton.

Wie gehüllt in Duft und Nebel,
Schwebt ihm alles niedrig vor:
Ueber Wolken, über Sterne,
Schwingt sich kühn sein Stolz empor.

Und sein Vater sieht das Streben,
Zeigt ihm selbst die Wolkenbahn:
Ueber Mond und über Sterne
Hebt ihn Windesflug hinan.

„Phöbus! wenn der Jüngling anders
„Diesen innern Drang verstand,
„Wenn ihn Gott Apoll erzeugte,
„Gieb ihm seiner Würde Pfand:

„Gieb mir deinen Strahlenwagen!
„Zeig' den Menschen deinen Sohn:
„Hoch auf deinem Strahlenwagen
„Bin ich mehr als Phaeton."

„Sohn! dich trügte nicht das Streben,
„Nicht der innre Drang nach Licht:
„Aber Tod wär' dir der Wagen,
„Tod für alles! — wünsch' ihn nicht."

„Gieb mir deinen Strahlenwagen!"
Wiederholt ihm Phaeton.
Sträubend und mit banger Ahndung
Giebt ihn Phöbus seinem Sohn.

Doch die schwache Hand des Führers
Weicht gar bald von seiner Bahn:
Sterne brennen, und die Erde
Fleht um Rettung himmelan.

Zürnend blitzt der Gott der Götter
In den Abgrund ihn hinab.
Ueber Sphären wollt' er rollen;
In der Tiefe wird sein Grab.

Schönen, die sich stolz erheben,
Gleichen diesem Göttersohn';
Schönen, die nach Gottheit streben,
Fallen so, wie Phaeton.

Fernando merkte wohl an Blick und Miene seiner Muhme, daß ihr sein Lied mehr Verdruß als Vergnügen gemacht hatte. Indessen dankte sie ihm doch dafür; bat ihn auch, noch ein paar Tage zu verweilen. Allein schon die wenigen Stunden, da er sich von Alkala entfernt hatte, war es ihm gewesen, als gieng er auf Kohlen. Er lehnte also die Einladung mit einer höflichen Entschuldigung ab, empfahl sich, und eilte mit Post um 2 Uhr in der Nacht zurück nach Alkala, so, daß er um sechs Uhr des Morgens hier wieder ankam. Don Luys hatte aus Besorgniß, ihn noch einmal zu verfehlen, da er ihn doch mündlich zu sprechen für nöthig hielt, auf ihn gewartet. Ihre Unterredung war beyden ein Fest, vorzüglich durch das Billet von Donna Marcella.

„Schulden des Herzens, schrieb sie, leiden „am wenigsten Aufschub; denn da der Schuldner „immer zu bezahlen hat, so wäre Aufschub nichts „anders als Geringschätzung gegen denjenigen,

„der ohne Unterpfand und Eigennutz das Darlehn „seiner Liebe gab. Eher mögt' ich meine Wahl „getadelt sehen, als den Vorwurf der Undankbar„keit. Ich gebe mich also demjenigen, der sich „ganz mir ergab, und weiche dadurch einem dop„pelten Tadel aus. Die Umstände sind uns bey „meinen Eltern günstig: wie sie benutzt werden „müssen, finden Sie in einem besondern Blatte, „das ich hier beyschliesse: und gewiß wird Ihre „Bemühung meinen Wünschen entsprechen. Le„ben Sie wohl!"

Das eingeschlossene Blatt enthielt die Anweisung zu dem Beichtvater ihres Vaters zu gehen, ihm seine Absicht und seine ganze vortheilhafte Lage zu eröfnen, und ihn um seine Verwendung zu bitten. Don Fernando rechnete viel auf diese Verwendung: und sehr viel auch auf den Beystand seines Freundes, der in dieser Absicht noch eine ganze Woche bey ihm zu bleiben versprach. Seine Erwartung trügte nicht: der Beichtvater nahm den Antrag mit Vergnügen an; die gewünschte Verbindung schien ihm nicht nur beyden Theilen sehr angemessen, sondern auch in gewisser Rücksicht, die er noch verschwieg, nöthig zu seyn. Die beyden Vettern fanden die Sache würklich schon so weit, daß sie Anstalten zur Hochzeit machen könnten. Die ganze Stadt sollte Theil an

ihrer

ihrer Freude bekommen, und bey einer prächtigen Fete die Unzufriedenheit, die etwa von der vorhergehenden übrig geblieben seyn mogte, vergessen. Don Luys übernahm selbst den nöthigen Einkauf in Madrid, nicht aus Mistrauen, sondern wegen Sicherheit einer geschmackvollen Wahl und geschwinder Förderung der Arbeit, weil öfters die Hand des Schneiders länger aufhält, als die Dispensation von Rom.

Indem er nach Vollendung seines Geschäftes im Begriff war, nach Alkala zurückzukehren, erschien sein Haushofmeister, und brachte ihm die Nachricht, die Mutter von Donna Theodora wäre krank, und so krank, daß die Aerzte wegen ihres Lebens besorgt würden; er mögte daher so schleunig zurückkehren, denn sie wünsche sehnlich ihn noch einmal zu sehen, und noch den letzten Versuch zu machen, ob sie ihrer Tochter zureden könne, ihm ihre Hand zu geben. Die Gelegenheit war zu günstig, als daß er sie nicht hätte benutzen sollen; und Fernando selbst rieth ihm dringend dazu. Don Luys folgte, und eilte nach Guadalaxare zurück.

Hier fand er alles in Trauer und Thränen, denn seine Tante war wegen ihres Verstandes und Herzens durchgängig beliebt. Indessen sie erholte sich wieder, und nun war die Freude

über ihre Genesung eben so allgemein. Während ihre Krankheit hatte sie, ausser andern Gelübden, die sie pünktlich erfüllte, auch eine Wallfahrt zu dem berühmten Heiligen in Alkala gelobt, durch dessen Beystand schon so mancher nach den Stürmen des Lebens einen sichern Hafen fand. Sie wünschte, daß Don Luys sie auf dieser Wallfahrt begleiten mögte; und er erfüllte mit innigem Vergnügen ihren Wunsch. Donna Theodora mußte eins von den Kleidern anziehen, die ihr Don Luys geschenkt hatte; und Donna Theodora machte keine Weigerung, weil die Gesundheit ihrer Mutter noch so schwächlich war.

Unterwegs lenkte sich das Gespräch auf den Gegenstand, dem Donna Theodora so oft ausgewichen war. „Tochter! sagte die verständige, zärtliche Mutter, einzig für deine Eltern und für „die Welt, sey es nicht auch in deinen Launen! „du verlierst dadurch den Vorzug, daß du es im „Uebrigen bist. Besinne dich! Versage nicht deinen Eltern den Gehorsam, der Natur ihre „Rechte, deiner Vaterstadt einen Gegenstand des „Stolzes." Dies war der Eingang zu einer langen Ermahnung, die blos dadurch abgekürzt wurde, daß sie sich bald am Ziele ihrer Pilgerreise sahen. „Gewiß! setzte sie nur noch hinzu, gewiß findet sich jemand in unserer Familie, der

„dir

„die ansteht und uns gefällt.“ Donna Theodora antwortete diesmal, wenn auch nicht vernünftiger und befriedigender, doch gelassener als sonst. „Allerdings, sagte sie, riethe ihr die Vernunft zum Gehorsam: aber auf der andern Seite wär' es ihr ein unleidlicher Gedanke, sich durch den Ehestand einem Manne unterwerfen zu müssen, der blos dadurch über sie erhoben würde, da doch sie durch so manchen Vorzug über ihn erhoben wäre; andere Damen mit geringern Gaben suchten den Umgang mit Mannspersonen, um sich durch sie noch mehr auszubilden, sie hingegen bedürfe dieser Ausbildung nicht; sollte sie heyrathen, so wär' es ein Opfer, das sie dem Himmel brächte; noch ehe sie Alkala wieder verließen, verspräche sie einen festen Entschluß zu fassen; aus ihrer Wahl würde man sehen, daß Neigung gar nichts, Gehorsam alles dabey gethan hätte.“ So wunderlich antwortete das phantastische Mädchen! Und doch umarmte sie die gute Mutter mit Freudenthränen, die freylich nur zu oft noch einen Ueberrest von geheimen Kummer verbergen: sie hielt schon ihre Wünsche für erfüllt. In dieser so angenehmen Erwartung kam sie in der Dämmerung nach Alkala.

Don Fernando empfieng sie mit gelinden Vorwürfen, daß sie ihm keinen Wink von ihrer

Ankunft gegeben hätten: nun fänden sie ihn so in Unordnung, so unvorbereitet. Indessen das letztere war nur Kompliment; seine Einrichtung war schon vollkommen gemacht: es machte ihm gar keine Mühe, sie erst mit einer niedlichen Kollation, und dann mit einem prächtigen Soupee zu bewirthen. Damen und Herren kamen in Menge, blieben aber nicht lange; denn so klein die Reise gewesen war, so hatte sie doch die Ungewohntheit zur Ermüdung gemacht. Am folgenden Nachmittag gab Don Fernando ein herrliches Gouter an dem Ufer des Henares. Noch feyerlicher war der folgende Tag, denn da wurde der Heyrathskontrakt, in Gegenwart des sämtlichen Adels der Stadt ausgewechselt. Auch Donna Theodora und ihre Mutter besuchten die Braut, die sie mit vieler Artigkeit und Freude aufnahm, und sie bat, ihre Brautführerin zu seyn; mit der Versicherung, ihr einen Brautführer zu geben, der gewiß ihrer würdig und dankbar für die Ehre seyn sollte. Gern hätte Donna Theodora den Antrag verbeten; da sie aber wohl sah, daß es nicht gut angieng, so nahm sie ihn dennoch an. Der Brautführer war, wie man schon vermuthet, Don Luys, der Günstling der Mutter, die ihm auch diese Gelegenheit zur Unterredung mit ihrer Tochter eingeleitet hatte.

Am

Am feyerlichsten war der Hochzeittag selbst: der Ruf von der Schönheit der Braut und ihrer Führerin hatte eine Menge der ausgesuchtesten Cavalleros herbeygezogen, die alle den Stolz des Königreichs Toledo sehen und bewundern wollten.

Donna Marcella hatte zween Brüder. Der jüngere, vertraut mit Wissenschaft und Kunst, gehörte zu den besten Köpfen auf der Universität. Ganz das Gegenbild von ihm war der ältere Bruder: verwachsen, geistlos, ohne Selbstheit, ein Spielzeug fremder Launen, ein Sklav seiner Diener, die sich in Herren verwandelt zu haben schienen. Beyde Brüder sahen sie bey den Feyerlichkeiten der Hochzeit, und auf beyde machte sie gleichen Eindruck. Natürlich mußte jedermann vermuthen, daß der jüngere Bruder, Don Lope, den Vorzug erhalten würde: ihrem schwärmerischen Stolze war das Geständniß abgedrungen worden, sie hätte noch nie eine Mannsperson gesehen, die sich ihren Vollkommenheiten so sehr genähert hätte, als er. Ihrer Mutter hatte sie schon vertraut, daß einer von den beyden Brüdern ihr Gemahl werden sollte. An den ältern Bruder, Don Sebastian dachte man kaum; so unwahrscheinlich fand es jedermann, ihn als Sieger zu sehen. Gleichwohl geschah das, worauf kein Mensch gefallen wäre: nicht einmal,

son-

sondern mehrmal erklärte sie's ihren Eltern, als ihren ernstlichen, festen Entschluß. Die Eltern suchten sie anfangs davon abzubringen: allein da es ihnen eigentlich nur um einen vornehmen und reichen Schwiegersohn galt, so ließen sie es sich endlich gefallen.

Nach einiger Zeit fragte eine Freundin die Neuvermählte nach dem Motiv einer so unerwarteten Wahl. „Ich will es ihnen sagen, antwortete Donna Theodora. Ich denke wie ein Mann: ich will Gebieterin im Hause seyn. Nehmen sie nun an, ich hätte einen Gemahl von eben so hohem Geiste gewählt wie der meinige ist, und von eben dem Schwung wie Don Lope, Don Luys, Don Fernando; so wär' es eine friedlose Verbindung geworden. Ich mußte also einen beschränkten Kopf wählen, um für den meinigen desto freyern und weitern Spielraum zu behalten.“

Der Schauplatz dieser Scene war eine Universität; auf einer Universität lassen die Musensöhne schwerlich eine Begebenheit dieser Art unbemerkt: kein Wunder, daß ein launiger Spötter, von dem beleidigten Don Lope heimlich angereizt, dem lachenden Parterre noch einen Epilog zum Besten gab.

S.
Bibliothek

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reichard, Heinrich August Ottokar, 1751-1828

Bibliothek der Romane

Bd.: 17.

Riga 1790

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 179 -17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11277809-7
VD18 80005284-001